

# liberal

DEBATTEN ZUR FREIHEIT

3.2012  
www.libmag.de  
7,90 EURO

OTTO GRAF LAMBSDORFF

„EIN  
IMPERIALES  
GEHABE  
BRAUCHT  
EUROPA  
NICHT.“

SCHWERPUNKT EUROPA  
MIT BEITRÄGEN VON:

ULRICH SPECK,  
GÉRARD BÖKENKAMP,  
LUTZ RATHENOW,  
JOHN KORNBLOM,  
GRAHAM WATSON



03 **HARALD MARTENSTEIN:** Freiheit ist anstrengend

007907 **VINCE EBERT:** Wer Beweise hat, muss nicht glauben

4 198256 **VERA LENGSFELD:** Prügel für Bürgerrechtler





LOCAL EXPERTISE  
MEETS GLOBAL EXCELLENCE

Aareal

**Wir verstehen,  
denken und leben  
Immobilien.**

Immobilien sind unsere Leidenschaft. Das belegen wir täglich durch die unmittelbare Nähe zu Kunden und Märkten. 2.400 Mitarbeiter auf drei Kontinenten begleiten Investoren bei der Finanzierung internationaler Projekte und bieten der Wohnungs-, Immobilien- und Energiewirtschaft umfangreiche Services und IT-Lösungen.

Als einer der international führenden Immobilienspezialisten bauen wir auf Partnerschaft. Wir sind da, wenn Sie uns brauchen. Erst diese Nähe bildet Fundament und Voraussetzung für gemeinsame Geschäftserfolge. Das bezeichnen wir als unser Prinzip der Nähe. Mehr dazu unter [www.aareal-bank.com](http://www.aareal-bank.com)



**Aareal Bank  
Group**



## „IRGENDWER WIRD FÜR DIE SCHULDEN GERADESTEHEN MÜSSEN.“

DAVID HARNASCH  
CHEFREDAKTEUR

Eines Donnerstagmorgens im Jahr 1994 verkündete Anton Egner, Schulbuchautor und für sein enzyklopädisches Wissen gleichermaßen geschätzt wie gefürchtet, seinem Politik-Leistungskurs am Freiburger Kepler-Gymnasium einige unbequeme Wahrheiten. Es stand die demographische Entwicklung Deutschlands auf der Tagesordnung. „Die Rente ist sicher“, erläuterte Egner, „keine besonders gute Geldanlage.“

Dann rechnete er seinen Schülern vor, dass sie eine infinitesimale Chance haben, ihre Beiträge immerhin annähernd wertgleich zurückzuerhalten: Wenn der Staat jegliche Neuverschuldung beendete, das Renteneintrittsalter drastisch hochsetzte und außerhalb der Rente keine Versorgungsansprüche auf sich lade. Und zwar ab sofort. Bei permanentem Wirtschaftswachstum und merklich höherer Geburtenrate.

Dann wäre der Staatsbankrott zu Lebzeiten der jungen Leute noch abwendbar. Dass die Beiträge zur Rentenversicherung kein einziges Merkmal von Versicherungsprämien, dafür aber alle Kennzeichen einer Steuer aufwiesen, stellte er nur nebenbei fest. Auch die Möglichkeit eines Totalverlusts bestünde: Allein im 20. Jahrhundert gab es in Deutschland fünf Währungsreformen (wir befanden uns 1994 noch vor der Euro-Einführung.) Für uns, die wir in den späten 1970-ern meist als verwöhnte Einzelkinder geboren wurden, klang all das konkret so unvorstellbar, wie es andererseits mathematisch einleuchtete.

In der schwersten Staatsschuldenkrise der jüngeren Geschichte können wir uns also

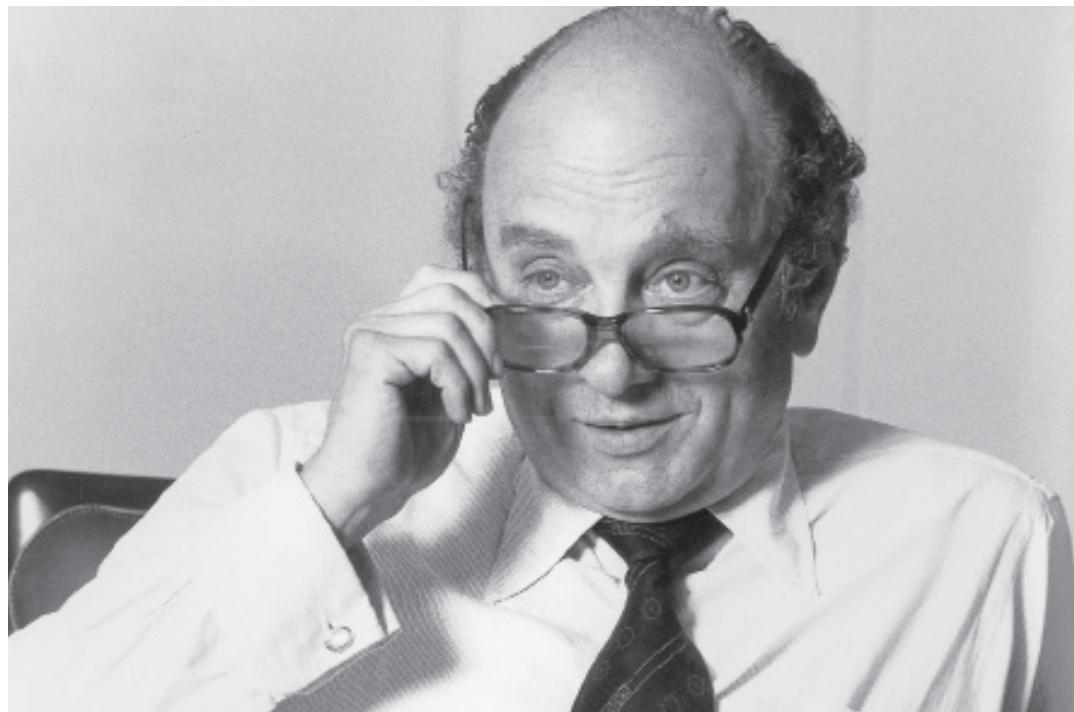
nicht darauf hinausreden, wir hätten von nichts gewusst. Die andere Seite der gleichen Krise ist die innere Verfasstheit Europas. Und auch dies war absehbar: Der Text Otto Graf Lambsdorffs aus 2001, mit dem wir unseren Europaschwerpunkt einleiten, ist geradezu schmerhaft aktuell.

Irgendwer wird für die Schulden gerade stehen müssen. In den letzten Monaten wurden verschiedene Ideen ventiliert: Von der Sozialversicherungspflicht für Selbstständige über die Reichensteuer für gar nicht mal so reiche Bürger und die hypothekenbesicherte Zwangsanleihe für Immobilienbesitzer bis zum hübschen Oxymoron der „kontrollierten Inflation“ reichen die Vorschläge.

Was wirklich kommen wird, weiß natürlich niemand - und das gilt für den Umgang mit den Schulden des ganzen Kontinents. Ein CDU-Politiker forderte kürzlich auf Facebook „mehr Ehrlichkeit“ im Umgang mit der Eurokrise. Wer „solidarische Hilfen, aber nur bei Solidität“ ablehne, solle sich zu einer der Alternativen bekennen, die lauteten: „Einrichtung eines Finanzausgleichs“, oder „verstärkte Inflationspolitik“, oder aber die „Auflösung der Eurozone“. Was er nicht beantworten wollte oder konnte, war, wieso er darin „Alternativen“ zum aktuellen Vorgehen sieht, und nicht dessen logische nächste Schritte. Dabei wäre „mehr Ehrlichkeit“ tatsächlich keine Schande und eine offene Diskussion dringend nötig.

Der wollen wir eine Arena bieten. Nach der überwältigend positiven Resonanz auf die jüngste Ausgabe von liberal hoffen wir, die neu geweckten Erwartungen auch dieses Mal wieder erfüllen zu können. ●

|           |  |
|-----------|--|
| <b>3</b>  | EDITORIAL  |
| <b>4</b>  | INHALT   |
| <b>6</b>  | #liberalmagazin                                  |
| <b>8</b>  | FREMDSSEHEN                                      |
| <b>40</b> | LAGEBERICHT                                      |
| <b>46</b> | MIERSCHS MYTHEN<br>Typisch Deutsch               |
| <b>48</b> | DUELL DUETT                                      |
| <b>50</b> | ZENTRALMOTIV<br>Brandt und Scheel                |
| <b>52</b> | WUTPROBE<br>Vox Pops                             |
| <b>53</b> | AUTOREN DER FREIHEIT<br>Colin McInnes            |
| <b>74</b> | STEUERVERSENKUNG<br>DES QUARTALS                 |
| <b>75</b> | KREUZWORTRÄTSEL<br>FREIDENKER                    |
| <b>89</b> | IMPRESSUM  |
| <b>95</b> | BÜCHER   |
| <b>96</b> | WOLFGANG<br>GWERHARDT TRIFFT<br>Kardinal Lehmann |
| <b>98</b> | ZITATE DER FREIHEIT<br>Boning Martenstein        |



SCHWERPUNKT EUROPA

## Ist Europa nur ein Blindtext?

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. Abgeschieden wohnen Sie in Buchstabhausen an der Küste des Semantik, eines großen Sprachozeans. Ein kleines Bächlein namens Duden fließt durch ihren Ort und versorgt sie mit den nötigen Regelialien.

### **10 GRAF LAMBSDORFF**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

### **15 VISIONEN FÜR EUROPA**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

### **18 EUROPA DER REGIONEN**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

### **20 EUROPA VON AUSSEN**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

### **24 HISTORISCHER ABRISS**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

---

## GESELLSCHAFT

---

**24 GRENZBEREICHE DER FREIHEIT**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**32 ALEXEI NAVALNY**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**34 DIE WOCHE DER FREIHEIT**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**36 DIE DURCHSCHNITTSFALLE**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**39 ANTIFA-AKTIVISTEN**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**42 ZURÜCK ZUM FORTSCHRITT, TEIL 2**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**54 FREIHEITSPREIS**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien der Länder Vokalien und Konsonantien der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

---

## WIRTSCHAFT

---

**56 MASSE FÜR KLASSE**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**60 MYTHOS SPARKASSE**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**62 DIE ABMAHNINDUSTRIE**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**65 GELDWERTES RAUSCHEN**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**68 GUT HOLZ!**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**71 STADTGÄRTNEREI**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**72 WIE PLEITE SIND WIR WIRKLICH?**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

---

## KULTUR

---

**76 SWING KIDS IM DRITTEN REICH**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**81 DER STREIK ATLAS**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**84 FREIE MAGYAREN**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**87 GEMA-REFORM**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**90 GEFRAGTES DEUTSCH**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**92 FREMDE BRÜDER?**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**

**94 FAKT VS. GLAUBE**

Weit hinten, hinter den Wortbergen, fern der Länder Vokalien und Konsonantien leben die Blindtexte. **VON MAX MASTER**



## KRIMINELLE KÖPFE

### Mit seinem 1876 veröffentlichten Werk "L'Uomo delinquente"

(Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung) begründete Cesare Lombroso eine neue Theorie in der Kriminologie: Den Übergang

zu einem Strafrecht, das sich weniger an der Tat, sondern mehr am Täter orientiert. Seine Lehre vom "delinquente nato" - dem geborenen Verbrecher - war von Anfang an umstritten. Eine bestimmte Schädelform oder zusammengewachsene Augenbrauen waren für ihn Verweis auf eine atavistische - und damit niedrigere und gewalttätigere - Entwicklungsstufe. Mit seiner Fixierung auf anatomische Körpermale steht Lombroso in einer fragwürdigen kriminologischen Tradition, die Verdächtigungen und Vorverurteilungen aufgrund von biologischen Merkmalen begünstigte. Unter Berufung auf Lombrosos kriminalbiologische Thesen führten die Nationalsozialisten im Rahmen ihrer medizinisch-eugenischen Programme umfangreiche Zwangssterilisationen bei „Kriminellen“ und „Geisteskranken“ durch.

# RANKING

1  
FINNLAND

2  
NORWEGEN

3  
ESTLAND

4  
NIEDERLANDE

5  
ÖSTERREICH

(...)

175  
IRAN

176  
SYRIEN

177  
TURKMENISTAN

178  
NORDKOREA

179  
ERITREA

DEUTSCHLAND  
LIEGT  
AUF RANG 16.

## PRESSEFREIHEIT

Die Freiheit der Medien ist ein hohes Gut, doch selbst in EU-Ländern wie Ungarn keine Selbstverständlichkeit mehr. Am vorbildlichsten verhalten sich die Nachbarn Finnland, Norwegen und Estland.

Wie eng Demokratie und Medienfreiheit zusammenhängen, zeigt die Rangliste der Pressefreiheit, die Reporter ohne Grenzen (ROG) jährlich herausgibt. Die Gegensätze zwischen den europäischen Staaten verschärfen sich weiter, am wenigsten frei sind die Medien in Belarus und Aserbaidschan.

An der Spitze der Rangliste stehen nach wie vor europäische Länder, am Ende Eritrea, Nordkorea und Turkmenistan. Deutschland fällt laut ROG gegenüber einigen, vor allem nordeuropäischen Ländern in der Rangliste leicht ab, weil diese Länder die Quellen und Informanten von Journalisten sorgfältiger und aktiver schützen.

In Deutschland hat die Justiz dagegen noch nicht endgültig darauf verzichtet, undichte Stellen in staatlichen Apparaten („Whistleblower“) zu ermitteln. In solchen Fällen werden Verfahren gegen die publizierenden Journalisten eröffnet, um die Beschlagnahme ihrer Materialien zu rechtfertigen.



**1****2****3****4****5****6**

## VOLKES STIMME

„WIE LAUTET IHRE VISION FÜR EUROPA?“

**1**

Dr. Alexander Kissler (41).

Publizist und Autor:

Europa muss wieder ein geistiger Kontinent werden, in dessen Zentrum das freie und aus Freiheit für sein Tun oder Lassen verantwortliche Individuum steht, also die Person. Europa darf nicht länger gekapert werden von den Bürokraten und Zwangsbeglückern, den Egomanen und den Gedächtnislosen.

**2**

Ana-Veronika Lurch (24), Studentin:

Für Europa wünsche ich mir das Erwachsenen einer europäischen Identität, die auf gemeinsamer Geschichte, Werten und Vorstellungen fußt. Unter uns jüngeren Europäern ist das schon weit verbreitet - vielleicht schafft es das „Europäer-Sein“ irgendwann auch ins Bewusstsein der älteren Kontinent-Bewohner.

**3**

Oliver Jeges (29), Journalistenschüler:

Ein Europa der Wissenschaft und nicht des Aberglaubens. Ein Europa als offene Gesellschaft und nicht als geschlossenes System. Ein vielfältiges Europa, kein einfältiges. Ein Europa der Freiheit und nicht der Unterdrückung. Ein Europa der kritischen Urteilskraft und nicht das eines vorauselenden Gehorsams.

**4**

Dominik Dietrich (27), Doktorand:

Ich wünsche mir ein Europa, mit dem wir uns gerne identifizieren und zu dem wir freiwillig eine emotionale Bindung aufbauen. Wer mit der Idee eines gemeinsamen Europas hadert, sollte sich der Vergangenheit bewusst werden: Selten war die europäische Historie über längere Zeit hinweg so frei von Kriegen und Elend.

**5**

Manuela Cussel (37), Kauffrau:

Meine Vision für Europa, ist ein Europa der freien Nationen, in der die Unterschiedlichkeit und Individualität der Europäer akzeptiert wird und die jetzige Gleichmacherei und Bevormundung auf Widerstand trifft. Europäische Politiker müssen wieder den freien Europäern dienen und nicht umgekehrt.

**6**

Roland Horning (61), Professor

für angewandte Mathematik:

Ich will kein bürokratisch-sozialistisches Europa, das sich als Gegenpol zu den USA definiert. Ich wünsche mir ein freies Europa, mit Meinungsvielfalt, Pluralismus und Marktwirtschaft. Ein Europa der westlichen Werte, das an der Seite der USA und in Freundschaft zu Israel steht.

## PHRASOMETER

Wie oft finden sich bestimmte Schlüsselwörter auf den Webseiten der Parteien?



# FREMDSIEHEN: WAS DAS AUSLAND TITELT

Welche Ereignisse als die wesentlichen eines Tages gelten, hängt vom jeweiligen Land und seiner politischen und gesellschaftlichen Situation ab. Wir zeigen in jeder Ausgabe von liberal die Titelseite einer ausländischen Tageszeitung und übersetzen die aussagekräftigsten Artikel.

~~iesmal:~~  
N-VAJA GASETA,  
Russland,  
Ausgabe vom  
28. März 2012

Übersetzung  
IRINA VERSCHININA





**71 Prozent** der Bürger Russlands möchten, dass der neue Präsident den Kurs ändert. Seine Wählerschaft – schlecht bezahlte und wenig gebildete Bürger – fordert radikale Änderungen.



### **Wer putzt die Generalssterne?**

Keine Ermittlungen zum geheimen Verkehrsunfall mit dem Auto aus der Autokolonne des Innenministers Nurgaliev – alle Unterlagen sind eingezogen und versteckt.

In dieser Sache gibt es keine Geschädigten, obwohl es zwei Todesopfer gibt. Die Rede ist vom geheimsten Verkehrsunfall in der neueren Geschichte Russlands. Die Journalisten der Zeitung Nowaja Gasa haben als Erste über den Unfall berichtet, dass am 31. Juli 2010 bei Kilometer 22 der Chaussee Richtung Kaluga passierte. Der Volkswagen aus der Autokolonne des Innenministers ist mit einem Auto zusammengestoßen, in dem vier Gastarbeiter aus Tschetschien saßen. Auf ihre zahlreichen Anfragen an das Innenministerium bekamen die Journalisten keine Rückmeldungen. Sie nahmen an, die Geheimhaltung beruhe darauf, dass im Dienstauto die Frau des Ministers mit ihrer Freundin eilig Richtung Datsche fuhr. Sie hatten recht.

Was ist die Quintessenz dieses Vorgangs: Schuldige werden nicht festgestellt, die Verwandten der Umgekommenen haben keine Möglichkeiten, irgendwann die Wahrheit zu erfahren, ihnen wurde nicht einmal das Beileid ausgesprochen, von Schadensersatz ganz zu schweigen.

**Wie es scheint, verwischt das Innenministerium die Spuren, anstatt für Gerechtigkeit zu sorgen. Weswegen? Zu welchem Zweck? Damit die Massenmedien den Viersternegeneral nicht in Verruf bringen?** Der General brachte sich selber mit dieser Geschichte so in Verruf, dass es komisch ist, hier noch über Offiziersehre zu sprechen.



**Es gibt einen Ausweg, man hört Dich. Ruf an!** Die Zeitung „Nowaja“ setzt ihre Aktion fort. Wir veröffentlichen regelmäßig Plakate mit Telefonnummern des Krisendienstes für Kinder und Jugendliche. Zur Teilnahme an dieser Aktion haben wir diejenigen eingeladen, denen unserer Meinung nach Kinder und ihre Eltern trauen. Dieses Plakat kann man in einer Schule oder in einem Kinderzentrum aufhängen. Wir hoffen auch, dass Eltern die Nummer des Dienstes notieren und ins Handy ihres Kindes eingeben.

# Welches Europa?

Die Krise des Euro ist nicht nur eine Währungskrise. Sie deckt zugleich Probleme der europäischen Zusammenarbeit auf und sorgt damit auch für eine Diskussion über den künftigen Kurs der EU: Föderale Strukturen sind im Gespräch, mehr Demokratie, eine Neubestimmung des Subsidiaritätsprinzips. Alles Punkte, zu denen Otto Graf Lambsdorff schon in der Ausgabe III/2001 von liberal Stellung bezogen hat. Es ist fast unheimlich, wie gut der Text in die heutige Zeit passt. // TEXT // OTTO GRAF LAMBSDORFF



Europa ist dabei, ein geradezu paradoxes politisches Gebilde zu werden. „Oben“ auf den Gipfeln werden immer verwegenere Visionen in einem Tonfall geradezu überschäumender Euphorie verkündet. „Unten“ beim Volke nimmt eine Verdrossenheit zu, die endgültig den Verdacht aufkommen lässt, dass Politiker und normale Menschen doch auf verschiedenen Planeten leben. Der Enthusiasmus der jungen Menschen, die in den 50er Jahren begeistert Schlagbäume niederrissen, ist längst Geschichte.

Seit Jahren gab es kaum ein größeres europäisches Projekt (man denke an den Euro), das nicht gegen die schweigende Mehrheit der Bürger durchgesetzt werden musste. Tabuisierungen und Appelle, dieses oder jenes Thema doch aus der politischen Debatte zu nehmen, haben bisher diese schweigende Opposition weitgehend machtlos werden lassen. Aber dies wirft die Frage auf, wie es denn um die demokratische

Kultur der Europäischen Union bestellt ist. Die EU wird von den Bürgern heute meist als bürokratisch, undemokratisch und bürgerfern empfunden. Dieses Empfinden mag häufig ungerecht sein, weil viele der großen Errungenschaften schon als zu selbstverständlich angesehen werden. Völlig falsch liegt es aber nicht.

Nicht ohne Grund konzentriert sich die Debatte zurzeit ums Grundsätzliche, nämlich um die Verfassung Europas. Auch hier wird die Diskussion bisweilen so geführt, dass sie sich dem Bürger nur noch schlecht erschließt. Was soll man davon halten, dass der französische Premier Lionel Jospin die Stärkung und den Erhalt des Nationalstaats verkündet, aber beim Herunterbrechen dieses Gedankens in konkrete Forderungen fast jeden Politikbereich - insbesondere die Sozialpolitik - auf die europäische Ebene verlagern will? Was soll man davon halten, das Bundeskanzler Schröder einen (verfassungsrechtlich problematischen!) Bundes-

»



---

## ZUR PERSON

Als überzeugter Marktwirtschaftler und engagierter Verfechter der Freiheitsrechte hat Otto Graf Lambsdorff zwei zentrale Punkte der liberalen Idee in unvergleichlicher Weise verkörpert. Der promovierte Jurist wurde 1977 Bundeswirtschaftsminister. Von 1993 an konzentrierte er sich auf seine Arbeit als Vorstandsvorsitzender der Friedrich-Naumann-Stiftung. Er verstarb am 5. Dezember 2009 im Alter von 82 Jahren.

staat will, aber doch Renationalisierungen fordert, die wiederum innerhalb des von ihm gewählten Verfassungsrahmens nicht durchsetzbar wären?

Hier wird politische Substanz großtönder Rhetorik geopfert. Zurecht warnte kürzlich Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt davor, verwegene Hoffnungen zu wecken und aus der Verfassungsdiskussion eine „Finalität“ der europäischen Diskussion zu erwarten - während die großen Sachfragen unerledigt blieben. Dennoch ist das Thema Verfassung richtig gewählt. Es setzt auch keineswegs die „Finalität“ im Sinne eines geschriebenen Verfassungsdokuments voraus. Worum es geht, ist die Neuordnung des institutionellen Rahmens der Regelfindung. Diese ist ganz unzertrennbar mit der

Frage nach der generellen politischen Entwicklung verknüpft, die Europa einschlagen soll. Es ist die Frage: „Welches Europa?“

Die europäischen Institutionen und Regelwerke sind ordnungspolitisch nicht aus einem Guss. Wie sollten sie auch? Die EU entwickelte sich in kleinen Schritten, die oft nur den tagespolitischen Interessen der Akteure entsprachen. Von Anfang an standen Protektionistisches wie die Kohle- und Stahlunion und Marktliberale wie die vier Freiheiten der Römischen Verträge kaum verbunden nebeneinander. Die Intransparenz der EU, über die viele Bürger klagen, kommt nicht von ungefähr. Es ist Zeit, hier Klarheit und Kohärenz zu schaffen. Dazu müssen vor allem die Kompetenzen zwischen den Regierungsebenen klar verteilt

und der Prozess gebändigt werden, der zu der bisher so willkürlich erfolgten Übertragung von Kompetenzen führte.

### Verantwortungen aufteilen

Kompetenzvermischungen sind der Tod aller Transparenz in der Politik. Sie führen dazu, dass Finanzströme und Verantwortlichkeiten für den Stimmberger nicht mehr nachzuvollziehen sind. In den Köpfen mancher deutscher Politiker geistert das Bild einer vollendeten EU herum, das den bundesdeutschen Föderalismus bis nach Brüssel ausdehnen will. Einige gehen sogar soweit, dass sie der EU eine eigene Steuerkompetenz geben wollen.

Dabei ist gerade der auf Kompetenz- und Steuervermischung basierende deutsche

*Einige gehen sogar soweit,  
dass sie der EU eine  
eigene Steuerkompetenz  
geben wollen.*



Föderalismus eher ein warnendes Beispiel - die Ursache von Reformstau, schleichendem Zentralismus, hoher Steuerlast und niedriger politischer Effizienz. Er taugt als Beispiel für Europa nicht.

Nun könnte man meinen, mit der Verankerung des Subsidiaritätsprinzips in den Verträgen von Maastricht und Amsterdam sei dem Kompetenzwirrwarr ein Riegel vorgeschoben worden. Leider ist dem nicht so. Die Verankerung war wohl eher ein „Placebo“ zur Beruhigung derer, die dem neuen europäischen Zentralismus kritisch gegenüber standen, als ein wirksames Mittel zur Verhinderung von Zentralisation.

Äußerst vage bleibt das Subsidiaritätsprinzip in den Verträgen definiert. Letztlich ist es eine Ermessensfrage, welche Tätigkeit wem zugewiesen wird. Eine klar festgeschriebene Kompetenzverteilung fehlt, beziehungsweise folgt sie ihrerseits nicht dem Subsidiaritätsprinzip. Zudem muss das Subsidiaritätsprinzip in dem ordnungspolitisch nicht immer sehr stringenten Vertragswerk der EU, mit anderen Verfassungsprinzipien konkurrieren, die ihm zum Teil widersprechen. Dazu gehören die Prinzipien der „Solidarität“ und der „Kohärenz“. Mit fast klammheimlicher Freude konnte der damalige EU-Kommissionspräsident Jacques Delors sogar bemerken, dank des Subsidiaritätsprinzips könne die EU noch mehr Kompetenzen an sich ziehen.

Kurz: Eine klare subsidiäre Kompetenzverteilung sollte möglichst bald erfolgen. Sie sollte sich am Modell des Wettbewerbsföderalismus orientieren. Das heißt nicht nur, dass die „Vier Freiheiten“ und der Binnenmarkt im Mittelpunkt der Politik stehen müssen, sondern auch die politischen Systeme der Mitgliedsländer selbst dem Wettbewerb ausgesetzt sein sollten. Dazu bedarf es großer eigener Gestaltungsspielräume ohne Kompetenzvermischungen.

Deshalb empfiehlt es sich, die verteilungsintensiven Politikbereiche nach „unten“ zu verlagern. Das gilt für die Agrarpolitik, die heute den größten Teil des EU-Haushaltes

auffrisst, aber auch für die unter dem verharmlosenden Begriff „Harmonisierung“ betriebene Sozial- und Steuerpolitik. Alles, was die Freizügigkeit intern und die Grenzen extern (Einwanderung, Außenhandel etc.) betrifft, sollte tendenziell der europäischen Ebene zugeordnet werden.

Die Einschränkung „tendenziell“ bedeutet, dass es vorerst in den Bereichen Sicherheits- und Außenpolitik weiterhin nationale Spielräume geben wird - zumindest bis ein wirklich tragendes Konzept entwickelt ist. Der Wille von Mitgliedstaaten, sich nicht in militärische Maßnahmen außerhalb der Selbstverteidigung der EU im engeren Sinne (zum Beispiel Auslandseinsätze à la Kosovo) verstricken zu lassen, sollte auch in einer zukünftigen EU-Sicherheitsdoktrin - so sie denn kommt - respektiert werden.

### Verteidigungsrechte stärken

Niemand, der sich in der Politik auskennt, wird glauben, dass das ausreicht. Der Anreiz für die Politik, Maßnahmen trotz Kompetenzauflistung auf die europäische Ebene zu verschieben, ist groß, weil dadurch enorme Verteilungsspielräume entstehen, die selbst von nationalen Politikern gerne für ihre Zwecke genutzt werden. Hinzu kommt, dass sich Kompetenzen oft nicht so eindeutig aufteilen lassen. Wo genau liegen die Grenzen einer lokalen, europäischen oder globalen Umweltpolitik? Die Forderung nach klarer Kompetenzverteilung und -entflechtung ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für ein subsidiär gestaltetes Europa.

Die Gefahr, die von kurzfristig gedachten - und in der Politik wird fast immer kurzfristig gedacht - Handlungszuweisungen auf die „höhere“ Ebene ausgeht, ist, dass Sonderinteressen zulasten von Minderheiten durchgesetzt werden. Zentralismus erhöht das Risiko der Diskriminierung. Das beste Mittel dagegen ist das Recht der Diskriminierten, sich gegen Diskriminierung zu wehren.

Insofern ist die vorschnell erhobene Forderung nach weitgehender Ersetzung

des Einstimmigkeitsprinzips im Ministerrat durch Mehrheitsbeschlüsse bedenklich. Man kann die irischen Bürger, die kürzlich gegen den Vertrag von Nizza gestimmt haben, schon verstehen. Nicht gegen die Osterweiterung richtete sich ihr Unmut. Vielmehr befürchteten sie, dass kleine Länder wie sie unter die Räder gerieten. Das ist ernster zu nehmen als es in Göteborg der Fall war.

Man sollte sogar über weitere Instrumente nachdenken, die diskriminierende Prozesse abwehren könnten. Sie würden die EU-Gremien von vornherein zwingen, fairer, subsidiärer und wettbewerbsorientierter zu handeln.

Zu diesen Instrumenten könnten generelle „Opting-out“-Klauseln gehören. Bei allen Vertragswerken, die nicht Außenhandel und innere Freizügigkeit unmittelbar betreffen, könnten Mitglieder das Recht erhalten „auszusteigen“ - so wie es Großbritannien eine Zeit lang bei der Sozialcharta getan hat. Dieser Weg wäre sogar dem Vetorecht vorzuziehen, weil er einem Land die Gegnerschaft zu bestimmten Maßnahmen erlaubt, ohne den anderen, die diese Maßnahmen wollen, gleich „Sand ins Getriebe“ zu streuen.

Entscheidenden Druck auf die EU-Beschlussmechanismen, sich diskriminierender Entscheide zu enthalten, könnte auch die explizite Aufnahme eines Austritts- oder Sezessionsrechts in das europäische Vertragswerk ausüben. Es würde vor allem den Beitrittswilligen in Ost- und Mitteleuropa, die angesichts des gegenwärtigen hohen Niveaus der EU-Regulierung - die auf hochentwickelte Wohlfahrtsstaaten, nicht aber auf werdende Marktwirtschaften zurechtgeschnitten ist - zurecht geängstigt sind, den entscheidenden Schritt erleichtern. Gleichzeitig erhöht sich nach einem solchen Schritt die Notwendigkeit für die EU, sich endlich so zu reformieren, dass die Erweiterung langfristig tragfähig bleibt.

### Demokratiedefizit beseitigen

Dass Zentralisierung, Bürgerferne und Bürokratismus etwas mit einem „Demokra-

tiedefizit“ in der EU zu tun habe, gehört zu den vielbeschworenen Weisheiten unserer Zeit. Daraus wird meist die Folgerung gezogen, das Europaparlament müsse mehr Kompetenzen an sich ziehen. Dies würde indes weniger Positives bewirken als gemeinhin angenommen. Erfahrungen mit nationalen Parlamenten zeigen, dass sie sich nur selten gegen den Bürokratismus durchsetzen, sondern ihn meist noch (unwillentlich?) befeuern. Vor allem erführe durch ein gestärktes EU-Parlament die Zentralisierung einen gewaltigen Schub. Und es zöge - auch im Interesse äußerst egoistischer nationaler Sonderinteressen! - massiv Kompetenzen an sich, die ihm eigentlich nicht zustehen.

Auch hier bietet die Aushöhlung des bundesdeutschen Föderalismus ein warnendes Beispiel. Deshalb sollten die Kompetenzen des EU-Parlamentes weiterhin eng beschränkt sein. Vor allem ein eigenes Steuererhebungsrecht - die vom Bundesfinanzminister geforderte „Europasteuer“ - sollte unbedingt unterbleiben.

### Judikative Macht begrenzen

Stattdessen ließe sich das „mehr an Demokratie“ in Europa subsidiär gestalten. Man könnte den Einfluss der nationalstaatlichen Exekutiven beispielsweise durch eine Stärkung der nationalen Parlamente eindämmen. So könnte das Votorecht etwa durch Parlamentarisierung demokratisiert werden. Dann fänden genuine Bürgerinteressen eher Berücksichtigung.

Hier ist ein Mentalitätswechsel angesagt, denn Respekt vor der Demokratie bei „denen da unten“ ist seitens der EU selten zu finden. Wenn irgendwo „falsch“ gewählt wurde (wie etwa in Dänemark) dann muss eben so lange neu gewählt werden, bis das Ergebnis stimmt. Auch nach der Abstimmung der Iren über „Nizza“ wurden derartige Äußerungen laut.

Mit der Bürgerrechtserklärung von Nizza hat auch noch eine andere Gefahr zugenommen, nämlich der Aktivismus der europäischen Judikative. Judikativen haben sich

immer als eine zentralisierende und nivellierende Kraft dargestellt. Allen abermaligen Beschwörungen des Subsidiaritätsprinzips zum Trotz liefert die Bürgerrechtserklärung dazu neue Munition. Da sie nicht nur die formalen Grundlagen der Freiheit und Freiheitlichkeit zum Inhalt hat, sondern auch „soziale“ Komponenten enthält, ermöglicht sie dem Europäischen Gerichtshof den Eingriff in die innersten Belange der Mitgliedsländer. Dies wäre eine besonders undemokratische Form des Zentralisierens. Man sollte das bei der Einarbeitung der Erklärung in eine Verfassung berücksichtigen.

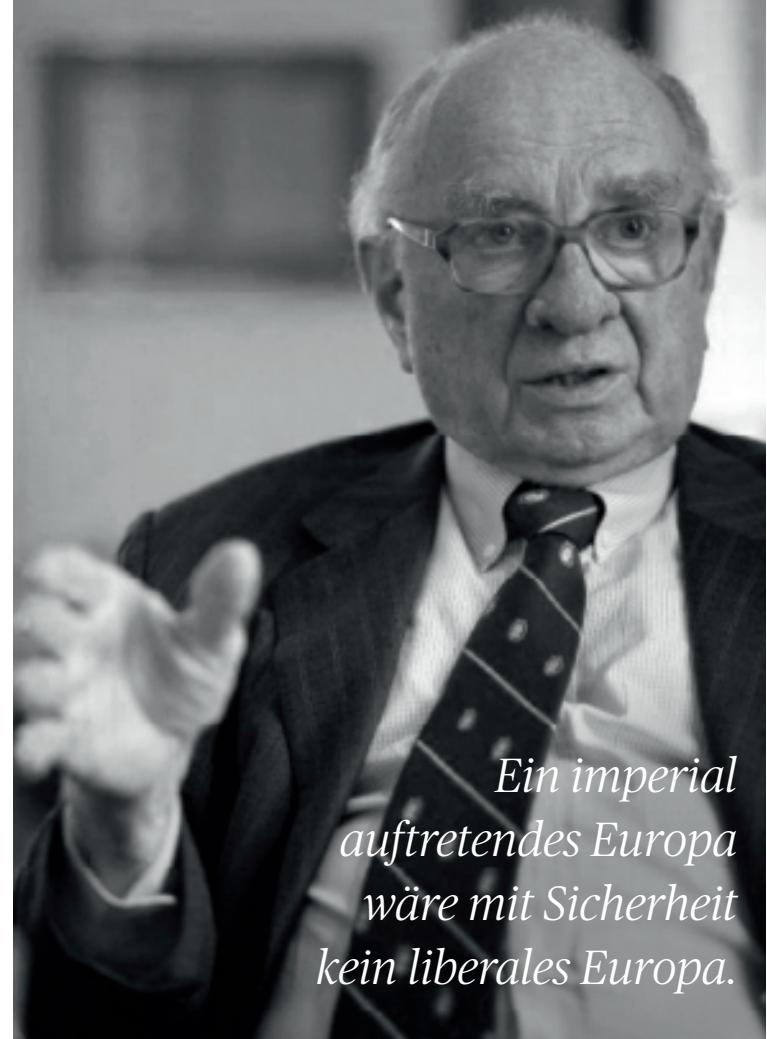
### Imperiales Europa?

Verfassungsrahmen und politische Grundsatzentscheidungen sollten stimmig sein - sonst funktioniert es nicht. In der Bundesrepublik waren Westbindung und soziale Marktwirtschaft solche Grundsentscheide,

*Ein imperial auftretendes Europa wäre mit Sicherheit kein liberales Europa.*

die das Gemeinwesen in Einklang mit dem Grundgesetz brachten.

Manche Töne, die im Zuge der Einführung des Euro oder der Diskussion um eine europäische Sicherheitspolitik zu vernehmen sind, beängstigen. Beispielsweise, wenn es heißt, man wolle mit den USA in Konkurrenz um den Weltmachtanspruch treten. Auch die Leichtfertigkeit, mit der zunehmend - zumeist sozialdemokratische - Parteistandpunkte in Europa zum unantastbaren Verfassungsbestand erklärt werden, zeigt, dass man sich mittlerweile in Europa eines imperialen Gehabes bedienen kann, das einem im eigenen Land übel genommen würde (man denke nur an die Behandlung Österreichs). Ein solches Gehabe braucht Europa nicht. Ein imperial auftretendes Europa wäre mit Sicherheit kein liberales Europa. Die liberale Verfassung kann nur bestehen, wo Macht bescheiden auftritt. ★





# Vom Kern der Krise

Bei der Notlage des Euro geht es nur vordergründig um Schulden, Staatsanleihen und marode Banken. Tatsächlich reflektiert die Volatilität der Zinsen für Staatsanleihen die Unsicherheit der Europäer über ihre politische Form. Wenn aber die Krise im Kern eine politische Krise ist, dann muss sie auch politisch diskutiert werden; man darf das Thema nicht allein den Ökonomen überlassen. In diesem Sinne: sechs Thesen zur Krise der Europäischen Union. // TEXT // **ULRICH SPECK**



## 1 Die EU ist ein Glücksfall für Deutschland

In Deutschland wird die EU-Debatte verkürzt geführt. Die einen sagen, die EU kostet mehr als sie einbringt; die anderen bestreiten das. Doch es geht um viel mehr als um Geld. Die EU ist das ideale geopolitische Instrument für Deutschland. Gäbe es sie nicht, müssten wir sie erfinden.

Erstens hat die EU die deutsche Frage zur Zufriedenheit aller gelöst. Krieg ist keine Option mehr; Jahrhunderte des Strebens nach Hegemonie sind beendet. Aus dem Nullensummenspiel ist eine Win-Win-Situation geworden: Je besser es dem Nachbarn geht, desto so besser geht es einem selbst. Voraussetzung war die Hegemonie der USA, in deren Windschatten die Europäer ihre Einigung vorantreiben konnten. Sie haben ihre Chance genutzt: Das potenziell übermächtige Deutschland ist mit seinen Nachbarn in einem Beziehungsgeflecht verwoben, das machtpolitische Ungleichgewichte erträglich macht.

Zweitens ist die EU ein hervorragendes Instrument für die Mitgliedstaaten, weltpolitisches Gewicht zu potenzieren. Je besser sie sich abstimmen, um so ernster werden sie in Washington, Moskau und Peking genommen. Und europäisch eingehetzt auftretend hat deutsche Macht ihre Bedrohlichkeit verloren.

Für die anderen EU-Mitgliedstaaten ist die EU eine Chance, für Deutschland eine Notwendigkeit.



## 2 Deutschland wird mehr zahlen müssen

Wenn Deutschland ein massives Interesse an der EU hat, dann sind Kosten für die EU als Investitionen zu sehen. Und die Kosten werden steigen. Ohne Transfers wird es nicht gehen. Die Schuldenunion ist eine Realität. Man mag sich Illusionen über die Konsequenzen einer Währungsunion gemacht haben, nun aber muss man der Realität ins Auge blicken.

Wie in Deutschland wird es auch im Euro-Raum Regionen geben, die nicht so fit gemacht werden können wie Bayern es mittlerweile ist. Man wird einige mit-schleppen müssen - so wie man es auch in Deutschland tut. Wichtig ist nur, die Zahl der Bedürftigen so klein wie möglich zu halten.

Doch die Möglichkeiten Brüssels oder Berlins sind begrenzt. Einen direkten „Durchgriff“ kann es nicht geben. Eurozonen-Staaten werden nicht zu Protektoren absinken - nur gewählte Regierungen können Reformen durchsetzen. Und wo schwache Staatlichkeit das Problem ist, gilt: Von außen lässt sich kein Staat erzwingen.

Deutschland wird mehr zahlen müssen, und zwar aus wohlerwogenem nationalen Interesse. Die Regierung muss das offensiv vertreten. Denn je mehr das Gefühl, erpresst zu werden die Runde macht, um so mehr wächst die Euro-Skepsis.



## 3 Die politische Union ist keine Option

Die politische Union erscheint als Konsequenz aus der gemeinsamen Währung - jedenfalls aus ökonomischer Sicht. Und für Föderalisten bietet die Krise die Chance, deutsche Staatlichkeit aufzuheben in einem europäischen Bundesstaat. Auch Angela Merkel hat sich mittlerweile die Formel von der politischen Union angeeignet.

Es mag zwar die Finanzmärkte kurzfristig beruhigen, wenn Deutschland den Eindruck erweckt, die EU sei auf dem Weg in die Vereinigten Staaten von Europa. Doch dazu wird es nicht kommen. Es gibt keine populäre Bewegung, die Souveränität nach Brüssel transferieren will. Die EU-Verfassung wurde in Frankreich und den Niederlanden abgelehnt. Die EU-Staaten ticken nach wie vor national; der Nationalstaat ist kein Auslaufmodell, sondern quickebendig. Und die Krise hat die Skepsis gegenüber der EU noch gestärkt. Die Eurozone in einen „optimalen Währungsraum“ umzubauen, also in einen Föderalstaat, mag aus Sicht von Ökonomen unumgänglich sein. Aus politischer Sicht ist dies aber keine Option.

Das in Berlin üblicherweise vorgebrachte Argument für eine politische Union ist skurril: Keineswegs würde ein Transfer von Souveränität nach Brüssel bedeuten, dass Berlin mehr zu sagen hätte und etwa die Wirtschaftspolitik der Krisenländer besser kontrollieren könnte. Wer rechnen kann, der sieht, dass in einer solchen politischen Union Deutschland jederzeit von einer Koalition von Italien, Spanien und Frankreich überstimmt werden könnte. Für das Projekt einer solchen Selbstaufgabe gibt es keine politische Unterstützung.

Die EU kann damit nur als Gebilde „sui generis“ fortbestehen - eine historische Neuerfindung also, mehr Staatenbund als Bundesstaat. Sie wird ein Gefüge aus Regeln und Institutionen bleiben, das seine Ressourcen und seine Legitimation von den Nationalstaaten erhält.



*Die EU kann nur als Gebilde „sui generis“ fortbestehen - eine historische Neuerfindung also mehr Staatenbund als Bundesstaat*

#### 4 Es kommt auf den politischen Willen an

Neue Institutionen auf EU-Ebene zu schaffen, die nicht vom politischen Willen getragen sind, wirkt kontraproduktiv. Das Vorbild der USA führt in die Irre. Dort sind föderale Behörden nur mächtig, weil sie Teil eines föderalen Staates sind. In der EU hingegen laufen zentrale Institutionen am Gängelband der Mitgliedstaaten. EU-Institutionen sind nur so stark wie die Koalitionen von EU-Mitgliedstaaten, die sich zu ihrer Unterstützung bereitfinden.

In der EU kommt es also auf den politischen Willen an. Wer die Eurokrise überwinden will, muss an der „Basis“ für Europa werben. Dort aber ist die Unterstützung für die EU eher schwach. Doch nur wenn die Europäer einsehen, dass sie in einem gemeinsamen Boot sitzen, also nur gemeinsam an Fahrt gewinnen oder gemeinsam kentern können, werden sie sich als Bürger eines politischen und ökonomischen Gebildes verstehen, für das sie auch Opfer zu bringen bereit sind. Das Fehlen einer solchen Unterstützung macht es der Regierung schwer, flexibel auf die Euro-Krise zu reagieren.

#### 5 Wachstum ist der Schlüssel zu allem

Alles Krisenmanagement nützt nichts, wenn die Wirtschaft nicht wächst. Mit Sparen allein werden die Krisenstaaten in eine Abwärtsspirale gedrängt: Die Wirtschaftsleistung sinkt, die Schulden steigen, das Misstrauen der Investoren wächst. Und ohne Wachstum werden die Starken ebenfalls schwach. Die Eurokrise sollte als Chance begriffen werden, liberale Reformen an die Spitze der Agenda zu setzen: Bürokratien zurückschneiden, Steuersysteme vereinfachen, Freihandelsabkommen abschließen, neue Technologien fördern und anwenden - und das EU-weit. Eine solche strukturelle Wachstumspolitik ist mühsam, und Regierungen scheuen überall davor zurück, sich mit mächtigen Interessengruppen anzulegen, die am Erhalt des Status Quo verdienen. Doch auf Dauer wird nur ein liberales Europa, das Blockaden löst und Energien freisetzt, zu den Gewinnern des 21. Jahrhunderts gehören.

#### 6 Die Mission der EU im 21. Jahrhundert ist global

Eine dynamische, freiheitliche, kosmopolitische EU wäre eine Weltmacht. Und weltpolitischer Einfluss ist, neben ökonomischem Wachstum, der entscheidende Mehrwert, den die EU ihren Bürgern im 21. Jahrhundert bieten kann. Dafür müsste sie sich aber weitaus stärker als bisher nach außen wenden - und sich einig werden über ihre wesentlichen Ziele.

Weltpolitik ist kein Luxus, sondern Notwendigkeit. Europa wird nicht auf Dauer darauf zählen können, dass die USA die bestehende liberale Weltordnung weitgehend alleine tragen. Europa muss sich mehr als bisher zum Mitgaranten dieser Ordnung entwickeln. Ansonsten wird das System wackeln - und mit ihm die Voraussetzungen für unsere Freiheit, Sicherheit und Prosperität.

Für den Auf- und Ausbau eines solchen globalen Europas lohnt sich so manche Anstrengung und manches Opfer, auch die Mühen um den Erhalt des Euro. ★



DR. ULRICH SPECK ist  
außenpolitischer Analyst und Autor.  
Er gibt den Global Europe Morning  
Brief heraus.  
uspeck1@gmail.com.

# Der Sieg des Chaos über die Ordnung

Kreta ist nicht die einzige griechische Insel, die im Zuge der europäischen Krise ihre Unabhängigkeit einfordern könnte. Das Mutterland löste sich in lauter unabhängige Inselstaaten auf, die alle Europa beitreten und dann die Stimmenmehrheit haben. Dann fürchtet kein Griechen mehr Beschlüsse aus Brüssel. Und das Europa der Regionen ist endlich Wirklichkeit.



**T**ag für Tag purzeln die Probleme aus der Zukunft wie ein immerzu letztes Warnsignal in die Gegenwart. Die Krise samt künftiger Krisen, Europa, unsere demografische Entwicklung, die Zukunft der europäischen Währung, nicht gesicherte Renten, der Fiskalpakt und anderes kommen zur Ab- und Umlagerung (Vor-Sich-Her-Schiebung) von Schulden, Jobabbau, Transferunion, das Dauergespenst der oder die drohende Arbeitslosigkeit (Gespenster sind schwer exakt zu beschreiben) - und immer wieder Europa.

Dabei droht der Kontinent nicht auseinanderzudriften, Europa an sich ist die nächsten Millionen Jahre garantiert, es geht um seine politische Ausgestaltung, die hinter der Diskussion um die wirtschaftliche Ausgestaltung einfach zurückbleibt. Wer alles nur erhalten will, ignoriert die faktisch sich vollziehenden Änderungen und steuert auf etwas zu, das sich als Verschuldungskollaps nur sehr abstrakt anhört. Das Europa der Regionen war eine der Leitideen von Europa, die sich auf dem Weg dahin praktisch verflüchtigten.

Die Diskussion, ob ein mehr oder weniger vereintes Europa ohne Euro vorstellbar sei, ist komisch. Denn viele Länder Europas

haben ja den Euro gar nicht und einige potente wie Dänemark, Schweden und vor allem Großbritannien wollen ihn gar nicht haben. Wie diese oder zum Beispiel die Polen in die Währung hineingelockt werden könnten, wäre eine zielführende Debatte, statt immer nur das Mantra von der Unabänderlichkeit der Präsenz aller Euro-Mitglieder zu beschwören. An die Schweiz als ökonomisch-politisch verinselte Gesellschaft inmitten des Kontinents traut sich keiner zu denken. An Russland - den größten Staat im europäischen Raum - in diesem Zusammenhang im Grunde auch nicht.

Lustigerweise hat in der Schweiz vor einigen Monaten eine merkwürdige (muss ich auf die Mehrdeutigkeit des Adjektivs verweisen?) Provokationen nicht scheuende Wochenzeitung eine sich vergrößernde Schweiz herbeispekuliert, die aus den Nachbarstaaten vier verschiedene Regionen aufnimmt: aus Deutschland übrigens Baden Württemberg.

## Abweichendes Schuldenbewusstsein

Natürlich zeigt das unterschiedliche Entwicklungstempo in Europa genau die Regionalisierung der Probleme an. Selbst das differenziertere Maß an der Bereitschaft, gewisse kulturelle Techniken wie zum Beispiel das Eintreiben

der Steuern zu extensiv oder maßvoll oder eben fast gar nicht auszuüben, kann unter den logischen entstehenden Differenzen betrachtet werden. Sind Schulden hoch genug, scheinen sie in vielen Rechnungen keine Rolle mehr zu spielen, man darf von einem sich regionalisierenden unterschiedlichen Schuldenbewusstsein sprechen.

## Lösegeld als Wirtschaftsfaktor

Die Erfinder der Demokratie (damals hatten sie aber noch ein paar Sklaven zur Verfügung), also die Ur-Demokraten Europas, sind bei der letzten Wahl hart daran vorbeischrammt, die Realität abzuwählen. Wer sich zum Sklaven des Marktes macht, ist dumm. Wer sich aus ihm entlässt ohne ihn zu verlassen, handelt wahnsinnig. Alles, was geschieht, erinnert auch daran, was alles nicht geschieht, was nötig wäre, um sich nicht der nächsten Diktatur zu nähern. Aber die scheint gerade nicht zu drohen. Eher die Auflösung der staatlichen Zusammenhalts, und alles Geld aus Griechenland wird nach Europa ziehen und viele Griechen auch.

Der Rest erinnert sich vielleicht an einen anderen Teil der Welt, in dem das Chaos über die Ordnung gesiegt hat. Vor Somalia zeigen Piraten, wie man sich eine Lebensmöglichkeit herstellt und Lösegeld zum



*Wer sich zum Sklaven des Marktes macht,  
ist dumm. Wer sich aus ihm entlässt ohne ihn  
zu verlassen, handelt wahnsinnig.*

festen Wirtschaftsfaktor macht. Griechenland liegt am Meer, oder haben seine Einwohner einen anderen Geheimplan? Kreta ist nicht die einzige Insel, die ihre Unabhängigkeit einfordern könnte. Das Land löste sich in lauter unabhängige Inselstaaten auf, die alle Europa beitreten und dann die Stimmenmehrheit haben. Dann fürchtet kein Griechen mehr Beschlüsse aus Brüssel.

Der Finanzbereich kann nicht als einziger regionale Rahmenbedingungen wegzentralisieren und durch Geldflutung gewissermaßen wegschwemmen. Da tröstet es wenig, dass die Inflation als Echo-Wirkung sich unterschiedlich vollziehen wird, auch die Verarmungsgleichheit lässt dann noch zu wünschen übrig. Ein Zitat aus einem Nachschlagewerk (das mit dem W als ersten Buchstaben) zum Europa der Nationen: „... man verspricht sich von diesem föderalisti-

schen Konzept eine effizientere regionale Verwaltung mit mehr Sachkompetenz und Bürgernähe, eine Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit und der Infrastrukturen der Regionen und die Verwirklichung der Grundsätze der Subsidiarität.“ Richtig, die großen Probleme in kleinere und handhabbare Lösungszonen zerlegen, ein sich gegenseitiges Helfen und Einwirken, eine kollegiale Mischung von Zusammenarbeit und Wettbewerb befördernd. Ein ernst nehmen des anderen beginnt dann, wenn nicht jeder erwartet, woanders nur den Spiegel der

Der Schriftsteller **LUTZ RATHENOW**, Sächsischer Landesbeauftragter für Stasi-Unterlagen, hat in dem Buch „Ost-Berlin – die andere Seite einer Stadt“ die osteuropäischen Dimensionen der bis 1989 geteilten Stadt ausgelotet  
[redaktion@libmag.de](mailto:redaktion@libmag.de)

Fließend Deutsch sprechen beide, dabei ist der eine US-Amerikaner und der andere Schotte. Und während der sich der eine extrem skeptisch zeigt, glaubt der andere fest an Europa: **John Kornblum** und **Sir Graham Watson** standen sich beim Berliner Freiheits-symposium „Mehr Vertrauen in Europa“ im Januar als Antipoden gegenüber. Nun hat liberal die Kontrahenten erneut eingeladen, um die jüngsten Entwicklungen im krisengeschüttelten Europa zu diskutieren.

// INTERVIEW // **BORIS EICHLER** // FOTOS // **TINA MERKAU**

„Sehr viel Gerede,  
aber keine  
Fortschritte.“

**John Kornblum**



„Wir sind einer politischen Union viel näher gekommen.“

Sir Graham Watson





**Liberal: Sir Graham, Mister Kornblum - zu Jahresbeginn waren sie beide zu Gast beim Freiheitssymposium 2012 der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit. Sir Graham, ist Europa in dieser Zeit nach vorne gekommen?**

**Watson:** In meinen Augen ja, insbesondere beim EU-Gipfel der Staats- und Regierungschefs im Juni. Für Länder, die wie Spanien Probleme haben, konnten wir eine Lösung finden. Sie erfahren die Solidarität der anderen Mitgliedsstaaten, sanieren aber gleichzeitig ihre Budgets. Nur so kann es weitergehen. Wir sind auf dem Weg zu einer Fiskalunion und - jedenfalls was die Euro-Länder betrifft - auch einer politischen Union sehr viel näher gekommen.

**Liberal: Mister Kornblum, wie lautet ihre Bilanz?**

**Kornblum:** Ich glaube, die Lage in Europa ist mehr oder weniger dieselbe geblieben: Sehr viel Gerede, aber kaum Fortschritte. Die Methode ist, immer wieder neue Verträge und Vereinbarungen abzuschließen. Aber im Endeffekt bleiben die Probleme nicht nur ungelöst, sie verschärfen sich sogar. Europa ist für uns Amerikaner zu einem Riesenproblem geworden. Im Moment sehe ich keine Hoffnung auf Verbesserung.

**Watson:** Ich frage mich, warum Europa ein Problem für die USA sein soll? Europa und die Vereinigten Staaten stecken in den denselben Schwierigkeiten: Da sind zum

einen die sehr hohen Schulden - wobei das Defizit in den USA noch höher als in Europa ist - und dann die Probleme mit der Kapitalisierung von Banken. Wir müssen Wege finden, diese Probleme zu überwinden. Dafür brauchen wir Handel, auch neue Handelsabkommen, worüber wir ja derzeit mit den USA sprechen. Ich weiß, dass momentan viele Menschen in Europa wenig Vertrauen in ihre Regierungen haben, weil wir seit dem Zusammenbruch von Lehman Brothers schwere Zeiten erlitten haben. Aber die Lage ist in Amerika nicht grundlegend anders.

**Kornblum:** Die Lage in Amerika ist ganz anders als in Europa. Die USA haben kein Problem mit der Kapitalisierung der Banken. Sie haben die Banken nach dem Fall von Lehman quasi verstaatlicht und inzwischen wieder aus der Verstaatlichung entlassen. Daran hat die US-Regierung übrigens viele Milliarden Dollar verdient. Die USA haben ohne Frage ein sehr hohes Haushaltsdefizit, sind aber kein Problem für die Stabilität der internationalen Wirtschaft. Im Prinzip ist das ein Binnenproblem, das ich nicht kleinreden will - aber es bleibt ein Binnenproblem. Europas Problem ist nicht die Schwäche der USA, sondern die Schwäche des Euro sowie die festgefahrenen Strukturen in der EU. Es fehlt an den nötigen Schritten, um die Märkte zu beruhigen. Es gibt nur Versprechungen. Außerdem verzeichnet Europa so gut wie kein Wachstum - im Gegensatz zu Amerika.

Die Lage auf den zwei Kontinenten könnte kaum unterschiedlicher sein. Es ist sehr schön, an Europa zu glauben. Aber wir haben unseren Glauben an Europa verloren.

**Liberal: Sir Graham, wie kann man den Glauben an Europa bei Mister Kornblum wiederbeleben?**

**Watson:** In der Tat haben wir ein Wachstumsproblem - und es gibt keinen einfachen Weg, es zu lösen. Vielleicht müssen wir, wie George Soros es prognostiziert, für zehn Jahre mit Stagflation leben, also mit Inflation und Stagnation zugleich. Gerade deshalb sind die Möglichkeiten so wichtig, die neue Handelsabkommen eröffnen könnten. Wir brauchen aber auch ein Abkommen über die Vergemeinschaftung der Schulden. Das werden wir schaffen, aber vielleicht erst in einem oder anderthalb Jahren.

**Liberal: Welche Rolle spielt die Situation in Europa im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf?**

**Kornblum:** Die Amerikaner denken sich: Wenn wir nicht aufpassen, werden wir wie Europa werden. Jeder Kandidat nimmt sich einen Teil der europäischen Wirklichkeit und prognostiziert, sein Gegner werde das so auch in den USA verwirklichen. Die Republikaner sagen voraus, eine weitere Amtszeit Obamas führe das Land in die europäische Schuldenfalle. Obama dagegen warnt vor zu viel Sparsamkeit, wie sie von den Deutschen gepredigt wird. Das würde in eine „europäische Krise“ führen. Das ist nicht fair, aber so ist Politik. Europa wird als Sündenbock benutzt - interessanterweise von beiden Seiten.

**Liberal: Nach der US-Präsidentschaftswahl beginnt schon bald das Wahljahr in Deutschland - nicht ganz unerheblich für den Fortgang der Entwicklungen in Europa. Wird sich das auswirken?**

**Watson:** Nicht so sehr. Die Stellungnahmen der großen Parteien zu den europäischen Fragen liegen nicht weit auseinander. Bislang

**John Kornblum** trat 1964 in den Diplomatischen Dienst der USA ein. 1969 gehörte er der politischen Abteilung der amerikanischen Botschaft in Bonn an und nahm von 1970 bis 1972 an den Verhandlungen zum Viermächteabkommen teil. Am 21. Mai 1997 kehrte Kornblum als Botschafter seines Landes nach Deutschland zurück. Nach dem Ende seiner Amtszeit als Botschafter übernahm Kornblum 2001 den Posten des Deutschland-Chefs der Investmentbank Lazard. Seit 2009 arbeitet er als Berater für die Kanzlei Noerr.





John Kornblum  
Udo van Kampen  
Em. Prof. Dr. Heinrich August Winkler  
Sir Graham Watson MdEP  
Hans-Dietrich Genscher



## FREIHEITSSYMPORIUM 2012

Gerade jetzt einmal über Europa zu sprechen, ohne sich auf Schuldenkrise und Euro zu beschränken – das war das Anliegen des Freiheitssymposiums in Berlin, bei dem **John Kornblum, Heinrich August Winkler, Udo van Kampen, Sir Graham Watson und Hans-Dietrich Genscher** (v.l.) auf dem Podium des mit 400 Gästen voll besetzten dbb-Forums saßen.

wollen beide keine Vergemeinschaftung der Schulden und verlangen von den anderen Ländern die gleiche Disziplin, die sich Deutschland auferlegt - wie zum Beispiel mit den Hartz-Reformen. Ich stimme dem zu. Man darf den Spaniern oder Griechen nicht sagen: „Ihr habt unsere Solidarität, ihr braucht nichts zu tun.“ Diese Länder müssen den gleichen Prozess durchmachen wie Deutschland, Litauen oder Schweden. Das wird aber nur passieren, wenn alle daran glauben, dass es am Ende zu einer Vergemeinschaftung der Schulden kommt. Diese Art von Solidarität verlangt man von Deutschland. Ich befürchte, dass die großen Parteien in Deutschland und auch die FDP eine harte Linie gegen eine solche Entwicklung fahren werden. Das wird den anderen Ländern größere Probleme bescheren.

**Liberal:** Man hat in diesen Monaten das Gefühl, dass es wenig transatlantische Kommunikation zu den Krisenfragen gibt. Ist da nicht Platz für mehr Zusammenarbeit?

**Kornblum:** Ich glaube, da irren Sie sich. Die Kommunikation ist sehr intensiv. Ich höre von Kollegen, dass der Präsident und die Kanzlerin manchmal zwei bis drei Mal in der Woche telefonieren. Es gibt kein Problem in der Kommunikation, es gibt schlicht unterschiedliche Ausgangslagen auf beiden Seiten des Atlantiks. Die Lage in den USA ist schwierig - aber innerhalb eines politischen Systems, eines Währungsraums mit einer Regie-

rung und einer Gesetzgebung. Die politischen Kämpfe sind teils sehr hart, finden aber auf einer gemeinsamen politischen Basis statt. Das fehlt Europa. Die für den Kalten Krieg entworfenen Institutionen sind mittlerweile einfach überaltet. Wir leben inzwischen in einer Welt, in der Markentscheidungen in Millisekunden fallen können. Entscheidungen in der EU dauern Monate oder Jahre. Der Prozess, der sich jetzt vollzieht, wird dieses Problem nicht lösen. Eher würde ein neuer Vertrag unter den Europäern helfen, vielleicht auch die Abschaffung des Euro oder Parallelwährungen. Die langsame und mühevole Art der europäischen Entscheidungsfindung ist für uns Amerikaner jedenfalls frustrierend und ermüdend - wir können damit nicht viel anfangen.

**Watson:** Ich bin weniger pessimistisch. Wir haben durch liberale Politik - Schaffung

freier Märkte, Handel, offene Gesellschaften und Toleranz - unseren Bürgern in den letzten Jahren eine ganze Menge Fortschritte gebracht. Auch durch die Mitwirkung neuer FDP-Abgeordneter im EU-Parlament und liberaler Politiker in der deutschen Regierung ist es gelungen, neue demokratische Strukturen in Europa zu bauen. Seit dem Lissaboner Vertrag haben wir eine Zweikammer-Legislative mit einer guten Gewichtung zwischen Rat und Parlament und eine gute Jurisdiktion durch den Europäischen Gerichtshof. Aber John Kornblum hat recht: Wir brauchen jetzt eine politische Union für die Euro-Länder. Ich glaube, die wird kommen - aber wir brauchen noch ein paar Monate, um sie zu realisieren.

**Liberal:** Sir Graham, Mister Kornblum, haben Sie vielen Dank für das Gespräch. ★



**Sir Graham Watson** studierte Neuphilologie an der Heriot-Watt-University in Edinburgh, wo er 1979 den Bachelor of Arts erwarb. Er spricht vier europäische Sprachen und arbeitete zwischen 1979 und 1980 als Dolmetscher. Seit 1994 ist er Mitglied des Europäischen Parlaments sowie Präsident der European Liberal Democrat and Reform Party. Als einziger britischer Liberaler hatte er 1999 mit 15,7 Prozent der Stimmen den Einzug ins Europaparlament geschafft.

AynGendese quam inulparia eate magniaspid quos non enihil millorita dolupitat latio. **Ungarn** core suntotat. Est ipid mosapera volorrovitiam sus rerferem conecus sum aspis que optatectav **Rumänien** oluptia sum et poresti squatur ariore molorpo

## ★ UNGARN stellt schon die Systemfrage

Wir hoffen, Gott hilft uns dabei, dass wir uns nicht anstelle der Demokratie andere politische Systeme ausdenken müssen.“ Mit diesem Satz sprach der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán im Juli eine Entwicklung an, die sich schon länger abzeichnet: Denn seit seinem Amtsantritt 2010 baut er die Institutionen seines Landes systematisch um, um dessen checks and balances dauerhaft auszuhebeln. In Ungarn mehren sich die Demokratiedefizite derart, dass das Land die EU-Beitrittskriterien heute vielleicht gar nicht mehr erfüllen würde.

Zwar ist Ungarn (noch?) keine autokratische Diktatur. Es hat offene Grenzen, ein Parlament, und oppositionelle Medien. Doch Orbán hätte die Macht, sie zum Schweigen zu bringen, wenn er wollte. Mit dem oppositionellen Leitmedium Klub Rádio betreibt er schon heute eine derartige bürokratische Schikane, dass die Existenz des Mediums fortwährend auf der Kippe steht.

Dabei hatte der einstige Freiheitskämpfer während seiner ersten Amtszeit als Ministerpräsident (1998 bis 2002) noch die Weichen für die spätere EU-Mitgliedschaft gestellt und sein Land in die NATO geführt. Danach kam er augenscheinlich zu dem Schluss, dass zur dauerhaften Sicherung der Macht andere Mittel her müssten, als nur eine gute Regierungsführung sowie Erfolg und Überzeugungsarbeit bei den Wählern. Denn er wurde abgewählt und musste in die Opposition, von wo aus er auf seinen aggressiven Politikstil umschwenkte.

Die sozialliberale Regierung (2002-2010) hatte sich durch Misswirtschaft und Skandale derart diskreditiert, dass die Rückkehr der

Fidesz-Partei an die Macht schon lange vor den letzten Parlamentswahlen feststand. Bereits in dieser Zeit scheint Orbán Pläne geschmiedet zu haben, um anderen Parteien - sollten sie jemals wieder Wahlen gewinnen - das Regieren so schwer wie möglich zu machen.



**Bildunterschrift:** fugit erio blaccea dolorio bla vel inciatur, susto blanducium valoris aut endia vel minum eum ad endit venihitia volupta sa vendament

Als er schließlich die Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament errungen hatte, begann er sofort, dem Land Reformen zu verpassen, die kaum jemals rückgängig zu machen sind: Binnen nur zwei Wochen wurde eine neue Verfassung vorgelegt und verabschiedet. Die Rechte des Verfassungsgerichts wurden beschnitten, sodass es künftig nicht mehr über Haushaltsfragen entscheiden darf - also potenziell über fast gar nichts mehr. Die Zusammensetzung des Verfassungsgerichts

reformierte er so, dass es langfristig von Fidesz-Anhängern kontrolliert wird. Gleiches gilt für den Rechnungshof und das Wirtschaftsberatungsgremium der Regierung sowie für das neue Medienkontrollgremium, das zwar bislang noch keine Zensur ausübt, dies aber jederzeit tun könnte. Nur Druck der EU, der EZB und des IWF konnte verhindern, dass nicht auch noch die Zentralbank voll unter die Kontrolle der Fidesz geriet.

Hinzu kommt seine Rhetorik des nationalen Erwachens, mit der Orbán nicht selten die Nachbarländer vor den Kopf stößt. Denn mit „Nation“ sind in Ungarn nicht nur die ungarischen Staatsbürger sondern auch die nationalen Minderheiten in den Anrainerstaaten gemeint. Dabei kämpfte Orbán einst selbst gegen alle nationalistischen Tendenzen. Heute hingegen hört man revisionistische Töne in Bezug auf Ungarns Rolle im Zweiten Weltkrieg und im Holocaust - nicht unbedingt von Orbán selbst, sondern meist von der rechtsextremen Jobbik-Partei, die er bekämpft. Zu ähnlichen Ausfällen innerhalb seiner eigenen Partei schweigt er.

Orbáns autoritärer Stil vergrätzt mittlerweile viele Ungarn, doch die meisten sehen keine Alternativen zu ihm. Die Mehrheit der Wahlberechtigten würde bei Wahlen heute ihre Stimme gar nicht erst abgeben. Viele Ungarn haben entweder resigniert oder sind angesichts der Entwicklungen gleichgültig - was beides besorgniserregend genug ist. ★



**PHILIP FABIAN** *islciatum solupta quibusdae nus, custrum iliquam faceate pro consecatet aut est re molorum videm a ditasperi corempedi sciendis del pid quis valoribus ditasperi corempedi sciendis del*  
**philip.fabian@googlemail.com**

# ★ RUMÄNIEN „Wem soll man noch glauben?“

Die Rumänen sind von ihrer politischen Klasse einiges gewöhnt: Betrügereien sind an der Tagesordnung und Drohungen sowie gegenseitige Angriffe gehören seit jeher zum Umgangston. Doch der Machtkampf zwischen dem konservativen Präsidenten Traian Băsescu (PDL) und Ministerpräsident Viktor Ponta, der einer sozial-liberalen Koalition (USL) vorsteht, hat eine neue Tonlage erreicht. Nach dem gescheiterten Versuch Pontas, das Staatsoberhaupt am 29. Juli durch ein Referendum aus dem Amt zu jagen, beklagt sich nun der Präsident des Verfassungsgerichts vor EU-Institutionen öffentlich über Einschüterungen und Druck aus der Regierung.

Aufgeschreckt durch diese Turbulenzen haben neben der Europäischen Union auch Deutschland und Partner wie die USA ihren Missmut kundgetan. Einmischung von außen wird in Rumänien zwar zur Kenntnis genommen und mit verbalen Zugeständnissen quittiert - doch zu einer Änderung im politischen Gebaren hat sie nicht geführt.

Internationale Empörung hat jüngst Pontas Umbildung des Kabinetts und die Berufung des Historikers und Sozialdemokraten Dan Sova zum Minister für die Beziehungen zum Parlament ausgelöst. Grund: Sova hatte Rumäniens Beteiligung am Holocaust in Abrede gestellt hatte. Aufschrei? Protest? Fehlanzeige! Wahr haben einige Bürgerrechtsgruppen gegen die Ernennung Sovas demonstriert. Doch die Mehrheit der Rumänen reagiert lediglich mit Schulterzucken. Für sie hat sich das Bild vom machthungrigen, auf eigene materielle Interessen bedachten Politiker derart verfestigt, dass diese Ernennung nur einen weiteren Höhepunkt



**Bildunterschrift:** fugit erio blaccea dolorio bla vel inciatur, susto blanducium doloris aut endia vel minum eum ad endit venihtia volupta sa vendament offic

in einer Reihe von Entscheidungen darstellt, die für politische Seilschaften typisch sind.

Politiker zählen laut Transparency International neben Polizisten und Ärzten zu den korruptesten Berufsgruppen in Rumänien. Die rumänische Apathie verwundert umso weniger, wenn man weiß, dass Korruption und Misswirtschaft zu den Alltagserfahrungen vieler Bürger gehören. Gekaufte Universitätsabschlüsse und Baugenehmigungen oder Schmiergelder, um an einen Job oder eine ärztliche Behandlung zu gelangen sind an der Tagesordnung und haben den moralischen Anspruch an die wirtschaftliche und politische Führungsspitze abstumpfen lassen. Das Vertrauen in die Lösungskompetenz von Politikern und die staatlichen Institutionen ist zerrüttet.

Nicht zuletzt deswegen sind viele Wahlberechtigte dem Referendum fern geblieben,

woran Pontas Absetzungsversuch des Präsidenten aufgrund der nicht erreichten Mindestwahlbeteiligung von 50 Prozent gescheitert ist. Und das obwohl fast 90 Prozent der Wahlteilnehmer für die Entlassung Băsescus votierten. Ein Satz gibt gleichsam unzählige Kommentare hinsichtlich dieses Dilemmas wieder: „Wem soll man noch glauben?“

Die Demokratie in Rumänien befindet sich in einer tiefen Legitimationskrise. Ohne die Hilfe der EU und von Mitgliedsstaaten wie Deutschland droht die europäische Entfremdung. ★



**AGNES CIUPERCA** hat Kommunikationswissenschaften und Politik studiert und die Berliner Journalistenschule absolviert. Sie wuchs in Rumänien auf und besucht ihre Heimat regelmäßig. Ihr letzter Besuch fiel in die Zeit des Referendums. [ciuperca@libmag.de](mailto:ciuperca@libmag.de)

# Triumph der Vielfalt



Keiner Macht gelang es je den gesamten europäischen Kulturraum zu umschließen oder zu beherrschen. Die Geschichte Europas ist demnach eine Geschichte der Vielfalt – die sich wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte zieht.

Der historische Soziologe Michael Mann unterschied in seinem Opus Magnum „Die Geschichte der Macht“ zwei Arten von Zivilisationsräumen: Großreiche und Vielmächtezivilisationen. Ein Großreich besteht aus einer politischen Zentrale, die einen ganzen Wirtschafts- und Kulturraum umfasst. Dazu zählte Mann das Perserreich, das Römische Reich, das alte Ägypten und China. Europa war hingegen seit der Völkerwanderung eine Vielmächtezivilisation: Es gab eine Vielzahl großer und kleiner Mächte, die sich belauerten, kooperierten und konkurrierten. Keiner Macht gelang es je, den gesamten europäischen Kulturraum zu beherrschen.

Der Wirtschaftshistoriker David Landes kam in seiner Untersuchung über den „Wohlstand und Armut der Nationen“ zu dem Ergebnis, dass am Anfang des europäischen Sonderweges der Regen und die Brunnen standen. Fast alle Großreiche umschlossen ein zentrales Gewässer, den Nil, Euphrat und Tigris, den Gelben Fluss. Der Bau eines ausgedehnten Bewässerungssystems förderte die Entstehung einer Zentralgewalt. In Europa, wo jedes Dorf seinen eigenen Brunnen hatte, der Regen die Felder bewässerte und viele Wasserradern den Halbkontinent durchzogen, war es viel schwieriger eine zentrale Herrschaft zu errichten. „Diese zuverlässige und gleichmäßige Versorgung mit Wasser begünstigte eine soziale und politische Organisationsstruktur, die sich von der in den flusstalggebundenen Zivilisationen unterschied.“

Wenigstens ebenso wichtig ist der Umstand, dass es in Europa nicht gelang, die oberste politische und die oberste geistliche Instanz miteinander zu vereinen: Über Jahrhunderte hinweg lieferten sich das mittelalterliche Kaisertum und das Papsttum einen Schlagabtausch darüber, ob Kirche oder Reich der Vorrang gebührte. Die Reformation war von zentraler Bedeutung: Europa war jetzt nicht mehr nur keine politische Einheit, sondern auch keine ideologische

gung, sie sorgte aber dafür, dass es viele Fluchträume gab. Als etwa mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685 mit den Hugenotten ein Teil der intellektuellen und handwerklichen Elite vertrieben wurde, nahm Brandenburg-Preußen diese mit Freude auf. Denker und Gelehrte, die in ihrer Heimat in Ungnade fielen, fanden in anderen Ländern Aufnahme.

## Ideen – in Europa nicht tot zu kriegen

Deswegen waren Ideen nicht tot zu kriegen. In der Vielmächtezivilisation vermochte keine einzelne Regierung den Fortschritt aufzuhalten. Japan konnte in der frühen Neuzeit Feuerwaffen einfach verbieten, weil sie gegen den Ehrenkodex der Adelskaste verstießen. Die chinesische Flotte, die größte des 15. Jahrhunderts, wurde auf kaiserlichen Geheiß abgeschafft und die Außenkontakte



mehr. Das einheitliche Band der Römisch-Katholischen Kirche war zerrissen. Verschiedene Konfessionen und damit auch verschiedene Ideensysteme konkurrierten miteinander. Fast gleichzeitig mit dem Auseinanderbrechen der Universalkirche scheiterte der Versuch Karls V., eine universale Monarchie zu errichten. In Europa triumphierte schließlich eine Vielzahl von Herrschaftszentren über das Imperium.

Die territoriale Vielgestaltigkeit Europas schützte zwar nicht vor politischer Verfol-

unterbrochen. In Europa war das nicht möglich, weil der Wettbewerb der Länder und Systeme es nicht zuließ, sich von der Außenwelt abzuschotten und in der Entwicklung zurück zu fallen. Wenn die Entwicklungen in einigen Staaten gebremst wurden, dann wurden sie in anderen umso mehr vorangetrieben.

Die Europäische Geschichte zeigt, dass immer einzelne Staaten einen Sonderweg entwickelten, dem schließlich andere folgten, wenn dieser sich als erfolgreich erwies.

Die Niederlande waren im 17. Jahrhundert, Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert und Großbritannien im 19. Jahrhundert Vorbilder in Europa. Die französische Aufklärung wurde zum Vorbild für die Toleranzpolitik Friedrichs des Großen, dessen aufgeklärte Absolutismus dann zum Vorbild für die Reformen Josefs II. Unternehmer pilgerten im 19. Jahrhundert nach Großbritannien, um dem Geheimnis der Industrialisierung auf die Spur zu kommen und die preußischen Reformer studierten Adam Smith und die Errungenschaften der Französischen Revolution.

Hätte sich Europa schon 1949 auf eine einheitliche Wirtschaftspolitik einigen können, dann wäre es wohl nie zum Wirtschaftswunder gekommen: Die Wettbewerbspolitik von Ludwig Erhard hätte sich nicht durchgesetzt. Westeuropa setzte

Thatcher-Revolution an dem Modell der deutschen Sozialen Marktwirtschaft.

### **Staatshaushalt für Heer und Hof**

Schon weit vor der Einführung des Euros dachte, gab es in Europa ein gemeinsames Währungssystem, den klassischen Goldstandard. Lange Zeit herrschte die Vorstellung vor, er sei quasi von England gesteuert worden. Diese Sichtweise widerlegt der Wirtschaftshistoriker Giulio Gallarotti in seinem Buch „The Anatomy of an International Monetary Regime“. Gallarotti zeigt, dass sich der Goldstandard als gemeinsamer Währungsraum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausbildete, weil alle Versuche, sich auf ein gemeinsames Währungssystem zu einigen, gescheitert waren. Und das System war stabil, weil alle wussten, dass sie sich nur auf sich selbst verlassen konnten.

mit einer eigenen Sozial-, Familien- und Gesellschaftspolitik, war allein aus logistischen Gründen nicht möglich.

Im 19. Jahrhundert verdichtete sich der Staat zum Nationalstaat. Waren es vorher Familien und Dynastien, die die Geschicke der Zeit bestimmten, führte die Demokratisierung zum Erwachen des Nationalbewusstseins. Damit nahmen Konflikte einen anderen Charakter an. Im 18. Jahrhundert konnte ein Sachse König von Polen und Hannoveraner englische Monarchen sein. Nun aber ging es in den Kriegen um die nationale Einigung und die Einheit von Staat und Volk. Die Nationalisierung in Verbindung mit moderner Technik brachte im 20. Jahrhundert eine neue Kriegsführung hervor, die in zwei Weltkriegen Europas Vorherrschaft zerstörte. Die zwischenstaatlichen Kriege waren die dunkle Seite der Vielmächtezivilili-



damals auf Verstaatlichung und Planwirtschaft. In Großbritannien regierte die Labour-Regierung und in Frankreich waren die Kommunisten eine starke politische Kraft. Die soziale Marktwirtschaft der Bundesrepublik war ein Sonderweg, der einen ungeahnten Aufstieg ermöglichte, von dem der gesamte europäische Wirtschaftsraum profitierte. Das Vorbild Westdeutschland war für marktwirtschaftliche Ansätze in allen europäischen Staaten von Bedeutung. So orientierten sich die Vordenker der

Bis ins 17. Jahrhundert gab es keine Staaten in Europa, sondern Territorien, die adeligen Familien gehörten oder mit ihnen assoziiert waren. Das 18. Jahrhundert brachte den Staatstypus hervor, den wir heute absolutistisch nennen. Der Begriff führt aber in die Irre. Der Staat damals war in viel weniger absolut als unser Staat heute: Er gab nur in zwei Bereichen Geld aus: für den Hof und das stehende Heer. Mehr konnte er sich einfach nicht leisten. Eine Durchdringung des sozialen Lebens wie sie heute üblich ist,

sationen. Ein Europa, in dem Frieden und offene Grenzen herrschen und zugleich der Wettbewerb zwischen verschiedenen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodellen fortbesteht, wäre wohl der bestmögliche Kompromiss zwischen Einheit und Vielfalt. ★



Der **HISTORIKER GÉRARD BÖKENKAMP** ist Referent für Grundsatzfragen, Finanzen und Steuern am Liberalen Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.  
[gerard.boekenkamp@freiheit.org](mailto:gerard.boekenkamp@freiheit.org)



**Spielend integriert:**

Wie (fast) jedes Kind liebt es der siebenjährige Julius und die vierjährige Lucie, auf dem Spielplatz herumzutoben.

# GLEICH, ABER NICHT BERECHTIGT



Thomas Welter und Ingmar Zöller sind erfolgreich, wohlhabend und ein schwules Paar. Kein Problem im Berliner Szeneviertel Prenzlauer Berg. Schwierigkeiten macht etwas anderes: Welter und Zöller sind Adoptiveltern. // TEXT // **FRANK BURGER** // FOTOS // **XYZ**

**D**as Familienmodell von Thomas Welter und Ingmar Zöller dürfte das Weltbild konservativer Menschen in den Grundfesten zu erschüttern: zwei homosexuelle Männer, die gemeinsam zwei adoptierte Kinder großziehen. Gleichzeitig entsprechen sie dermaßen dem konservativen Leitbild solider Verhältnisse, dass selbst der verstockteste CSU-Hinterbänkler anerkennend nicken müsste. Zöller, 42, ist Augenarzt mit eigener Praxis in Berlin, Welter, 43, ist Geschäftsführer des Bundes Deutscher Architekten. Zwei promovierte Akademiker, die in etablierten Berufen überdurchschnittlich viel Geld verdienen. Sie kennen und lieben einander seit 20 Jahren, seit 2002 sind sie verheiratet, auch wenn die Verbindung offiziell „eingetragene Lebenspartnerschaft“ heißt. Welter und Zöller haben eine helle, großzügige Eigentumswohnung in Berlin Prenzlauer Berg, in der Besucher höflich gebeten werden, die Schuhe auszuziehen.

Ihre Kinder, der siebenjährige Julius und die vierjährige Lucie, nennen Thomas Welter „Vati“, Ingmar Zöller ist „Papa“. Doch an dieser Stelle bekommt das Bild von der

heilen Welt Risse - offiziell ist nur Welter der Vater, Zöller ist von Amts wegen mit Julius und Lucie nicht näher verwandt als mit jedem beliebigen Kind vom Abenteuerspielplatz auf der anderen Straßenseite. „Wenn mir irgendwann etwas zustoßen würde, hätte Ingmar keinerlei Rechte auf die Kinder“, sagt Welter.

Denn trotz aller gesellschaftlichen und juristischen Freiheiten, die sich Schwule und Lesben in den vergangenen Jahrzehnten mühsam erkämpft haben, von der Streichung des so genannten Schwulenparagrafen aus dem Strafgesetzbuch über den jährlich gefeierten Christopher-Street-Day bis hin zur Homo-Ehe: Bei der Kindesadoption endet die Liberalität. In Deutschland dürfen nur Einzelpersonen und Ehepaare Kinder adoptieren. Die Rechtslage diskriminiert de facto schwule und lesbische Paare in eingetragener Lebenspartnerschaft - obwohl deren Chancen auf eine Adoption ohnehin schon gering sind.

„Es ist nicht mein Eindruck, dass die Mitarbeiter in den Adoptionsvermittlungsstellen grundsätzlich Vorbehalte gegen Homosexuelle haben“, sagt die Psychologin

»

Gisela Rust, die seit mehr als 20 Jahren bei der Gemeinsamen Zentralen Adoptionsstelle (GZA) in Hamburg arbeitet. Die GZA ist eine überregionale Einrichtung, die unter anderem die Fachkräfte in den Adoptionsvermittlungsstellen bei der Suche nach Eltern für Kinder mit besonderen Bedürfnissen unterstützt und berät.

Rust sagt: „Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Menschen, die in einer gleich-

geschlechtlichen Partnerschaft leben, weniger zur Elternschaft geeignet sind als andere Menschen.“ Bei der Auswahl von Adoptiveltern stünden immer an erster Stelle die Bedürfnisse des Kindes, für das Eltern gesucht werden. Adoptivkinder befänden sich von vornherein in einer besonderen Situation, sie seien schon allein aufgrund ihres Adoptivstatus diskreditierbar. „Die Frage lautet, wie groß das Risiko ist, in einer Ausnahmefamilie mit zwei Vätern oder zwei Müttern zusätzlich diskriminiert zu werden - daher zögern die zuständigen Fachkräfte häufig, homosexuelle Paare als Adoptiveltern vorzuschlagen“, erklärt Rust.

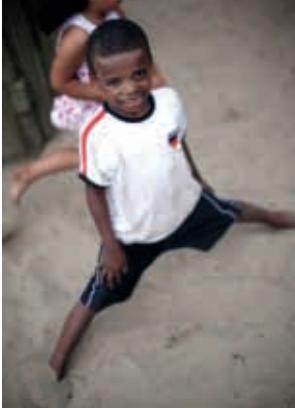
Dass der Gesetzgeber Schwulen und Lesben die Paaradoption vorenthält, bedeutet für die Kinder, dass nur ein Elternteil in die volle rechtliche Verantwortung treten kann. Das ist nach Rusts Erfahrung ein weiterer Grund für Adoptionsfachkräfte, sich gegen gleichgeschlechtliche Paare als Adoptiveltern zu entscheiden

Für Elke Jansen vom Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD), die das Projekt Regenbogenfamilien leitet, ist die Rechtslage sogar der „mit Abstand wichtigste Grund, warum homosexuelle Paare so selten berücksichtigt werden“. Denn wenn dem adoptierenden Elternteil etwas geschiehe, „ist das Kind plötzlich wieder Waise“.

Erschwerend kommt hinzu, dass in Deutschland generell nur sehr wenige Kinder zur Adoption freigegeben werden. 2010 wurden laut Statistischem Bundesamt 4021 Minderjährige adoptiert, dem gegenüber stehen nach Schätzungen von Gisela Rust mindestens siebenmal so viele Elternpaare, die ein Kind bei sich aufnehmen wollen.

Diese hohen Hürden haben auch Thomas Welter und Ingmar Zöller erschreckt, als sie sich 2002 zum ersten Mal ernsthaft damit beschäftigen, wie sie ihren Kinderwunsch erfüllen könnten. „Es war schnell klar, dass wir in Deutschland kaum eine Chance haben würden. Also haben wir uns aufs Ausland verlegt und mit Riesenglück eine Adoptionsagentur in der Nähe von Chicago gefunden, die gleichgeschlechtliche Paare akzeptiert“, sagt Zöller. Auch wenn, genau wie hierzulande, im US-Bundesstaat Illinois nur einer der





**Weltmeister in spe:** Nicht nur bei den Profis ist es egal, welche Hautfarbe derjenige hat, der das Trikot trägt.

beiden als Vater registriert werden kann.

Anderthalb Jahre nach dem Adoptionsantrag fliegen sie im Sommer 2004 in die USA und holen ihren Julius ab, 2008 folgt Lucie. Die nötige Anerkennung der Adoption durch ein deutsches Amtsgericht geht bei Julius relativ glatt, bei Lucie zieht es sich fast zwei Jahre hin: Beamte stellen die Legalität des Vorgangs in Frage, eine Richterin bezweifelt, dass Welter und Zöller zum Wohl des Kindes handeln.

„Bis ich sie dann einfach mal anrief und fragte, warum sie Amtsbriefe schreibt, die wie Drohungen klingen“, sagt Welter.

Darüber reden - das ist für Welter und seinen Mann auch das bewährte Mittel, wenn sie neugierige Blicke auf sich ziehen. Und das tun sie im Grunde jedes Mal, wenn sie auf Straße gehen, nicht zuletzt, weil Julius und Lucie schwarz sind.

„Aber in all den Jahren mit Kindern haben wir noch nicht eine wirklich unangenehme Erfahrung gemacht“, sagt Thomas Welter. Im Gegenteil: „Wir erregen positive Aufmerksamkeit, jeder erkennt sofort unsere Familienkonstellation, und viele Menschen gehen darauf ein.“ Das zeigt sich an Details, beispielsweise in der Kita, wo eine Erzieherin auf dem Kontaktkärtchen das Feld „Mama und Papa“ abändert in „Vati und Papa“.

Welter und Zöller sind sich bewusst, dass sie privilegiert sind, dass sie sich allein dank ihrer ökonomischen Situation eine schöne

Bleibe in Prenzlauer Berg leisten können, in einem sehr toleranten Umfeld leben und in anderen Stadtteilen möglicherweise auf größere Probleme stoßen würden.

„Aber ich glaube auch, dass die Gesellschaft generell schon sehr viel toleranter gegenüber alternativen Lebensformen wie Regenbogenfamilien ist, als es die Politik wahr haben will“, sagt Ingmar Zöller. „Es gibt Vorbehalte gegen Schwule, klar, aber zwei seit langem verheiratete Väter mit Kindern und eigener Wohnung - wo soll denn da der Skandal sein?“

Und Thomas Welter ergänzt: „Es wäre schön, wenn unsere Politiker akzeptieren würden, wie bunt unser Land ist. Schauen Sie sich doch das Bundeskabinett an: Eine Frau aus dem Osten, ein Schwuler, ein Adoptivkind aus Asien, ein Körperbehinderter. Es ist doch herrlich, welche Vielfalt dort gelebt wird!“

Die Kinder der beiden akzeptieren ihre Väter, wie sie sind. Dass Welter und Zöller schwul sind, spielt keine große Rolle, es ist für sie der Alltag. Wenn die Kinder Fragen stellen, bekommen sie offene Antworten, auch zu ihrer Adoption.

Worüber Julius und Lucie sich noch keine Gedanken müssen, ist die Diskriminierung, die ihre Väter trotz aller Privilegien empfinden - eine Benachteiligung durch das Recht, das ihnen zwar Profanes wie das steuerliche Ehegattensplitting zubilligt, aber etwas zutiefst bindungsrelevantes wie die gemeinschaftliche Elternschaft verweigert.

Doch es gibt Hoffnung: Die meisten Parteien haben sich vergangenen Herbst im Parlament für ein volles Adoptionsrecht für eingetragene Lebenspartnerschaften ausgesprochen. Explizite Ablehnung kommt eigentlich nur noch von der CDU/CSU - wo man auf stabile Familienverhältnisse doch so großen Wert legt. ●



**FRANK BURGER** 41, freier Journalist aus Hamburg, fragte beim Treffen, ob der weibliche Einfluss in der Familie nicht zu kurz komme - und wurde eines besseren belehrt: Julius und Lucie haben gleich drei Großmütter, Welters Vater war zweimal verheiratet.  
[redaktion@libmag.de](mailto:redaktion@libmag.de)

## ADOPTION DURCH GLEICHGESCHLECHTLICHE PAARE

Die Stiefkindadoption leiblicher Kinder ist in Deutschland erlaubt. Die gemeinsame Adoption eines fremden Kindes ist dagegen ausgeschlossen. Nur einer der Partner kann ein Kind adoptieren, der andere hat nur die Möglichkeit, das „kleine Sorgerecht“ zu beantragen. Seit Anfang 2011 prüft das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe die Verfassungsmäßigkeit der Position eingetragener Lebenspartnerschaften in bestimmten Regelungen des Adoptionsrechts.



**Belastbares Modell:** Papa Ingmar Zöller (hinten) und Vati Thomas Welter mit ihren Kindern Lucie (links) und Julius in der Familienkutsche.

# Ein Blogger gegen den Kreml

Wieder muss sich ein Gegner Putins vor Gericht verantworten: Der russische Blogger und Oppositionspolitiker Alexej Nawalny habe angeblich einem staatlichen Unternehmen wirtschaftlichen Schaden zugefügt. Er nennt die Vorwürfe absurd. Die Anklageerhebung kam just zu der Zeit, in der sich der Blogger und Jurist Alexej Navalny zum Star der russischen Protestbewegung entwickelt hatte.

**Alexej Navalny** ist Minderheitsaktionär mehrerer russischer staatsnaher Unternehmen. Dadurch hat der Jurist das Recht, von der jeweiligen Geschäftsleitung die Offenlegung ihrer Tätigkeiten zu verlangen. Sein Ziel: Mehr Transparenz, was die finanziellen Beteiligungen und Aktivitäten dieser Firmen angeht.

Alexej Navalny verfügt über ein in der russischen Gesellschaft äußerst rares Gut: Glaubwürdigkeit. Sein unerschrockener Kampf gegen die Korruption auf allen Ebenen hat ihm großen Respekt bei vielen Menschen verschafft. Der Wirtschaftsjurist beginnt seine Karriere im Internet als Verteidiger der Rechte von Minderheitsaktionären. Viele Aktionen und Petitionen folgen, unter anderem prangert er mit seinem Projekt *RosPil* die Selbstbedienungsmentalität russischer Beamter bei der Vergabe von staatlichen Aufträgen an.

Überdies zeigt Navalny einen deutlichen Willen zur politischen Macht. Das unterscheidet ihn von vielen Künstlern und Intellektuellen, die sich in der Protestbewegung engagieren. Zudem hilft ihm sein großes Geschick im Umgang mit dem Medium Internet. Und der 36-Jährige weiß mit einprägsamen Slogans Themen zu besetzen. Wenn es um die Regierungspartei „Einiges Russland“ geht, spricht in Russland fast jeder halbwegs selbstständig denkende Mensch nur noch von der „Partei der Gauner und Diebe“. Diesen Begriff prägte Navalny und verwendet ihn konsequent in seinem viel gelesenen Blog und in Interviews.

Bis zu den Massenprotesten gegen die Wahlfälschungen ist er hauptsächlich ein Held der politisch engagierten Internetgemeinde Russlands. Die nutzt das Web vor allem, weil es der einzige öffentliche Raum ist, der von staatlicher Kontrolle und Einmischung weitgehend verschont bleibt. Mit seinen Auftritten bei den Protestdemonstrationen avanciert

Navalny vollends zur öffentlichen Figur. Er begeistert die Demonstranten mit seiner Klarheit und Radikalität. Die derzeitige Herrschaft einer kleinen Machtclique lehnt er ab - und sagt das sehr deutlich.

Ist Navalny ein Liberaler, ein Populist oder ein Nationalist? Diese Frage ist nicht eindeutig zu beantworten. Bis 2008 war er Mitglied und Funktionsträger der liberalen Partei *Jabloko*, dann wurde er ausgeschlossen. Gleichwohl vertritt Navalny ganz klar rechtsstaatliche Positionen. Das zeigt sein entschiedener Kampf gegen Korruption und für freie Wahlen. Gleichzeitig betont er sehr stark die nationale Dimension seines Engagements - er möchte Politik für das russische Volk machen. Kritische bis feindliche Töne gegen Minderheiten sind jedoch nicht zu überhören. Navalny hat ein Gefühl dafür, was seine Zuhörer und Leser bewegt und trifft oft ihren Nerv. Allerdings beruhen seine Äußerungen auf keinem ausgearbeiteten politischen Programm - schlicht, weil er über ein solches überhaupt nicht verfügt. Oft gehen seine Antworten auf Fragen zur Wirtschaft und anderen politischen Feldern nicht über Gemeinplätze hinaus. So ist er mit Putins Wirtschaftspolitik weitgehend einverstanden, so lange nur alles ohne Korruption abginge. Auch zur Lösung sozialer Probleme fällt ihm bisher wenig ein, ebenso wie zur Außen- und Sicherheitspolitik.

Die herrschenden Kreise nehmen Navalny ernst. Sie versuchen, ihn mit den in Russland üblichen Mitteln zu diskreditieren. Sie stellen ihn als Handlanger der USA dar, lassen seine spendenfinanzierten



**Wegen „Verkehrsbehinderung“ inhaftiert:**

Navalny war am 6. Dezember 2011 während einer nicht genehmigten Demonstration in Moskau festgenommen worden.

Internetprojekte von der Steuerpolizei untersuchen und schüchtern seine Unterstützer ein - bislang ohne Erfolg. Inzwischen machen sich im Internet viele Russen darüber lustig, dass fast jeder Oppositionelle vom „Gosdep“ (Kurzform der russischen Übersetzung von „state department“) bezahlt sein soll.

Das neue russische Parteiengesetz senkt die Barrieren zur Gründung und Registrierung einer politischen Partei deutlich. Diese Chance wird Navalny mit großer Wahrscheinlichkeit nutzen. Bislang ist noch unklar, in welcher Konstellation und mit welchen Partnern er die parteipolitische Bühne betreten wird. Viel wird davon abhängen, mit welchen Beratern er sich bei Ausarbeitung seines Programms umgibt. Ebenso wichtig ist, ob er eher langfristig wirksame Reformen anstrebt oder den kurzfristigen Erfolg mittels populistischer Maßnahmen sucht.

Alexej Navalny wurde nicht zu Unrecht von der britischen „Times“ als einziger Russe auf die Liste „Top 100 to watch in 2012“ gesetzt. Er wird in den nächsten Jahren in der russischen Politik eine wichtige und unabhängige Rolle spielen. Allein das ist schon ein großer Fortschritt gegenüber der Erstarrung des vergangenen Jahrzehnts. Wie groß sein Beitrag zu mehr Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sein wird, muss sich noch zeigen. ●

**SASCHA TAMM** hat bis zum Sommer das Moskauer Büro der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit geleitet. Zudem publiziert Tamm seit Jahren auf verschiedenen Blogs in Deutschland.  
[sascha.tamm@freiheit.org](mailto:sascha.tamm@freiheit.org)



Anfang August haben sich zwanzig junge Frauen und Männer zwischen 16 und 22 Jahren aus allen Richtungen Deutschlands auf den Weg nach Lehnin in Brandenburg gemacht – zur „Woche der Freiheit“. Ihre Urlaubsbeschäftigung: grundlegende Konzepte der Philosophie, Politik und Ökonomie kennenzulernen. Ihre große Stärke: **die Macht des Wortes**

---

# FREIHEIT STATT FREIZEIT

---

Wenn sie sich am Ende der mit Programm sehr dicht gefüllten Tage am Ufer des Netzer Sees zusammensetzten, wurden sofort neue Streitgespräche begonnen und bis tief in die Nacht durchgeföhrt. „Ich glaube, ich habe noch nie so kontroverse und interessante Debatten geführt wie in den letzten paar Tagen“, schwärzte ein Schüler. Die Ideen von Denkern wie Adam Smith, Friedrich August von Hayek, Karl Popper und Walter Eucken bildeten die Grundlage intensiver Diskussionen. In insgesamt elf Unterrichtseinheiten wurden Wissenschaftler und die von ihnen angeregten Theorien vorgestellt. Neben der direkten Wissensvermittlung gab es für die Teilnehmer auch noch Debattentrainings und politische Simulationen – alles zur Verbesserung ihrer Argumentationstechniken. Besuche bei dem liberalen Bundestagsabgeordneten Frank Schäffler sowie im Liberalen Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit sorgten für Einblicke in die politische Praxis.

Ziemlich genau ein Jahr zuvor hatten sich in Berlin vier junge Männer zum Abendessen getroffen. Sie bewegte die Frage nach dem Stellenwert der Freiheit in unserem Land. An deutschen Schulen, so ihr Eindruck, konfrontiert man Schüler oft mit tendenziösen oder zumindest mangelhaften Lehrinhalten – vor



**Blindtext:** hier  
lesen Sie einen  
Blindtext zu diesen  
Bildern. Hier lesen  
Sie einen  
Blindtext zu diesen  
Bildern.

allem, wenn es um Fragen der Wirtschaft und des Marktes geht. Menschen, die von liberalen Ideen überzeugt sind, stehen oft alleine da, so ihr Eindruck und das gelte vor allem für die Jüngeren. Diesen Schwierigkeiten wollten die vier Freunde entgegentreten. So entstand der Plan zu einer Sommerakademie für Philosophie, Politik und Ökonomie: Die „Woche der Freiheit“ war geboren. Die Friedrich-August-von-Hayek-Gesellschaft und -Stiftung konnte einen großzügigen Gönner vermitteln, ohne dessen substantiellen Beitrag die Veranstaltung niemals hätte stattfinden können. Aus der Leitung der beiden Organisationen erklärten sich Karen Horn, Professor Gerd Habermann und Professor Michael Wohlgemuth zur Mitwirkung bereit, damit war die inhaltliche Qualität der Veranstaltung auf hohem Niveau sicher gestellt war.

Das Programm war anspruchsvoll und dicht gewoben, die Dozenten ausgewiesene Experten für ihre Bereiche und dank des Gönners waren Unterbringung und Verpflegung gesichert. All diese Rahmenbedingungen waren jedoch nur die Voraussetzungen dafür, dass die „Woche der Freiheit“ zu einem alle Beteiligten begeisternden ungewöhnlichen Erfolg werden konnte. Das entscheidende Element waren die Teilnehmer. Die Gruppe setzte sich aus sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten zusammen, die sich hervor-

ragend ergänzten. Neben Mitgliedern der Jungen Liberalen, der Jungen Union, der Partei der Vernunft und der Piratenpartei gab es auch etliche Teilnehmer, die sich keiner bestimmten Partei zuordnen wollten.

Jungunternehmer mit dem „Deutschen Gründerpreis“ trafen auf Sieger des Wettbewerbs „Jugend debattiert“. Der eine kam gerade von einem Jahr in Argentinien zurück, wo er im Armenviertel mit geistig Behinderten gearbeitet hat, der andere nimmt jeden Samstag mehrere Stunden Fahrt auf sich, um eine Junior Management School zu besuchen. Ausnahmslos alle, die im Laufe der Woche mit der Gruppe in Kontakt kamen, waren hellauf begeistert von der unermüdlichen Diskussionsbereitschaft, der sie begegneten.

„Die Fragen und Diskussionsbeiträge der jungen Leute zeugen von einer hohen Reife, sehr guten Auffassungsgabe und einem



klugen Verstand“, schrieb ein Mitarbeiter des Liberalen Instituts. Und der Bundestagsabgeordnete Frank Schäffler sagte sichtlich beeindruckt: „Die haben mir nichts geschenkt!“ Neugierde, Engagement und Begeisterung der Teilnehmer schienen nie an ein Ende zu kommen. Eine solche Gruppe, erklärte Professor Habermann bei der Verabschiedung, sei ihm noch nie begegnet. Der Erfolg dieser ersten „Woche der Freiheit“ bestärkt nachhaltig das Vorhaben, sie zu einer festen Einrichtung zu machen. ●

[www.wochederfreiheit.org](http://www.wochederfreiheit.org)

**CLEMENS SCHNEIDER** ist Promotionsstipendiat der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit und einer der Mitinitiatoren der Woche der Freiheit.  
[blindtext@libmag.de](mailto:blindtext@libmag.de)

# Peaks und Freaks

Sein Buch „Die Durchschnittsfalle“ sorgt in Österreich für heftigste Diskussionen. Darin fordert der Wiener Humangenetiker Markus Hengstschläger, endlich die Talente von Kindern zu fördern, statt sich ständig auf Ihre Schwächen zu konzentrieren. Im Interview spricht der Professor über schlechte Schulen, die Macht der Gene – und warum das Individuum über allem steht. // INTERVIEW // **MIRKO HACKMANN**

**Herr Professor Hengstschläger, Sie sind zweifacher Vater. Was für eine Schule besuchen Ihre Kinder?**

Eine Privatschule. Die Angebotsvielfalt ist entscheidend. Talente hat jeder Mensch, aber nur im Lichte der Bildung werden sie sich entfalten. Eltern allein sind nicht in der Lage, die Leistungsvoraussetzungen ihrer Kinder in jedem Bereich zu erkennen und zu fördern. Dazu brauchen wir gut ausgebildete Pädagogen, die sich auf die Suche danach machen. Sie müssen mehr als die gemeinhin üblichen Angebote offerieren. Und sie sollten sehr genau beobachten, wo die Stärken jedes Schülers liegen. Durchschnitt zu produzieren, darf nicht das Ziel sein. Vielmehr gilt es, die individuellen Begabungen jedes Kindes der Klasse zu entdecken. Und ihnen beizubringen, sich selbst zu fragen, wer sie sind und was sie können. Neben den Inhalten und dieser intrapersonalen Bewertungskompetenz darf die Förderung der sozialen und emotionalen Intelligenz nicht zu kurz kommen. Denn die braucht man in jedem Beruf.

**Private Schulen kommen nicht für jeden infrage. Viele Kinder mit Migrationshintergrund oder aus bildungsfernen Familien können sich das nicht leisten.**

Das ist aber durchaus auch im staatlichen Schulsystem erreichbar. Wir müssen alles dafür tun,

dass bildungsferne Schichten die Chance auf Bildung erhalten. Nicht, weil wir den Durchschnitt haben wollen. Sonder, weil Talente darunter sind, die wir nicht entdecken, sofern sie nicht ein gewisses Bildungsniveau erreichen. Diese Förderung müssen wir uns leisten - allein, weil wir uns das Gegenteil nicht leisten können. In Ländern wie Deutschland oder Österreich ist es geradezu lächerlich, diese Investitionen nicht zu tätigen. Viele Politiker sagen mit Blick auf die nächsten Wahlen: Wenn ich nicht wissen kann, wer erfolgreich sein wird, fördere ich sicherheitshalber keinen und spare Geld. Schlauer ist es aber, alle zu fördern. Das ist zwar zunächst teurer, dafür geht mir aber kein Talent durch die Finger, was auf die Dauer wesentlich ökonomischer ist. Davon hängt es ab, ob ein Land ein Innovation Follower oder ein Innovation Leader wird.

**Talent allein ist aber kein Erfolgsgarant ...**

Uns muss klar sein, dass wir einigen Irrtümern anhängen. Zunächst mal glauben wir zu wissen, was ein Talent ist. Talent ist aber keine messbare Größe. Was wir sehen können, ist einzig der Erfolg. Wenn das erste Mal ein Erfolg durchbricht, können wir sagen: Wir fördern das, offenbar bestehen gute Anlagen dafür. Was es tatsächlich gibt, sind besondere Leistungsvoraussetzungen, die auch



Wenn ich nicht wissen kann, wer erfolgreich sein wird, fördere ich sicherheitshalber keinen und spare Geld. **Schlauer ist es aber, alle zu fördern.**

genetisch bedingt sind. Doch der richtige Kehlkopf, kräftige Stimmbänder und eine voluminöse Lunge machen noch keinen herausragenden Sänger. Wenn wir nicht durch harte Arbeit die Leistungsvoraussetzungen entdecken und wiederum durch harte Arbeit in eine besondere Leistung umsetzen, führen die guten Anlagen zu nichts. Entscheidend ist also: üben, üben und nochmals üben. Allerdings führt Übung nicht bei jedem zum gleichen Erfolg. So kann ein Affe zwar im Gegensatz zu einem Elefanten gut auf einen Baum klettern. Wenn es aber ums Ausreißen des Baumes geht, kann der Affe noch so viel üben - anders als der Elefant wird er es nie schaffen.

#### **Talente zu werten, ist also sinnlos?**

In der Tat. Trotzdem geschieht es ständig. Die Menschen starren ehrfurchtvoll, wenn sie sehen, wie Lionel Messi Fußball spielt und sagen: Welch ein Riesentalent! Mein Ansatz ist anders. Da wir die Zukunft nicht kennen und jeder Mensch individuelle Leistungsvoraussetzungen mitbringt, existieren so viele Eliten, wie es Individuen gibt. Die einzige Chance, sich auf die Zukunft vorzubereiten, ist, alle individuellen Anlagen zu fördern, die wir in unserem System haben. Es gibt folglich nicht eine Elite, sondern das Elitäre ist das Individuelle. Insofern propagiere ich einen basisdemokratischen Talentbegriff: Wo auch immer ich besondere Leistungsvoraussetzungen entdecke, muss ich sie fördern.

#### **Manche Dinge sind einfach wichtig, auch wenn sie einem Kind nicht liegen. Soll ein Kind täglich sechs Stunden Geige üben, wenn es keinen Dreisatz beherrscht?**

Allgemeinbildung ist sehr wichtig. Andererseits, was machen wir mit einem Kind, das in vier Fächern mangelhaft und in einem ein sehr gut nach Hause bringt? Zurzeit sagen wir ihm: Pass auf, da wo du das sehr gut hast, brauchst du nichts mehr tun. Aber da, wo du die schlechten Noten bringst, musst Du lernen bis zum Umfallen, sodass du Durchschnitt wirst. Ergebnis: In den schlechten Fächern wird das Kind sich anstrengen - und selbst wenn es fleißig ist, nie besser als Durchschnitt werden. Das Fach in dem es sehr gut ist, wird es vernachlässigen und ebenfalls Durch-

schnitt werden. Am Ende regiert überall das Mittelmaß und niemand vermag mehr, etwas Besonderes zu leisten. Letztlich ist aber die Umsetzung eines Talentes auch nicht möglich, wenn es an der Allgemeinbildung hapert. Placido Domingo muss ja auch nicht nur singen können. Über seine besondere musische Anlage hinaus muss er lesen und schreiben können, viele Sprachen sprechen, die Partituren verstehen und die Geschichte dahinter durchdringen, um seinen Text interpretieren zu können. Erfolg ist nicht mit einer Karte stechbar.

#### **Warum setzt unsere sogenannte Leistungsgesellschaft auf die Ausbildung durchschnittlicher Allrounder?**

Mir ist diese Durchschnittsfrömmigkeit vollkommen zuwider. Aber Konsens scheint zu sein: Hauptsache das Kind ist überall brav in der Mitte, dann fällt es nicht auf, dann sind wir alle zufrieden. Es ist offenbar angenehmer mit der Mehrheit zu irren, als allein recht zu haben. Offenbar wollen Gesellschaften gar nicht ihre vielfältigen »



Mit 24 Jahren promovierte **MARKUS HENGSTSCHLÄGER** zum Doktor der Genetik und wurde 35-jährig zum Universitätsprofessor berufen. Als Vorstand des Instituts für Medizinische Genetik an der Medizinischen Universität Wien, stellvertretender Vorsitzender der österreichischen Bioethikkommission, Mitglied des Rats für Forschung Technologientwicklung, Autor von drei Bestsellern und vielfach ausgezeichneter Wissenschaftler zeigt Hengstschläger, dass Erfolg aus Individualität entsteht und man alte Wege verlassen muss, um neue einzuschlagen.

komplexen Probleme lösen, sondern eher die Alltäglichen. Es existiert ja nicht einmal der Wunsch, einen Peak zu kreieren oder einen Freak zu fördern. Allein, weil Abweichler und Aufwiegler unangenehm sein können. Dagegen wehre ich mich. Für mich ist die Individualität das höchste Gut des Menschen. Es sollte als cool gelten, anders zu sein. Wer einen neuen Weg gehen will, muss den alten verlassen.

**Sie sagen: „Nicht das Kollektiv, sondern der Einzelne bringt die entscheidenden Ideen und damit die Impulse in die Volkswirtschaft.“ Gleichwohl ist der Mensch als Individuum stets Teil einer sozialen Gemeinschaft. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach das Kollektiv im Rahmen der menschlichen Evolution?**

Nehmen wir an, der Karren der Zukunft liegt im Dreck. Wenn sie ihn herausziehen wollen, sind zwei verschiedene Ansätze denkbar. Entweder sie wählen ein sogenanntes „Riesentalent“ - sozusagen ein dickes Seil - spannen es vor den Karren und ziehen ihn heraus. Scheitert das Talent, bleibt das Problem ungelöst. Nach meinem System müssen wir hingegen jedem einzelnen die Chance geben, seinen Teil dazu beizutragen, den Karren aus dem Dreck zu ziehen. So habe ich zahllose dünne Stränge zur Verfügung und kann sie zu einem dicken Seil zusammenführen. Dieses Seil ist viel dicker als das eines einzelnen jemals sein könnte. Und wenn einer der dünnen Stränge wegen seines Alters oder einer aktuellen Schwäche reißt, ist das verschmerzbar. Denn während wir helfen, den Strang wieder einsatzbereit zu machen, ziehen wir gleichzeitig den Karren der Zukunft weiter aus dem Dreck. Unser Seil ist ja weiterhin stabil, eben weil nur ein kleiner Strang gerissen ist. So bringt jeder aus seinem Bereich wichtige Ideen und Impulse ein, aber die Arbeit erledigen wir gemeinsam. Wir brauchen dafür aber aus jedem Bereich Spitzenleistungen.

**Was passiert mit den Spezialisten, deren Expertise in der Zukunft nicht gefragt ist?**

Da sich die Umwelt ständig verändert, kann eine bestimmte Expertise, von der wir heute glauben zu wissen, dass wir sie nicht mehr brauchen, plötzlich bitter notwendig werden. Darum müssen wir Individualität um jeden Preis erhalten. Auch wenn ich momentan noch nicht weiß, wozu ich etwas Bestimmtes gebrauchen kann, vermag es

aber vielleicht eine Frage aus der Zukunft zu lösen, wie wir heute noch gar nicht kennen.

**Welche Rolle spielen die Gene, wenn es um Spitzenleistungen geht?**

Der Mensch ist in seiner Komplexität niemals auf seine Gene reduzierbar. Es besteht immer eine Wechselwirkung zwischen Genetik und Umwelt. Die Gene sind sozusagen der Bleistift, mit dem wir unsere Geschichte schreiben. Insofern spielen biologische Komponenten eine wichtige Rolle, beispielsweise wenn es um körperliche Dinge, Temperament, Empathie oder etwa intellektuelles Leistungsvermögen geht. Mindestens genauso groß ist allerdings der Einfluss der Umwelt. Früher wurde diese Diskussion häufig politisch geführt: Die einen argumentierten biologistisch und schrieben alle Macht den Genen zu. Die anderen überschätzten den Umwelteinfluss und behaupteten, aus jedem Kind alles machen zu können. Heute ist klar: Es ist kein entweder oder, sondern ein sowohl als auch.

**Als Experte für medizinische Genetik könnten Sie trotzdem versucht sein, an der Genschraube zu drehen?**

Nein. Wenn Sie schon die Interaktion der Wechselwirkungen der Gene untereinander nicht kennen und zudem die Umwelt maßgeblich Einfluss nimmt, können sie ganz leicht Fatales anrichten. Das Ganze ist viel zu komplex, als das es sich gezielt manipulieren ließe. Selbst mit höchsten Rechnerleistungen lässt sich das nicht stemmen. Also sage ich: Finger weg!

**Vor Ihrer Promotion waren sie einige Jahre als Punk unterwegs. Vom Freak zum Peak verlief also Ihr Weg ...**

Ich bin in der Stahlstadt Linz aufgewachsen. Und damals war das modern und wir hielten es auch für sehr individuell. Die Schule habe ich aber anders als viele meiner Freunde nie geschmissen. Aber mein Äußeres war durchaus speziell. Sid Vicious und die Sex Pistols waren meine Helden. Die höre ich hin wieder sogar heute noch ganz gerne. Meine Kinder kann ich allerdings nicht dafür begeistern. Jugendkulturen muss man zulassen, sie sind trotz ihrer Konformität auch ein Ausdruck von Individualität. Ausprobieren muss immer eine Option sein. Darum bemühe ich mich, ein liberaler Vater zu sein. ●



Für mich ist die Individualität das höchste Gut des Menschen. **Es sollte als cool gelten, anders zu sein.**

Wer einen neuen Weg gehen will, muss den alten verlassen.



Wenn Opfer des DDR-Regimes anlässlich der linksradikalen "Rosa-Luxemburg-Konferenz" friedlich gegen neue "Wege zum Kommunismus" protestieren, darf dies in einer Demokratie kein Problem sein. Doch Mitglieder der Antifa verprügeln die betagten Demonstranten - und wurden von Konferenzteilnehmern gedeckt. Vera Lengsfeld war dabei. Für liberal beschreibt sie ihre Eindrücke.

# VON DER FREIHEIT DES ANDERSDENKENDEN

**I**m Juni standen vor dem Amtsgericht Berlin Tiergarten mutmaßliche Antifa-Schläger, die am 8. Januar des Vorjahrs vor der Berliner Urania ehemalige politische Häftlinge der DDR angegriffen hatten. Am Rande der von der linksradikalen Freien Welt veranstalteten Luxemburg-Konferenz wollten die Bürgerrechtler gegen den Auftritt der damaligen Linke-Parteichefin Gesine Lötzsch und die von ihr propagierten „Wege zum Kommunismus“ protestieren. Die Demonstranten, mehrheitlich um die sechzig Jahre alt, wurden von jungen Männern ohne Vorwarnung brutal mit Faustschlägen und Fußtritten attackiert.

Etwas hundert Konferenzteilnehmer sahen zu und leisteten selbst dann keine Hilfe, als zwei der Angegriffenen blutend am Boden lagen. Eines der Opfer musste sich im Krankenhaus behandeln lassen, andere trugen leichtere Verletzungen davon. Als endlich die Polizei eintraf, flüchteten die meisten Täter in die Urania. Erst da wurden die umstehenden Genossen aktiv und behinderten die Polizei bei der Verfolgung der Flüchtigen. Trotzdem nahmen die Beamten drei Tatverdächtige fest, von denen später zwei als Täter identifiziert werden konnten.

Diese beiden mussten sich vor Gericht verantworten. In Antifa-Kreisen war man überrascht, dass es überhaupt zu einem

Prozess kam. Normalerweise scheinen solche Verfahren im Sande zu verlaufen.

Trotz Mobilisierungsversuchen über das Internet erschien nur etwa ein Dutzend Unterstützer der Angeklagten zu den Verhandlungen, darunter zwei Tatbeteiligte, die aber keine Anstalten machten, ihren Genossen mit einer entlastenden Zeugenaussage zur Hilfe zu kommen. Auch der von einem der Verteidiger per Annonce in der „Jungen Welt“ publizierte Aufruf, sich als Zeuge zu melden oder entlastendes Videomaterial zur Verfügung zu stellen, verhälte ergebnislos. Also blieben der Verteidigung nur Ausweichmanöver. Die Behauptung, die Angeklagten wären nach ihrer Festnahme nicht über ihre Rechte belehrt worden, scheiterte, denn zwei der Geschädigten konnten das Gegenteil bezeugen. Geradezu grotesk war der Versuch, den ehemaligen DDR-Häftlingen zu unterstellen, sie könnten sich die Schläge bei der Antifa bestellt haben, um damit in die Presse zu kommen.

Die Verteidigung wollte nicht begreifen, dass Menschen, die zu DDR-Zeiten für die Meinungsfreiheit ins Gefängnis gegangen sind, sich diese Meinungsfreiheit nicht wieder beschneiden lassen wollen von Leuten, die gar nicht daran denken, das Wort von Rosa Luxemburg zu akzeptieren, dass Freiheit immer die Freiheit der Andersdenkenden ist. Denn das impliziert nun mal, dass man seine Meinung überall äußern

können muss, ohne Gefahr zu laufen, brutal zusammengeschlagen zu werden.

Ohne Einsicht oder gar Reue zu zeigen, taten die Genossen der Angeklagten das, was sie neben prügeln am besten können: denunzieren. Die Bürgerrechtler wurden wiederholt als „Faschisten“ beschimpft. Normalerweise genügen solche Anschuldigungen, um Antifa-Angriffe zu legitimieren. Diesmal ging es schief. Die Bürgerrechtler stellten klar, dass Antifaschismus ohne Antikommunismus unglaublich ist. Der antitotalitäre Konsens ist die einzige richtige Antwort auf die Erfahrung zweier Diktaturen.

Das Urteil nach vier Prozesstagen war salomonisch: Der eine Angeklagte wurde freigesprochen, weil er nur mit einer Wahrscheinlichkeit von 80 Prozent identifiziert werden konnte, der andere Beschuldigte - der dem Prozess zum Schluss nicht mal mehr beiwohnte - bekam acht Monate auf Bewährung wegen schwerer Körperverletzung. Außerdem muss er dem Hauptgeschädigten 600 Euro Schmerzensgeld zahlen. Ob die Verhandlung zu einer Einsicht bei den Schlägern und ihren Genossen geführt hat, muss leider bezweifelt werden. ●



**VERA LENGSFELD** lebt als freie Autorin in Berlin, wo ihr die Antifa immer wieder über den Weg läuft, so dass sie nicht umhin kommt, sich mit dem Gewaltpotential der Linksradikalen auseinanderzusetzen  
[info@vera-lengsfeld.de](mailto:info@vera-lengsfeld.de)

# MENSCHENRECHTE

Menschenrechte kennen keine Grenzen – heißt es so schön wie kontrafaktisch. Tatsächlich leben die wenigsten Menschen in Ländern, deren Herrscher die Freiheiten ihrer Bürger angemessen achten – gut abzulesen an der Meinungsfreiheit.

1

## Mexiko

### Lage stagniert, einige positive Entwicklungen

 Mexikos Drogenkartelle fordern den Rechtsstaat und das staatliche Gewaltmonopol heraus, seit 2007 geht das Militär gegen sie vor. In diesem „Kampf gegen das Organisierte Verbrechen“ sowie in den Kämpfen zwischen den Kartellen sind Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung stark angestiegen. Zudem gibt es in Mexiko Frauenmorde, häusliche Gewalt, Bedrohung und Gewalt gegen Journalisten, Menschenhandel, Kinderarbeit sowie soziale und wirtschaftliche Diskriminierung indigener Bevölkerungsgruppen. Gleichzeitig verbessern sensibilisierte staatliche und zivile Akteure den Schutz der Menschenrechte: Seit 2011 sind internationale Menschenrechtsverpflichtungen Mexikos der Verfassung gleichrangig, und der Oberste Gerichtshof des Landes hat den Militägerichten die Jurisdiktion über Fälle von Menschenrechtsverletzungen entzogen. Eine umfassende Justizreform schafft grundlegende Elemente eines effizienteren, transparenten Rechtsstaates.

2

## Kolumbien

### Lage verbessert

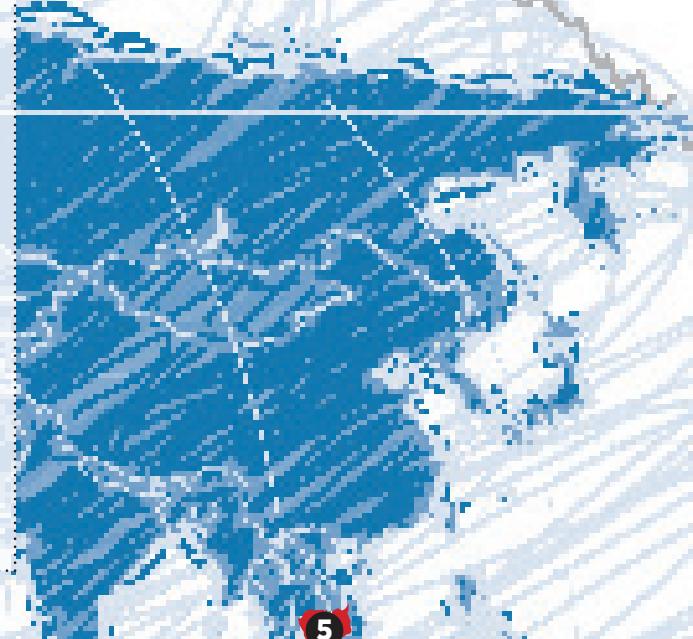
  Menschenrechtsverletzungen werden zwar weiterhin von allen Akteuren in der Auseinandersetzung des Staates mit der organisierten Kriminalität und der Guerillagruppe FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) begangen, weshalb Teile der Bevölkerung als Binnenflüchtlinge leben müssen. Doch zeigt der kolumbianische Staat massiv Präsenz und hat in diesem Rahmen Institutionen wie die Gerichtsbarkeit gestärkt. Bemerkenswert sind Inhaftierungen von Politikern, die in die organisierte Kriminalität und den bewaffneten internen Konflikt verwickelt sind. Zudem existieren nun staatliche Schutzprogramme für gefährdete Journalisten und Gewerkschafter.

**3**

## Marokko

### Lage verbessert

Marokko hat seit dem Regierungsantritt von König Mohammed VI. im Jahr 1999 eine Reihe von umfassenden politischen und sozialen Reformen auf den Weg gebracht. Bereits vor dem Arabischen Frühling konnte sich so ein relativ lebendiges Netz von zivilgesellschaftlichen Organisationen entwickeln. Menschenrechtsfragen werden heute weitgehend frei diskutiert, sichtbare Erfolge haben sich eingestellt: Marokko besitzt ein im regionalen Vergleich äußerst progressives Familienrecht, die neue Verfassung kennt die Berbersprache Tamazight als offizielle Landessprache an. Eine große Herausforderung bleibt die enorme Kluft zwischen Armen und Reichen sowie zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung. Daraus folgen soziale Spannungen, Migrationsbewegungen und die Gefahr der Radikalisierung einzelner Bevölkerungsgruppen.

**5**

## Kambodscha

### Lage zunehmend schlechter

In Kambodscha, wo Premier Hun Sen seit mehr als 25 Jahren regiert, verschlechtert sich die Menschenrechtslage zunehmend. Landrechte sind vielerorts ungeklärt, immer mehr Menschen werden Opfer von Vertreibungen. Der Staat vergibt Land an Mitglieder der Regierung oder der Sicherheitskräfte. Die Justiz ist oft Handlanger der Regierung: Kritische Journalisten, Anwälte, NGO-Aktivisten und Oppositionspolitiker werden aus politischen Motiven angeklagt. Dem Oppositionsführer Sam Rainsy hat das Regime die Immunität entzogen und ihn nach einem politisch motivierten Verfahren in Abwesenheit zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt. Er muss seit knapp drei Jahren im Exil leben und wird 2013 wohl nicht in Kambodscha zur Wahl antreten können. Derweil übt die Regierung Hun Sen beim Rote-Khmer-Tribunal ganz offen politischen Druck aus und verhindert so weitere Anklagen.

**4**

## Simbabwe

### Lage stagniert

Menschenrechtsverletzungen in Simbabwe haben nach dem Höhepunkt während der Wahlen 2008 zwar zahlenmäßig abgenommen, aber willkürliche Verhaftungen, Folter und selbst Mord sind weiterhin zu beklagen. Die Einlösung ihrer Versammlungs- und Meinungsfreiheit ist für die Menschen in weiten Teilen Simbabwes unmöglich. Sobald es so aussieht, als könne es zu neuen Wahlen kommen, beginnt der Druck vor allem auf die ländliche Bevölkerung: Repressalien nehmen wieder zu. Die Täter erfreuen sich unverfroren ihrer Straflosigkeit und der Billigung oder sogar aktiven Unterstützung der Sicherheitskräfte.

**TEIL ZWEI VON ZWEI: DER FORTSCHRITT ALS LEITMOTIV**  
GEDANKEN ÜBER LIBERALE ORDNUNGSPOLITIK IM 21. JAHRHUNDERT

# ZURÜCK ZUM FORTSCHRITT!

Im ersten Teil dieses Beitrags (veröffentlicht in der vorherige Ausgabe von liberal), analysierte Karl-Heinz Paqué, warum es so schwer für die Politik ist, „mit Freiheit zu punkten“. Nun identifiziert der Autor den Fortschritt als Leitmotiv freiheitlicher Politik im neuen Jahrhundert. // TEXT // **KARL-HEINZ PAQUÉ** // ILLUSTRATIONEN // **DANAE DAY**



**Karl-Heinz Paqué**, ehemaliger Finanzminister von Sachsen-Anhalt, hat vor vier Jahren seinen Rückzug aus der Landespolitik vollzogen: Er legte den Fraktionsvorsitz nieder und gab sein Landtagsmandat zurück. „Politik ist nicht alles“, sagte Paqué seinerzeit und kehrte an seinen Lehrstuhl an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg zurück.  
[paque@ovgu.de](mailto:paque@ovgu.de)

**U**m erfolgreich zu sein, muss ein ordnungspolitisches Leitmotiv in die Zukunft weisen. Genau deshalb genügt es nicht, die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft, wie sie von deutschen Ordnungstheoretikern entwickelt wurden, als politische Zielsetzung zu reaktivieren. Der Grund ist einfach: Zu den Zeiten Ludwig Erhards war Deutschland im Grunde erst auf dem Weg zu einer kompletten marktwirtschaftlichen Ordnung und nicht längst mittendrin. So gab es in den 1950er-Jahren außenwirtschaftlich noch längst keinen weiträumigen Freihandel mit globalisierten Finanzmärkten und allseitig freier Währungskonvertibilität; binnenwirtschaftlich herrschten noch immer die stark kartellierten Industriestrukturen, die aus Kaiserreich und Weimarer Republik ererbt wurden; breite wettbewerbliche Ausnahmebereiche - von der Post über die Bahn bis zu den Versorgern - waren noch fest etabliert; harte Preisbindungen (zum Beispiel im

Buchhandel) galten noch als unantastbares Gewohnheitsrecht einer patriarchalischen Kulturpolitik; und das Tarifkartell war flächendeckend wirksam, mit weit weniger betrieblicher Flexibilität, als dies heute der Fall ist. Kurzum: Es standen noch riesige Aufgaben der Liberalisierung bevor - eine fruchtbare Agenda für freiheitlich gesinnte Politiker, um Programme und Ziele zu formulieren.

Heute ist diese Agenda weitgehend abgearbeitet und der Wettbewerb fest etabliert. Er wird als wirtschaftliches Leitprinzip von keiner politischen Kraft - bis auf die äußerste politische Linke - in Frage gestellt. Eine ganz entscheidende Rolle bei seiner praktischen Durchsetzung hat dabei natürlich die unaufhaltsame Globalisierung der Weltwirtschaft gespielt. Sie zwang die Politik zur Anpassung; und sie zerstörte auf Güter-, Arbeits- und Finanzmärkten die Chancen für eine erfolgreiche Kartellierung gleich welcher Art. Dies



geschah selbst in jenen Bereichen, in denen die Anzahl der nationalen Wettbewerber stets relativ klein war und sogar noch abnahm. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Automobilbranche, wo es heute gerade mal noch drei große deutsche Produzenten gibt: BMW, Daimler-Benz und VW (einschließlich Audi). Gleichwohl käme niemand auf den Gedanken, von einer zunehmenden Kartellierung der deutschen Automobilindustrie zu sprechen. Im Gegenteil, der Konkurrenzkampf im offenen Weltmarkt zwischen diesen Dreien (und anderen!) ist von gnadenloser Härte und hat in jüngerer Zeit dazu geführt, dass gerade die deutschen Firmen wirtschaftlich stabil und technologisch innovativ agieren, zum Wohl der Nachfrager. Dies ist natürlich auch genau das, was Liberale von der Globalisierung erwarteten.

Was an Freiheitlichem erreicht worden ist, muss natürlich gesichert und verteidigt werden. Auch dies ist eine ganz wesentliche Aufgabe für

den politisch organisierten Liberalismus. Dies gilt umso mehr, als zwar die allgemeine Akzeptanz des Wettbewerbs seit den 1950er-Jahren eher zugenommen hat, aber gerade in den letzten Jahren ein verstärkter politischer Druck entsteht, in besonderen Fällen die erreichte Liberalisierung wieder systematisch zurückzudrehen. Das aktuellste Beispiel dafür ist die Diskussion um die Einführung eines branchenspezifischen Mindestlohns. Aus liberaler Sicht gilt es, diesem „reaktionären“ Trend entgegenzutreten. Allerdings ist der Kampf für den Erhalt des Bestehenden eine eher defensive Zielsetzung, die typischerweise weit weniger intellektuelle, politische und emotionale Phantasie mobilisiert als das Nachdenken über das Neue. Ähnlich wie die solide Verteidigung bei einer Fußballmannschaft mag sie genügen, um ein weiteres Zurückfallen zu verhindern. Sie kann aber auf Dauer nicht wirklich helfen, eine neue liberale Dynamik in das politische Spiel zu bringen. »

### *Der Fortschritt selbst als liberales Leitmotiv*

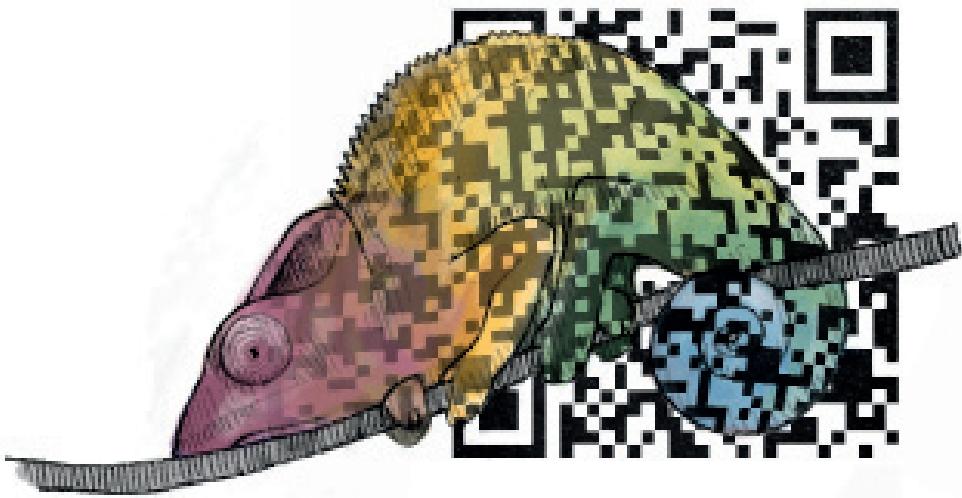
Um eine solche Dynamik zu erreichen, bedarf es Zukunftsweisendem. Dabei steht der Liberalismus seinem Wesen nach vor einer grundsätzlichen Schwierigkeit: Der Kampf für die Freiheit ist zunächst einmal ein Kampf für eine offene Bürgergesellschaft, in der nicht der Staat, sondern die Menschen selbst ihre Ziele formulieren und umzusetzen suchen. Die großen liberalen Sozialphilosophen - von Isaiah Berlin über Friedrich August von Hayek bis zu Karl Popper - haben deshalb auch stets zu Recht das Konzept der negativen Freiheit, also der Freiheit von obrigkeitstaatlichem Zwang, in den Vordergrund ihrer Überlegungen gerückt und nicht die Freiheit zum konkreten Handeln. Was gesellschaftlich dabei konkret heraus kommt, ist grundsätzlich offen. Im Vordergrund steht nicht die Ergebnis-, sondern die Verfahrensgerechtigkeit. Genau dies ist auch die tiefere ethische Begründung der Marktwirtschaft. Es kann deshalb in einem liberalen Weltbild letztlich niemals um mehr gehen als um die positive Vision einer glücklicheren Zukunft der Menschheit, ohne allzu präzise Spezifikation, wie diese im Einzelnen aussieht; denn jedes konkrete Ausmalen dieser Zukunft würde unweigerlich zu einer Form dessen führen, was Karl Popper als die große Schwäche aller historizistischen Geschichtsinterpretationen ansieht, seien sie nun von Plato, Hegel, Marx oder wem auch immer inspiriert.

Gerade aus diesem Gedanken heraus lässt sich aber doch für den Umgang des Liberalismus mit den großen Herausforderungen unserer Zeit Einiges ableiten. Es geht dabei im Grunde um den Fortschritt selbst als liberales Leitmotiv in

einer globalisierten Welt. Tatsächlich ist die Idee des Fortschritts als positives, optimistisches Ziel einer modernen Industriegesellschaft in den aktuellen Programmen der (nicht-liberalen) Parteien in Deutschland kaum noch zu finden, seien sie nun christlich-konservativ, sozialdemokratisch, grün oder sozialistisch. Der Grund: Es herrscht ein pessimistischer Geist der Erhaltung des Bestehenden und des Schutzes vor Veränderung. Zentrales Anliegen der nicht-liberalen Parteien in Deutschland ist es längst, einen Schutz zu bieten vor den Kräften des Wandels. Sieht man von der äußersten Linken ab, werden diese Kräfte zwar akzeptiert, aber ihre Folgen werden als bedrohlich eingestuft.

Vor allem werden die Chancen für eine gestalterische Bewältigung der Aufgaben durchweg pessimistisch beurteilt. Für einen kontinuierlichen Fortschritt der Menschheit als erklärtem Ziel ist da kein Platz mehr, genauso wenig wie für wirtschaftliches Wachstum. Tatsächlich werden die Chancen für ein solches Wachstum inzwischen nicht nur mehr von Grünen, sondern auch von sozialdemokratischen und konservativen Vordenkern - allen voran Meinhard Miegel - extrem pessimistisch beurteilt. Gefordert wird deshalb ein Befreiungsschlag, also eine Art radikale Umkehr der Werte und Lebensgewohnheiten, die vom Staat massiv gelenkt werden muss, und zwar durch Ge- und Verbote, zusätzliche Besteuerung, gezielte Industriepolitik und moralische Appelle. Diese Forderung bewegt sich derzeit noch weitgehend auf der Ebene des vorpolitischen intellektuellen Diskurses, hat aber mit der Ende 2010 eingesetzten Enquete-kommission des Deutschen Bundestags zum Thema „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ doch schon den politischen Raum erreicht.





### Die richtige Antwort auf Wachstumsskepsis

Unter dieser Fortschritts- und Wachstumsskepsis steht eine Vorstellung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung, die sich mit etwas Mut zur Vereinfachung als „mechanistisch“ bezeichnen lässt. Danach besteht Wachstum vor allem aus dem Verbrauch von Ressourcen der Erde (einschließlich der Stabilität des Klimas) und der (Ab-) Nutzung menschlicher Arbeitskraft und -energie. Die Folge: Eine hochentwickelte und alternde Industriegesellschaft wie die deutsche stößt notwendigerweise an physische Grenzen des Wachstums, die nicht mehr zu verschieben sind - aus technologischen, demographischen und sozialen Gründen. Diese Diagnose ist im Wesentlichen eine intellektuelle Neuauflage der „limits to growth“, wie sie erstmalig Thomas Malthus Ende des 18. Jahrhunderts mit Blick auf die landwirtschaftliche Nutzfläche anstieß und der Club of Rome Anfang der 1970er-Jahre mit Blick auf die globalen Rohstoffvorräte wiederaufleben ließ.

Die richtige Antwort auf die damalige Wachstumsskepsis lautete im Kern: Nur das Entstehen neuen Wissens in Form von technischem, wirtschaftlichen und sozialem Fortschritt kann helfen, die Grenzen des Wachstums zu vermeiden. Historisch kam es genau dazu: Weder im Verlaufe des 19. Jahrhunderts (nach Malthus), noch im Verlaufe der letzten vier Dekaden (nach dem Club of Rome) kam das Wirtschaftswachstum zum Stillstand. Im Gegenteil, gerade die marktwirtschaftlichen Mechanismen der Anpassung erlaubten eine Weiterentwicklung, von der kein Wirtschafts- und Sozialhistoriker behaupten würde, dass es sich nicht um einen Fortschritt

handelte. Lediglich in Ländern, die sich vom Fortschritt abschotteten und die keine Weichenstellungen in Richtung einer offenen Gesellschaft und Wirtschaft vornahmen, kam es zu Stagnation beziehungsweise Schrumpfung, so zum Beispiel nach Malthus im China des 19. Jahrhunderts und nach dem Club of Rome in den osteuropäischen Planwirtschaften bis zum Fall des Eisernen Vorhangs 1989.

Niemand kennt die Zukunft. Aber aus liberaler Sicht spricht nichts dafür, dass es plötzlich in der Weltgeschichte ein Stoppsignal der Entwicklung geben sollte. Stattdessen deutet alles auf eine neue Herausforderung, die - wie schon in der Vergangenheit - durch die Originalität der Menschen, die Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft und eine pragmatisch angepasste Ordnungspolitik des Staates zu bewältigen ist. Es kann nicht um ein radikales Herumreißen des Steuers oder gar um eine Art zweite industrielle Revolution gehen, wie sie gelegentlich gefordert wird. Stattdessen stehen Weichenstellungen an, die es der Gesellschaft im Sinne eines „piecemeal engineering“ (Karl Popper) erlauben, das nötige Wissen zu entwickeln, um tatsächlich auch unter den neuen Bedingungen einen wirklichen Fortschritt zu erreichen, und zwar wirtschaftlich, sozial und ökologisch. ●

Der Aufsatz entstammt dem Sammelband:  
Altmiks, Peter/Morlok, Jürgen (Hg.): *Noch eine Chance für die Soziale Marktwirtschaft? Rückbesinnung auf Ordnungspolitik und Haftung*, München 2012.

Den ersten Teil finden Sie unter [www.libmag.de](http://www.libmag.de)



# Gerade wir als Deutsche

// ILLUSTRATIONEN // **BERND ZELLER**

Das Ansehen Israels hat einen Tiefpunkt erreicht. Eine Umfrage im Mai brachte zutage, dass 70 Prozent der Bundesbürger glauben, Israel verfolge seine Interessen ohne Rücksicht auf andere Völker. 59 Prozent finden, dass Israel aggressiv ist. Als Günter Grass in einem als Gedicht bezeichneten Text Israel eine „Gefahr für den Weltfrieden“ nannte, wurde er zwar von den meisten Kommentatoren dafür kritisiert. Doch sein Bauchgefühl trog ihn nicht. Er spürte eine Mehrheit hinter sich.

Warum ist das einzige freie Land im Nahen Osten so vielen Menschen unsympathisch? Das ist keine deutsche Eigenart. Auch in anderen europäischen Ländern wird Israel als ärgerliches Anhängsel der westlichen Gemeinschaft betrachtet. Ein „shitty little country“, wie es der französische Botschafter in London einmal formulierte. Man glaubt, es würde Frieden im Nahen Osten einkehren, gäbe es nur dieses Israel nicht.

Speziell deutsch ist jedoch, dass so viele sich berufen fühlen, die Politik Israels zu tadeln. Das Land hat nicht nur bei Neonazis einen schlechten Ruf, sondern auch bei Pazifisten, Christen, Dritte-Welt-

Aktivisten und anderen wohlgesinnten Bürgern. Und noch eine deutsche Besonderheit: Viele dieser Israel-Verächter nehmen voller Andacht an den Gedenkveranstaltungen für die von Deutschen ermordeten Juden teil. Auch das Schicksal der Menschen in den palästinensischen Autonomiegebieten röhrt sie ganz besonders. Das ist ehrenwert, steht aber in einem seltsamen Gegensatz zum allgemeinen Desinteresse an Ländern wie Sudan, Sri Lanka oder Kongo, wo Tausende ermordet werden, ohne das jemand im Westen dagegen auf die Straße geht.

Wie der Nahostkonflikt gelöst werden soll, verkündete Günter Grass bereits im Jahr 2001: „Israel“, so der Nobelpreis- und Schnauzbartträger, „muss nicht nur besetzte Gebiete räumen. Auch die Besitznahme palästinensischen Bodens und seine israelische Besiedlung ist eine kriminelle Handlung. Das muss nicht nur aufhören, sondern rückgängig gemacht werden. Sonst kehrt dort kein Frieden ein. Diese Voraussetzungen müssen von Israel geleistet werden.“

Solche und ähnlich weise Ratschläge werden zumeist mit den Worten eingeleitet, man dürfe ja nichts gegen Israel sagen. Und „Gerade wir als Deutsche“ müssten Israel auf den Pfad der Tugend leiten, auf das nicht neues Unrecht geschehe. Israel sollte möglichst so sein, wie Deutschland einst besser gewesen wäre: gewaltlos, friedlich, zu Kompromissen mit den Nachbarstaaten bereit. Dann, so die Vorstellung, würden die umliegenden Länder, die Juden nicht mehr hassen, sondern sich von ihrem Edelmut anstecken lassen.

Eine andere Schlussfolgerung aus den deutschen Verbrechen der Vergangenheit scheint mir plausibler: „Gerade wir als Deutsche“ sollten aufpassen, dass die Juden nicht wieder von Völkermord bedroht werden und ihnen - wenn nötig - militärisch beistehen. Dies

**MICHAEL MIERSCH** ist Ressortleiter „Forschung“ bei Focus, Autor, Dokumentarfilmer und Mitbegründer des Autoren-Blogs „Die Achse des Guten“ ([www.achgut.de](http://www.achgut.de)). Website: [www.maxeiner-miersch.de](http://www.maxeiner-miersch.de)  
miersch@libmag.de





zu tun, ist laut Kanzlerin zwar „Staatsraison“, aber nicht populär. In der Vergangenheit war Deutschland nicht gerade vorbildlich darin. Im Sechstagkrieg 1967 beharrte die damals regierende große Koalition auf Neutralität. Verteidigungsminister Schröder weigerte sich sogar, Gasmasken zum Schutz der Zivilbevölkerung zu liefern. Im Jom-Kippur-Krieg 1973 untersagte eine sozial-liberale Regierung sogar den Amerikanern Waffen für Israel über Deutschland zu transportieren (was diese zum Glück dann heimlich doch taten).

Zu den U-Boot-Lieferungen, die Israel einen Zweienschlag ermöglichen, rang man sich in Bonn erst durch, als bekannt wurde, dass Saddams Husseins Chemiewaffen mit deutscher Technologie gebaut worden waren. Bis heute werden die U-Boot-Lieferungen von der Regierung, wie ein peinlicher Fehlritt behandelt. Warum eigentlich? Wenn man auf einen deutschen Waffenexport stolz sein kann, dann auf diesen.

Ich habe den Verdacht, dass die „Gerade wir als Deutsche“-Rhetorik Ressentiments fördert. Wäre ich heute zwanzig, käme mir diese Floskel intuitiv verdächtig vor. Ich soll für ein Land sein, weil die Generation meines Großvaters Verbrechen begangen hat. Muss ich dann auch für Putin sein, wegen des deutschen Vernichtungsfeldzugs gegen die Sowjetunion? Die griechische Wirtschaftspolitik gutheißen, wegen der Kriegsverbrechen die deutschen Soldaten dort begangen haben? Das ist absurd. Wenn Israel tatsächlich eine falsche Politik betreibt, muss das auch ein Deutscher sagen dürfen. Es wird ja auch zu Genüge gesagt, gedruckt und gesendet.

Das Perfide an der Formulierung „Gerade wir als Deutsche“ ist, dass immer die Unterstellung mitschwingt, Israels Politik ist eigentlich schlecht oder sogar böse, aber - Verhängnis der Geschichte - wir

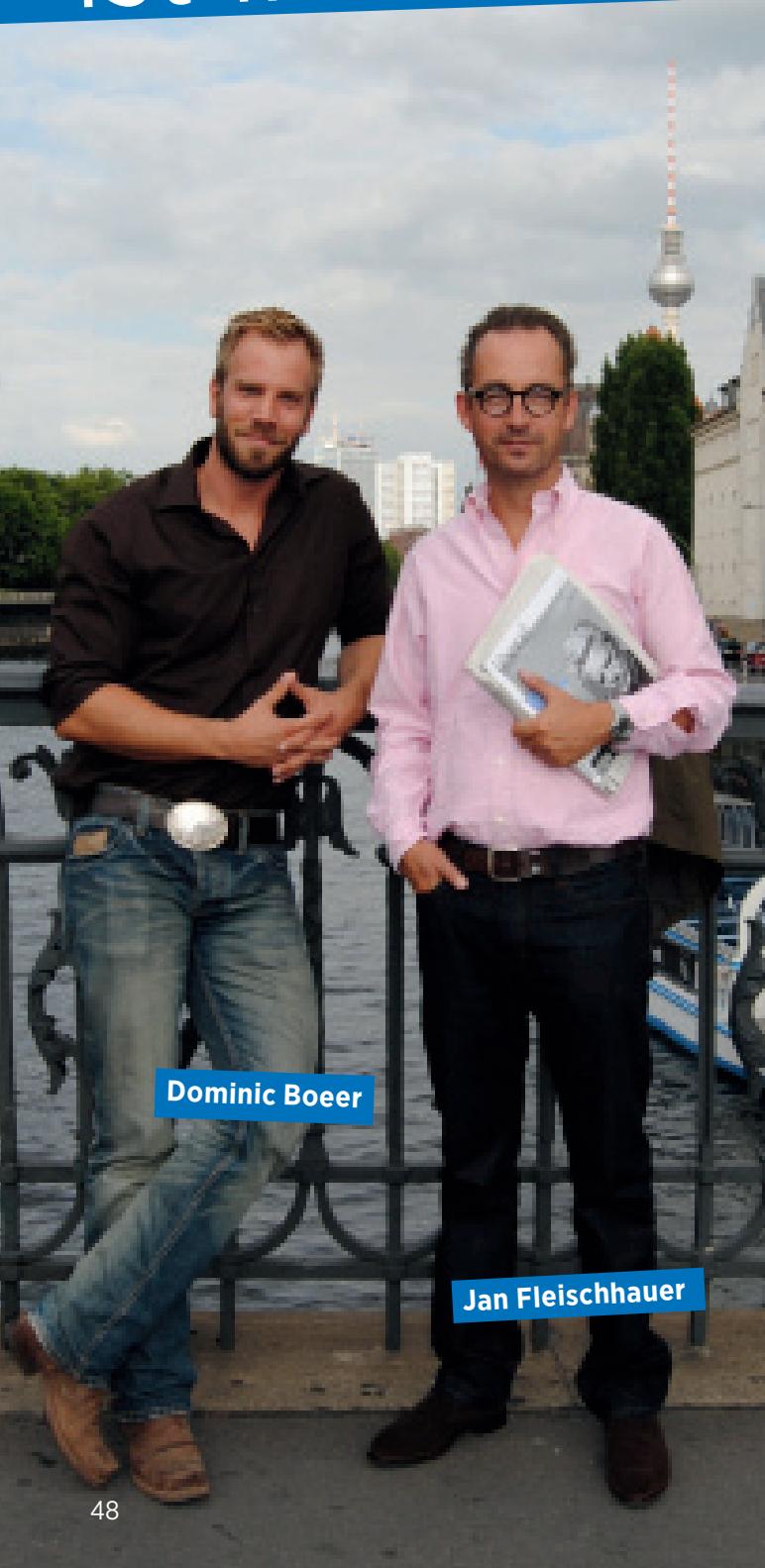
Nachfahren der Nazis dürfen es nicht sagen. Diese Verklemmtheit wirkt viel nachhaltiger als offene anti-israelische Propaganda. Sie wirkt wie die Aufforderung der Anstandstante: Darüber spricht man nicht! Kaum hat sie es gesagt, möchte man über nichts lieber sprechen und hält es kaum noch aus.

Wer wirklich aufklären will, sollte sich erst mal selbst informieren. Über die Entstehung des Staates Israel. Über die Nahost-Kriege, wer sie angefangen hat, und was das Kriegsziel der arabischen Länder dabei war. Darüber was in den Statuten der Hamas steht. Wie die erstaunliche Zahl von fünf Millionen palästinensischer Flüchtlinge zustande kam (wo es doch anfangs 700 000 waren). Wie die 1,3 Millionen arabischen Muslime und Christen in Israel leben und welche Rechte sie dort genießen im Vergleich zu arabischen Staaten.

Solche Betrachtungen könnten eine wesentlich freundlichere Einstellung gegenüber Israel bewirken als das ewige Geraune vom „Gerade wir als Deutsche.“ Ressentiments ernähren sich von Nichtwissen. Das Geschichtsbild der meisten oberschlauen deutschen Israelkritiker besteht aus einem Satz: „Die Zionisten haben den Palästinensern das Land geraubt.“ Basta. „Gerade wir als Deutsche“ könnten uns ein bisschen besser informieren.

Niemand aus der jungen Generation muss kollektive Schuldgefühle gegenüber Juden haben. Niemand muss Israel lieben oder mit Kritik verschonen. Als einzig freies Land in einer Region der Diktaturen hat Israel aber Respekt und Fairness verdient. Ganz unabhängig von der religiösen, kulturellen oder ethnischen Zugehörigkeit seiner Bewohner. Auch wenn Israel von Hindus oder Shintoisten bewohnt wäre, von denen „Gerade wir als Deutsche“ keinen Schimmer haben. ●

# „Die Achillesferse der Linken ist ihre Volksverachtung“



Dominic Boeer

Jan Fleischhauer

Wer als Lehrer, Sozialpädagoge oder Gewerkschaftsangestellter arbeitet, ist entweder links – oder Angehöriger einer Minderheit. Wie kommt man damit klar? liberal hat den **Journalisten Jan Fleischhauer** und den **Schauspieler Dominic Boeer** in Berlin an einen Tisch gebracht. Ein Erfahrungsaustausch zweier Männer, die auch dem Mainstream ihrer Berufsgruppen trotzen.

**Liberal: Herr Boeer, Sie sind nicht mehr nur Schauspieler, sondern auch Politikberater. Wie kam's dazu?**

**Boeer:** Ich wollte neben der Schauspielerei etwas Seriöses machen und habe deshalb so lange wie möglich in Köln Politologie studiert. In den USA durfte ich beim Bush-Wahlkampf dem einen oder anderen über die Schulter gucken. Als ich dann nach Deutschland zurückkam, schlug das zurück: Man machte mich für alle Kriege der jüngeren Vergangenheit verantwortlich. Da merkte ich: Ich nehme eine Rechtfertigungshaltung an für Dinge, für die ich mich gar nicht rechtfertigen möchte. Das hat zu tun mit dem Kreis, in dem ich verkehre: Künstler, Schauspieler, die sich weit überwiegend ganz klar positionieren – und zwar zu gut 90 Prozent im rot-rot-grünen Bereich.

**Fleischhauer:** Zur politischen Einstellung von Journalisten gibt es Studien, wonach sich gerade mal 15 Prozent dem bürgerlichen Lager zugehörig fühlen. Die überwältigende Mehrheit favorisiert Rot-Grün, ein kleiner Teil die Linkspartei.

**Wann ist Ihnen bewusst geworden, dass Sie unter Linken leben?**

**Fleischhauer:** Ich bin ja ein Kind der Linken. Für mich gilt – wenn Sie so wollen – die Unschuld der späten Geburt. Ich komme aus einem zutiefst sozialdemokratischen Elternhaus. Bereits in der Schule begegneten mir die Achtundsechziger als Lehrer. Und an der Uni gab es praktisch niemanden, der nicht ganz links war und das sofort bekannte. Die Abwendung kam später. Einer der Auslöser war das komplette Versagen von Grünen und SPD – und zwar bis in die Führungssitze –, als es um die deutsche Einheit ging. Ich habe mich wegen meines Positionswechsels nie unter Rechtfertigungzwang gefühlt, sondern bin gleich in den Angriff übergegangen. Wer das Milieu genau kennt, das er beschreiben will, weiß ja, wo die Widersprüche liegen. Die kann man dann schamlos ausbeuten.

**Boeer:** ... ein Milieu, das auf Außenstehende oft komisch wirkt. Vor allem auf vollkommen Außenstehende. Meine Lebensgefährtin ist

Australierin. Als während der Fußball-EM im Fernsehen diskutiert wurde, ob man deutsche Fahnen zeigen dürfe, ob man stolz auf die deutsche Mannschaft sein dürfe, konnte sie gar nicht glauben, was sie da hörte.

**Fleischhauer:** Gibt es da nicht schon eine viel weitreichendere Übereinstimmung innerhalb bestimmter Gruppen über alle Ländergrenzen hinweg? Ich bin sicher, Popsternchen und Schauspieler in Australien teilen die gleichen Bedenken wie ihre Kollegen in Deutschland, wenn es um Umweltfragen oder die Abgründe des Kapitalismus geht. Da gibt es eine „Internationale der Besorgnis“.

**Boeer** Das glaube ich auch. Das Mahnen gehört ebenso dazu. Der Umwelt muss es schlecht gehen. Wenn es Verbesserungen auf diesem Gebiet gibt, darf man das gar nicht sagen, sonst folgt Empörung. Ich finde es schlimm, wie leicht es ist, anzuecken. Nehmen wir die sachliche Feststellung: „Die Hartz-IV-Reformen waren ein richtiger und wichtiger Schritt.“ Mit dieser einfachen Aussage, die von vielen Wissenschaftlern und einem großen Teil der Bevölkerung geteilt wird, sitzt man unter Künstlern sofort auf der Anklagebank. Ich erinnere mich an einen Kameramann, der meinte: „Wenn man heute Hartz IV bekommt, ist das genauso, wie wenn man früher einen Judenstern getragen hat.“ Da ist mir der Löffel in die Suppe gefallen, und ich dachte: Okay, wenn keiner widerspricht, dann mache ich das mal. Die Runde entschied aber: Der Kameramann hat Recht - und dann stimmt das eben in diesem Moment. Es wird jede Chance ergriffen, sich über das Schicksal von Opfern zu profilieren.

**Fleischhauer:** Nun, das wäre jetzt komisch, wenn ich mich hier über linken Meinungsterror beklagen würde. Ich bin seit über 20 Jahren beim Spiegel beschäftigt, ich habe eine wöchentliche Kolumne auf Spiegel Online, aus meinem Buch habe ich mit Spiegel-TV zusammen einen Film gemacht. Kurz: Ich habe nicht das Gefühl, dass ich mit meinen Positionen unterdrückt würde. Ich halte eh nicht viel davon, sich ständig zum Opfer der Verhältnisse zu stilisieren. Gelegentlich sollte man in Rechnung stellen, dass ein Mangel an Originalität der Grund sein könnte, wenn man nicht ausreichend Gehör findet.

### Haben Sie Linke schon einmal zu Positionswechseln bewegen können?

**Fleischhauer:** Ich glaube fest an die Lagergrenze. Links oder rechts, diese politischen Begriffe haben noch immer ihre Berechtigung. Auch wenn wir ständig gesagt bekommen, dass sie ihre Bedeutung verloren hätten. Neun von zehn Menschen können sich bei Umfragen intuitiv zuordnen. Sie wissen vielleicht nicht genau zu sagen, was links oder bürgerlich im Einzelnen definiert. Dennoch haben sie eine genaue Vorstellung, wo ihre politische Heimat ist.

**Boeer:** Aber sie wollen lieber links sein...

**Fleischhauer:** ... nein, da würde ich widersprechen. Deutschland ist doch gar kein linkes Land, das ist ja eines der großen Bekümmernisse der Linken. Schauen sie sich die Wahlergebnisse an: Von gut sechzig Jahren Bundesrepublik haben über vierzig Jahre die Christdemokraten regiert. Und die drei Sozialdemokraten, die es ins Kanzleramt geschafft haben, waren auch keine in Wolle gefärbten Linken.

Helmut Kohl wurde über 16 Jahre verächtlich gemacht, sicher. Das war der Spott über einen bestimmten Typus Mensch, der Kaffeetaschen mit lustigen Aufdrucken benutzt, der Begonien schätzt, seinen Hund Waldi nennt und einen Fußabtreter mit dem Wort „Salve“ am Eingang liegen hat. Also all das, was 80 Prozent der Deutschen auszeichnet. Die Wahrheit ist nur: Von der Verachtung des pfälzischen Strickjacken-Konservatismus haben sich diese 80 Prozent mitverachtet gefühlt. Das war das Erfolgsgeheimnis von Helmut Kohl und die Achillesverse der Linken: die Arroganz der Elite gegenüber dem normalen Volk.

**Boeer:** Allerdings brachten auch konservative Kanzlerschaften nicht immer das, was auf der Packung stand. Da ist in den letzten Jahren einiges mit dem Zeitgeist nach links gerückt. Im Journalismus gibt es wenigstens noch Vertreter wie Sie, die hörbar mit nicht-linken Positionen zu Wort kommen. Unter Künstlern gibt es das kaum. Vor Weihnachten kommen die Anrufe von Agenturen und sammeln die

Aber so ist der Künstler, wie  
der Mensch: ein Opportunist.  
Er denkt erst mal an seine  
peer group, der er gefallen will.

Kollegen ein: für Peta, gegen Hunger, für Gerechtigkeit. Und dann drängeln sich alle, wo die Kameras sind - um mit Wolfgang Thierse in der ersten Reihe zu stehen. Ein Schauspieler, der sich öffentlich für ein Wirtschafts- und Sozialsystem mit Freiheit und Eigenverantwortung ausspricht, ist fast undenkbar. Das finde ich schade.

**Fleischhauer:** Aber so ist der Künstler, wie der Mensch: ein Opportunist. Er denkt erst mal an seine peer group, der er gefallen will, und dann an seine Käuferschicht. Das Gewissen kommt ganz am Ende.

In dieser Ausgabe von liberal haben wir mit Jakob Augsteins Freitag einen Anzeigetausch verabredet. Es besteht also die Chance, dass Freitag-Leser bei uns reinschauen. Daher die Frage: Gibt es nicht auch etwas, was es schön macht, unter Linken zu leben?

**Boeer:** Die Welt wäre fad und langweilig ohne sie. Mir würden die Reibereien doch fehlen.

**Fleischhauer:** Ich werde oft aufgefordert, als nächstes ein Buch „Unter Konservativen“ zu schreiben. Ich antworte den Leuten dann immer: Seid vorsichtig, was ihr euch wünscht. Da würde mir auch Einiges einfallen. Man müsste ja nur mal zum nächsten Vertriebenentag fahren und mit einem 23-jährigen Jungvertriebenen in der vierten Generation sprechen. Das Ergebnis wäre vermutlich ebenfalls sehr lustig ... ●





# 10. Januar 1973

**Liberale und Sozialdemokraten sind traditionell nicht unbedingt klassische Bündnispartner.** So dauerte es dann auch nach Gründung der Bundesrepublik zwei Jahrzehnte, bis Freie und Sozialdemokraten auf Bundesebene eine Koalition eingingen. Diese hielt dann zum allgemeinen Erstaunen ohne Unterbrechung fast 13 Jahre, mehr als jedes andere Regierungsbündnis bis dahin. Warum das so war, kann auch dieses Bild erzählen, das eine sehr entspannte Atmosphäre wiedergibt – obwohl der Hintergrund ein recht ernster war: Anfang Januar 1973 war Außenminister und Vizekanzler Walter Scheel seinem urlaubenden Regierungschef Willy Brandt nach Fuerteventura nachgereist, um für eine „liberale Handschrift“ in der anstehenden Regierungserklärung zu sorgen. Dass die Abstimmung ziemlich reibungslos erfolgte, dafür hatte der gemeinsame Wahltriumph zwei Monate zuvor gesorgt, bei der beiden Parteien Zuwächse erzielt hatten. So konnten sich die beiden Parteichefs sehr aufgelockert geben und ein koalitionäres Verhältnis dem heimatlichen Wahlvolk präsentieren, das sich sehr positiv von allen vorhergehenden Regierungsbündnissen abhob – sei es das der Liberalen mit der CDU, sei es die Große Koalition der beiden Volksparteien.

**JÜRGEN FRÖLICH**, Archiv des Liberalismus



## Schaum-schlägerei



Wer nichts zu verbergen hat, hat auch nichts zu befürchten! „Transparenz“ lautet das Gebot der Stunde. Doch auf zu viel Offenheit steht mindestens ein Shitstorm als Strafe: Alles, was Sie veröffentlichen kann und wird gegen Sie verwendet werden.

**D**er deutsche Vegan Wonderland Onlineshop publizierte im März auf Facebook das oben zu sehende Foto mit dem Kommentar: „In einer Mastanlage wird ein neuer Schaum getestet. Er bedeckt die Tiere und diese erstickt qualvoll. Aber leise und keiner macht sich ‚die Hände schmutzig‘. Mensch, Du bist das schlimmste und abscheulichste Tier von allen.“

Wer Grundkenntnisse in industrieller Tierhaltung hat, dem erscheint diese Erklärung an den Haaren herbeigezogen. Googlen hilft: Das Foto zeigt keineswegs eine Methode zur routinemäßen Tötung von Geflügel. Der Verband der Amerikanischen Veterinärmediziner (AVMA) erklärt: „Der AVMA unterstützt den Einsatz von wasserbasiertem (Löschen-) Schaum als Methode zur Massentötung von Zuchtgeflügel [...] unter folgenden Bedingungen: Die Tiere sind mit einer zoonotischen (*vom Tier auf den Menschen übertragbaren*, d. Red.) Krankheit infiziert, oder mit einer sich schnell verbreitenden Infektion, die nach Ansicht der staatlichen Behörden nicht mit einer konventionellen Massentötungsmethode beherrscht werden kann oder die Tiere befinden sich in einem Gebäude, das beispielsweise wegen einer Naturkatastrophe einsturzgefährdet ist und nicht gefahrlos von Menschen betreten werden kann.“

Sinn der Übung ist also, Leben und Gesundheit von Mensch und Tier zu schützen. Ähnliche Fotos publizierte die Universität von Delaware, die für die USA die Forschung zur Vogelgrippe zentral koordiniert. Dankbar greifen zahlreiche NGOs solche

Bilder und Informationen auf. Die Organisation Peta, die anders als öffentlich wahrgenommen nicht für Tierschutz, sondern für Tierrechte kämpft, stellt die durchaus diskutable Forderung auf, statt Schaum Stickstoff zu verwenden. Experten halten das für nicht praktikabel, da Geflügelställe in der Regel nicht luftdicht genug sind, die erforderliche CO<sub>2</sub>-Konzentration also nicht schnell erreicht werden kann und überdies Feuerwehrschaum normalerweise bei Katastrophen eher verfügbar ist. Über Peta, der regelmäßig gleichermaßen prominente wie nützliche Idioten – wie in diesem Fall Hollywoodschauspieler Ryan Gosling – zu Aufmerksamkeit verhelfen, findet das Material seinen Weg zu noch unseriöseren, aber nicht minder finanziell interessierten Organisationen – wie eben dem Online-Versender. Hier wird es dann dekontextualisiert und um Falschaussagen angereichert für die eigene PR verwendet. Mit Erfolg: 680 Personen „gefährdet“ das, 902 verbreiteten die Falschmeldung ungeprüft weiter, 1031 Kommentatoren echauffieren sich über einen Sachverhalt, der nicht existiert.

Wissenschaftliche Forschung wie diese muss naturgemäß publiziert werden. Ansonsten gilt: Wer Feinde hat, der hat immer etwas zu befürchten. Und tut gut daran, seinen Gegner kein Material zu liefern, das diese missbrauchen können. ●



**DAVID HARNASCH** ist Chefredakteur von „liberal“ und weiß, dass schon Shakespeare einst sagte: „Das Problem bei Internet-Zitaten ist ihre Echtheit!“  
harnasch@libmag.de



# Weiter wachsen

Es kommt immer mehr in Mode, das Ende des Wachstums und des Fortschritts auszurufen. **Colin MacInnes**, Professor in Glasgow, hält das Gegenteil für richtig und meint: Wir haben mit dem Wachstum noch gar nicht richtig angefangen. Mit diesem Votum wurde er von den Lesern von [www.freiheit.org](http://www.freiheit.org) zum Autor der Freiheit im Mai 2012 gewählt. Hier eine gekürzte Fassung seines Beitrags.

**B**evor die Landwirtschaft im Zuge der so genannten Neolithischen Revolution vor etwa zehntausend Jahren ihren Siegeszug begann, lebten schätzungsweise ein paar Millionen Menschen auf der Erde. Lügen diejenigen von uns richtig, die heute die Endlichkeit von Ressourcen als dringendstes Menschheitsproblem ansehen, so wären unsere neolithischen Vorfahren die Superreichen der Menschheitsgeschichte. Eine aus heutiger Sicht verschwindend geringe Anzahl von Menschen konnte den ganzen Planeten mit all seinen unverbrauchten Ressourcen für ihre Zwecke nutzen. So gesehen müssten im Vergleich dazu die aktuell über sieben Milliarden Menschen doch viel schlechter dastehen.

Tatsächlich sind wir aber heute sehr viel wohlhabender als es sich unsere neolithischen Vorfahren überhaupt nur vorstellen konnten. Wir konnten unsere Innovationsgabe dazu einsetzen, den Nutzen der natürlichen Ressourcen unserer begrenzten Erde zu vervielfältigen. Hier liegt die wahre historische Bedeutung von Wachstum: Es geht um die Produktion komplexerer Strukturen - und eben nicht nur um den Konsum von Ressourcen. Und diesem Wachstum sind praktisch keine Grenzen gesetzt. Dennoch meinen heute viele Kommentatoren, Wirt-

schaftswachstum werde bald der Vergangenheit angehören.

So behauptet etwa der Autor von *The End of Growth*, Richard Heinberg, dass Jahrtausende des Wachstums nun zu einem abrupten Ende kämen. Von der sich langsam entwickelnden Neolithischen Revolution, in der die Menschheit anfing, die Natur nach ihren Bedürfnissen umzugestalten, über die Expansion der Landwirtschaft bis hin zur Industriellen Revolution, die uns endlich von den Fesseln des Landlebens befreite, ist die Menschheit einem langen Wachstumspfad gefolgt. Trotzdem positionieren sich Wachstumsskeptiker wie Heinberg gegen das ökonomische Wachstum - und das ausgerechnet zu Anfang des 21. Jahrhunderts, wo uns Wohlstand und Ressourcen in menschheitsgeschichtlich bislang ungekannter Fülle zur Verfügung stehen.

Um es ganz klar zu sagen: Es gibt keinen Mangel dichter und kohlenstoffärmer Energie, die in Zukunft Wohlstand für alle Menschen ermöglichen könnte. Doch wir benötigen den Willen, den Ehrgeiz und den Erfindergeist, diese Energie nutzbar zu machen. Worum es hingegen bei der Vision einer Post-Wachstumsgesellschaft wirklich geht, die unter anderem auch von Heinberg propagiert wird, zeigt sich, wenn man seine

Forderung nach „lokal verwurzelter Produktion und handwerklicher Arbeit“ betrachtet. Seine Vorstellung eines künftigen „Nullwachstums“ klingt eher nach „Stunde Null“ - ein Rückfall in Zeiten harter körperlicher Arbeit und großer Armut. Es mag sein, dass Heinberg und andere dies als Entschleunigung und Rückkehr zur natürlichen Harmonie erklären würden. Aber er sollte nicht darauf setzen, dass ihm allzu viele Freiwillige auf diesem Weg folgen.

Das Denken von Heinberg und vielen anderen Wachstumsskeptikern steht für eine sehr begrenzte Sicht menschlicher Entwicklungspotentiale. Armut und intellektuelle Stagnation machen in ihren Zukunftszenarien die hart erarbeiteten Fortschritte der Menschheit zunichte. Freilich zeugt die Forderung, das Wachstum habe genau jetzt - übrigens in einem völlig willkürlich gesetzten Moment der Menschheitsgeschichte - plötzlich aufzuhören, von einem gewissen Grad apokalyptischer Angst. Ironischerweise offenbaren damit genau die gleichen Umweltschützer, die sonst immer wieder ihr Handeln damit begründen, dass sie den Planeten für unsere Kinder erhalten wollen, ein hohes Maß an Geringschätzung gegenüber den von ihnen doch angeblich so hoch geschätzten zukünftigen Generationen. ●

## ZUR PERSON

**COLIN MCINNES** ist Professor der Ingenieurwissenschaften an der University of Strathclyde. Aus dem Englischen übersetzt und überarbeitet von Johannes Richardt und Kai Rogusch. Die ungekürzte Fassung bei Novo Argumente: <http://tinyurl.com/bqcs9uz>.

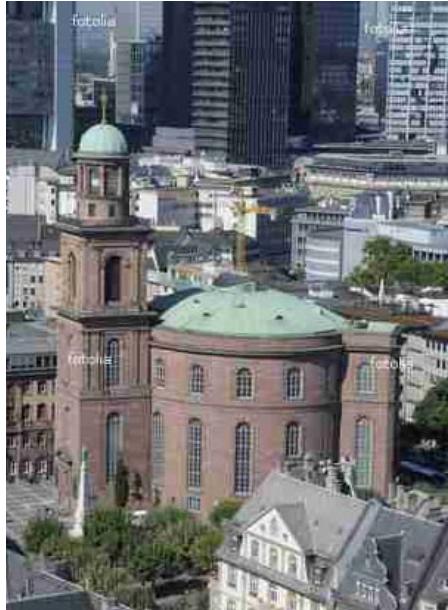
Mehr zu den Autoren der Freiheit unter [autoren.freiheit.org](http://autoren.freiheit.org)

Der Philosophieprofessor **Wolfgang Kersting** erhält im November den Freiheitspreis der Stiftung für die Freiheit. Wir haben ihn im Atlantic Hotel Kiel getroffen. Im Interview spricht er über seine linke Vergangenheit, das gespaltene Verhältnis der Deutschen zur Freiheit – und warum die Liberalen die Diskursherrschaft über diesen Begriff verloren haben.

---

# „Dieses Land ist geradezu gleichheitsversessen.“





**Historische Stätte:**  
die Frankfurter Paulskirche. Wo 1848 die Nationalversammlung tagte, nimmt im November Wolfgang Kersching den Freiheitspreis entgegen.

### **Liberal: Herr Professor Kersting, nach Ihrer Emeritierung steuern Sie nun auf Ihren Lebensabend zu. Wann haben Sie als junger Mensch gemerkt, dass Sie ein Liberaler sind?**

**Kersting:** Das hat einige Zeit gedauert. Ich habe mein Studium begonnen als die 68er-Bewegung anfing. Von der bin ich einigermaßen beeindruckt gewesen und habe mich am Rande auch engagiert, war auf Treffen und bei entsprechenden Aufmärschen „Kapitalismus führt zum Faschismus“ habe ich ebenso geschrien wie „Ho, Ho, Ho Chi Minh!“. Als mein Studium zu Ende war und mein Berufsleben begann, brachte das Standfestigkeit in mein Leben und das meiner Frau. Dann begann die Familienplanung und das war wohl der Moment, in dem ich mich von den Idealen der linken Szene loslöste - nicht zuletzt, weil sie nicht mehr in Übereinstimmung standen mit meinen eigenen Gefühlen und Erfahrungen. Wenn Sie so wollen, bin ich zum Liberalismus gekommen, zur Freiheit, zur Selbstbestimmung, zur unideologischen Bereitschaft, mich mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen, durch die Gründung meiner eigenen Familie. Und natürlich durch intensives Studium der Philosophie, vor allem meines Lieblingsphilosophen Kant.

### **Damit sind Sie einer der vielen Liberalen, die erst im mittleren Alter ein, nennen wir es, ein „intensiver Liberaler“ geworden sind.**

Das ist richtig. Für die Jugend ist der Liberalismus nicht sonderlich attraktiv, da ist die linke Szene viel anziehender. Wenn Sie sich bereits während des betriebswirtschaftlichen Studiums mit der liberalen Programmatik befassen, dann ist das - pointiert gesprochen - eher eine professionell-ideologische Angelegenheit, weniger durch sachliche Überzeugung gestützt. Die standhafteren sind doch wohl jene, die aus dem anderen Lager kommend ihre Erfahrungen mitgebracht haben. Die sind auch argumentativ sicherer.

### **Haben Sie eine Idee, wie an die Jüngeren heranzukommen wäre? Von Hayek dürften die wenigsten etwas in der Schule gehört haben ...**

In der Schule wird man heute ohnehin kaum noch so etwas wie politische Auseinandersetzung erleben können. In meiner Schulzeit hatten wir noch die Erfahrung der Unfreiheit im eigenen Lande und zum Beispiel am 17. Juni Gedenkversammlungen in der Aula. Damals war eine pro-freiheitliche Haltung selbstverständlich, natürlich mit einem „aber“ hier und einem „aber“ da. In der gegenwärtigen Universität hingegen: Da ist der antiliberalen Diskurs vorherrschend, wenn

### **Der Freiheitspreis**

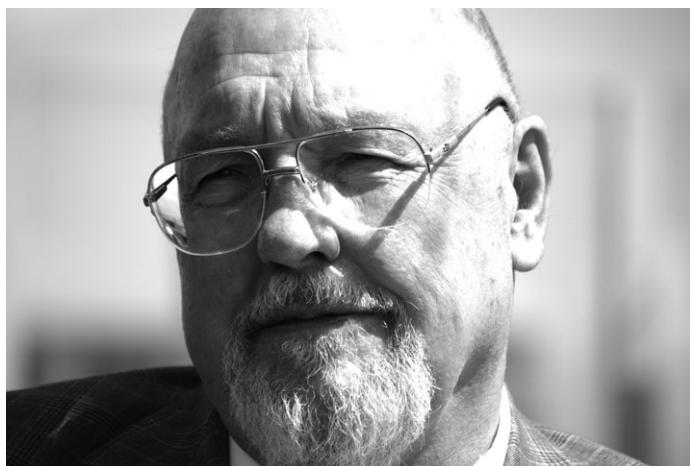
Mit dem alle zwei Jahre verliehenen Freiheitspreis würdigt die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit Persönlichkeiten, die Impulse für eine liberale Bürgergesellschaft gegeben haben und auf diese Weise zur Fortentwicklung freiheitlicher Ziele und Werte beitragen. 2006 ging der Preis an den früheren Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, 2008 an den peruanischen Schriftsteller Mario Vargas Llosa, 2010 an die Publizistin Necla Kelek.

**Mehr zum Freiheitspreis unter: <http://tinyurl.com/crjeuqy>**

auch nicht mit der totalitären Ausrichtung der früheren Jahre, sondern im Sinne eines gerechtigkeitsmoralischen Engagements. Liberalismus und Kapitalismus sind da die großen weltweit agierenden, für alles Schlechte zuständigen Übeltäter. Da Wasser in den Wein zu gießen, ist nicht erfolgversprechend. Die Jugend genießt zu sehr ihr moralisches Engagement und ihre mit den digitalen Medien öffentlichkeitswirksam zelebrierte Empörung.

### **Für Jüngere ist der Kapitalismus eine Ideologie wie andere auch, als gäbe es eine Bibel des Kapitalismus, als sei er gesteuert und gesetzlich geregelt ...**

... das liegt aber auch daran, dass das Bild der politischen Vertretung in den letzten Jahren - sagen wir - nicht das einnehmendste war. Und die Freiheit besitzt unter den Werten in Deutschland keinen herausragenden Rang. Sicherheit ist wichtig, allerdings nicht jene, die wir brauchen, damit Freiheit blühen kann, sondern soziale Sicherheit, die durch Umverteilung ermöglicht wird. Und dann ist dieses Land natürlich geradezu gleichheitsversessen. Es kommt immer schlechtes Gewissen auf, wenn sich Ungleichheit bemerkbar macht.



„Wir haben einen halbierten Freiheits-enthusiasmus.“

**Wobei die von Ihnen erwähnten Studien durchaus eine Wertschätzung der Freiheit zeigen - wenn die Frage allgemein gestellt wird. Wird es konkret, sind die Deutschen dann doch recht schnell bereit, Freiheitsrechte einzuschränken. Das spricht für eine gewisse Beliebigkeit des Freiheitsbegriffs in Deutschland. Jedenfalls sind es nicht die Liberalen, die in dieser Sache die Diskursherrschaft besitzen.**

Im Gegenteil. Die Diskursherrschaft haben wir schon lange verloren. Wir haben einen halbierten Freiheitsenthusiasmus. Niemand will vom Staat bespitzelt werden, niemand will morgens um fünf von der Polizei aus dem Bett gezerrt werden. Aber auf die Idee zu kommen, dass unsere Freiheit auch auf dem Markt verteidigt werden muss, das fällt den meisten nicht ein. Ursache von alldem ist die fürchterlich aufgebauschte Gerechtigkeitsrhetorik. Der Markt, das ist Kapitalismus, da herrscht kalter Wind, dagegen muss man etwas tun. Die Gerechtigkeitsordnung des umverteilenden Sozialstaats, das ist Wärme und Sonne, das ist sozusagen Mallorca, wo man sich von den Bitternissen des Marktes erholen kann. Eine derartige brachial-moralische Schwarzweißzeichnung verkennt die gesellschaftliche Wirklichkeit. Hier hat auch die FDP versagt. Eine Partei, die glaubt, die Freiheit auf Steuersenkungsprogramme reduzieren zu können, wird die Diskursmängel hinsichtlich der Freiheit nicht korrigieren können, sondern alle Vorurteile, die ohnehin schon bestehen, nur bestätigen. Hinzu kommt: In Deutschland wird wenig theoretische Grundlagenarbeit zum Thema Freiheit geleistet. Die theoretischen Konzepte, mit denen sich die Feuilletons befassen, stammen alle aus dem linken Bereich, aus Globalisierungskritik auf der einen Seite, aus Kapitalismuskritik auf der anderen. Man engagiert sich in supermoralischen Vorstellungen einer direkten Demokratie, träumt von menschenfreundlichen Verstaatlichungen. Einen nüchternen, haltbaren, standfesten Liberalismus theoretisch zu verteidigen, das macht in Deutschland kaum jemand. So gesehen gehöre ich einer radikalen Minderheit an.

**Die Bevölkerung hat aber vielleicht doch ein Gespür für Marktfreiheit. Eurobonds werden weitgehend abgelehnt, man sieht hier die Konstellation, dass abgewirtschaftete Staaten sich auf Kosten der gut wirtschaftenden Konkurrenz sanieren wollen. Das Prinzip von Handlungsfreiheit und Handlungshaftung wird doch durchaus erkannt ...**

Schön wäre es so - vor allem wenn man bedenkt, dass durch Eurobonds die verschiedenen Bewertungssignale des Marktes politisch eingebnet werden würden. Ansonsten kann ich nur Kirchhof zu-

stimmen: Was derzeit im Zuge der Finanz- und Schuldenkrise an rechtsstaatlichem Porzellan zerschlagen wird, das sind schon Berge. Und ungeniert geht's weiter.

### **Wir sprachen über den Freiheitsbegriff des Individuums, über Freiheit in Deutschland. Nun wird verstärkt von europäischer Integration gesprochen. Wie sieht es denn mit der Freiheitsliebe der Europäer aus? Braucht Europa für mehr Integration nicht ein gemeinsames Verständnis von Freiheit als Basiswert?**

Ja, die Grammatik sollte identisch sein. Der Diskurs, der die Menschenrechte hervorgebracht und zu ihrer Institutionalisierung durch Rechtsstaat, Demokratie und Sozialstaat geführt hat, ist ein allgemein europäischer. Das alles war natürlich unterschiedlich akzentuiert, Kant und die Rechtsordnung auf der einen Seite, Locke und die individuellen Grundrechte auf der anderen. Es wird aber nicht so ablaufen, dass wir uns in Europa auf ein theoretisches Fundament einigen und danach die Integration ausrichten. Eine solche Reißbrettintegration ist nicht zu erwarten - übrigens auch nicht wünschenswert. Aber möglicherweise wird es gleichwohl zu einer tieferen Integration kommen. Wenn es so etwas wie die Vergemeinschaftung von Schulden geben wird, dann kann das den Völkern - insbesondere der Geberländer - nur nahegebracht werden durch die Zusicherung der Einhaltung von Regeln. Dafür benötigten wir zentrale und allgemein akzeptierte Institutionen zur Durchsetzung.

### **Ein schwieriges Unterfangen, legt man die schlechten Erfahrungen mit den nationalen Verstößen gegen die Schuldenregeln zugrunde ...**

Ja. Ich bin ohnedies kein Freund großer politischer Einheiten. Es ist für mich außerordentlich bedenklich, dass ausgerechnet die Geberländer die integrationsfreundlichsten sind. Der sehr stolze mediterrane Bereich, die Nutznießer, dagegen denken nicht im Traum daran, Teile ihrer Souveränität abzugeben. Das erschwert allein aufgrund der unterschiedlichen Mentalitäten eine politische Integration. Selbst wenn man sie formal durchführt - im Kleinen, im politischen Alltag wird sich das alte Machtspiel wieder einstellen. In einer demokratischen Ordnung werden dann die Schuldnerländer die Gläubigerländer einfach überstimmen. Dann haben wir ein großes Problem, weil die ganze Sache dann wohl irgendwann kollabieren wird.

### **Bei aller Europaskepsis in der Bevölkerung - die Integrationsfortschritte sind bei den Menschen trotz anfänglicher Kritik immer dann gut angekommen, wenn sie mehr Freiheit**

### **brachten - denken wir ans Reisen oder Einkaufen. Gibt es überhaupt noch Freiheitsräume dieser Art, die Europa erschließen kann?**

Eigentlich nicht. Die Freizügigkeit war der größte Fortschritt, sie hat die nationalstaatliche Abschottung beendet. Das genießen alle. Ebenso, dass die einheitliche Währung das lästige Umtauschen erspart. Man kann überall arbeiten und studieren - es machen nur zu wenige Gebrauch von diesen Möglichkeiten.

### **Wir haben nun fast alle politischen Ebenen durchdekliniert. Es fehlt noch die UNO. Nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Ostblocks wurden weitreichende Hoffnungen an die Adresse der Vereinten Nationen formuliert. Heute spricht man kaum noch davon.**

Die Hoffnung linker Demokratietheoretiker, dass die UN so eine Art Weltregierung sein könne und sich irgendwann eine Verfassung gibt auf der Grundlage ausdifferenzierter Menschenrechte, diese Hoffnung ist illusionär und eigentlich auch intellektuell beschämend. Sie ist nur von solchen aufrecht zu halten, die nicht genug Wirklichkeitsstudium betreiben und irgendwelchen Wünschbarkeiten nachjagen. Hier ist Carl Schmitt einmal Recht zu geben: Politische Ordnungskonzepte sind letztlich eine Frage der Anthropologie. Gehe ich davon aus, dass die Menschen im Kern gut sind und dass man ihnen nur vernünftige Verhältnisse schaffen muss, damit sie ihre Gutheit zeigen können? Oder gehe ich davon aus, dass die Menschen immer so bleiben werden, wie sie seit eh und je sind - gelegentlich bereit, sich für andere einzusetzen, gelegentlich bereit, sich zu engagieren, aber letztlich auch darauf aus, ihren eigenen Vorteil nicht allzu sehr aus dem Auge zu verlieren? Je nach Menschenbild stellt sich die Aufgabe des Institutionenbaus, der Ordnungsschaffung anders. Für Realisten ist die Ordnung nicht das Mittel, mit dem sich die moralische Exzellenz der Menschen sichern lässt - denn das führt immer zu politischen Kommissaren, zu Gesinnungspolizei und Tugendterror. Die Institutionen müssen immer dem durchschnittlichen Menschen, dem durchschnittlich vernünftigen Egoisten gerecht werden und ihn daran hindern, sich so stark auszuleben, dass er das gleiche Bedürfnis seines Nachbarn dadurch ungleichwertig eingeschränkt. Das ist die Kantsche Definition von Recht. Recht ist die Ordnung, die die Willkür, also die Handlungsfreiheit des einen mit der Handlungsfreiheit aller anderen verträglich macht.

**Vielen Dank für dieses Gespräch, lieber Herr Professor Kersting. ●**

# Die Masse macht's

Der Gedanke ist alt, doch das Internet macht ihn groß: Wer 5.000 Euro braucht, kann versuchen sich die Summe auf einen Schlag zu leihen – oder 5.000 Menschen um einen Euro bitten. Crowdfunding heißt der Trend, dank dessen sich gute Ideen nun schnell und einfach realisieren lassen: Sofern es gelingt, die Masse von seinem Projekt zu überzeugen. // TEXT // **MIRKO HACKMANN**

Was haben der Sockel auf dem Lady Liberty steht und *Stromberg - Der Film* gemein? Nun, beide sind schwarmfinanziert. Als nämlich die Franzosen die neoklassizistische Kolossalstatue dem amerikanischen Volk schenkten, kam die bronzierte Dame in Einzelteile zerlegt über den Ozean. Ihr einen Fuß zu errichten oblag allerdings vereinbarungsgemäß den Amerikanern. Und als 1885 die Arbeiten am Sockel wegen Geldmangels stockten, war es kein geringerer als Zeitungsherausgeber Joseph Pulitzer, der unter den Lesern der *New York World* um Unterstützung warb. Innerhalb eines halben Jahres addierten sich die Einzelspenden auf 102.000 Dollar – zusammengetragen von 120.000 Menschen, die Pulitzer allesamt namentlich abdruckte. Die eine Million Euro, die Stromberg-Autor und -Produzent Ralf Husemann fehlten, um seine Erfolgsserie auf die Leinwand zu bringen, kam fanfinanziert

binnen einer Woche zusammen. Die 3000 Investoren sind nun an den Erlösen beteiligt, die der Film einspielt, wenn er im Frühjahr 2013 in die Kinos kommt. Schon für 50 Euro konnten Stromberg-Freunde Anteile erwerben, maximal 20 Stück pro Person.

Gilt die eine Stromberg-Million bislang als mit Abstand größter Fall von Crowdfunding in Deutschland, hat das System in den USA bereits ganz andere Dimensionen erreicht. Vorreiter war die im Jahr 2000 gegründete Plattform *Artishare*, die Musiker half, mithilfe ihrer Fans Albumproduktionen vorzufinanzieren. Elf Jahre später sammelte die ebenfalls auf Crowdfunding spezialisierte Plattform *Kickstarter* knapp 100 Millionen US-Dollar binnen zwölf Monaten ein. Von den 27.000 online beworbenen Projekten konnten rund 12.000 finanziert werden. Am beliebtesten unter den technikaffinen Spendern sind Computerspiele. So trugen über 87.000 Unterstützer für das



Projekt *Double Fine Adventure* die Rekordsumme von 3,3 Millionen US-Dollar zusammen. Und die Erfinder der auf Android basierenden Spielekonsole *Ouya* sammelten einen Tag nach Start ihrer Kampagne bereits 2,6 Millionen Dollar ein. Der Clou des Geräts: Es kostet später unter 100 US-Dollar, jeder kann dafür programmieren, und das Hauptaugenmerk liegt auf Free-to-Play-Titeln.

## Etablierte Player im Visier

So schlägt die Masse der Gamer der Industrie ein Schnippchen, indem sie sich selbst eine Hardware finanziert, für die jeder künftig nach Belieben eigene Spiele programmieren kann – die womöglich wieder von der Crowd finanziert werden. Einen etablierten Player hatten auch die Macher von *Diaspora* im Visier, als sie 2010 gegen *Facebook* antraten, um der Datenkrake ein auf freier Software basierendes soziales Netzwerk entgegenzusetzen. 10.000 US-Dollar wollten die Initiatoren binnen 39 Tagen sammeln, am Ende kamen von knapp 6.500 Unterstützern über 200.000 US-Dollar zusammen – 2000 Prozent mehr als erhofft.

Anders als bei *Facebook* sorgt bei *Diaspora* eine dezentrale Struktur dafür, dass sämtliche Communitydaten auf persönlich



chen Webservern liegen, sodass der Anwender die Kontrolle über sie behält. Einer der Spender war übrigens Mr. Facebook, Marc Zuckerberg, der dem Tech-Magazin *Wired* auf eine Umarmungsstrategie setzend sagte: „I donated. I think it's a cool idea.“

Mittlerweile tummeln sich auch einige deutsche Crowdfunding-Plattformen im Web, und nach dem Startjahr 2010 entwächst die Branche nun langsam den Kinderschuhen. Die fünf wesentlichen deutschen Anbieter heißen *Inkubato*, *Mysherpas*, *Pling*, *Visionbakery* und *Startnext*. „Im Kreativbereich scheitern spannende Ideen häufig an relativ kleinen Summen, weil die Projektinitiatoren über die etablierten Förder- und Kreditvergabesysteme kein Geld bekommen. Das war Motivation für uns, ein alternatives Finanzierungsinstrument zu schaffen, das die Crowd, das zukünftige Publikum und die Konsumenten miteinbezieht“, sagt Anna Theil von Startnext.

Was der Crowd gefällt, wird realisiert. Das emanzipiert die Kreativen von den etablierten staatlichen Förderstrukturen und stärkt künstlerische Nischen. Es entsteht weniger Mainstream und mehr kulturelle

Vielfalt. Obendrein geht ohne Bindung an Förderfristen alles viel schneller. „Wenn ich heute zu einem aktuellen Thema eine Idee habe, kann ich die Kampagne sofort starten und anstatt eines elitären Gremiums entscheiden sehr viele Menschen demokratisch darüber, ob ich es realisieren kann“, so die Kuratorin der Konferenz *Cofunding*, die zuletzt im Mai 2012 in Berlin stattfand.

### Kostenlose Multiplikatoren

Eine solche Art der Finanzierung stärkt die Eigeninitiative, das kreative Machertum. Wer sich von der Crowd finanzieren lassen will, muss aktiv werden. Muss eine Idee haben, an die er glaubt und engagiert für ihre Umsetzung werben. „Diese Art der Selbstvermarktung war bislang im Kreativbereich eher unüblich“, weiß die Startnext-Vertreterin. Mittlerweile werden aber die Projektpräsentationen immer professioneller. Die Generation Social Media weiß sich und ihre Motivation auf persönliche und ansprechende Weise online darzustellen.

Ältere Kreative tun sich damit häufig ein wenig schwerer. Doch auch die holen auf, selbst wenn sie stärker als die jüngeren häufig zusätzlich auf klassische PR, E-Mails oder Newsletter setzen. Vom viralen Effekt des Crowdfunding profitieren jedoch alle. „Werbung funktioniert heute weniger gut als früher“, sagt Theil. „Empfehlungen von Freunden und Bekannten haben weit mehr »

Gewicht.“ Und wer ein Projekt unterstützt, ist natürlich daran interessiert, andere dafür zu begeistern: So wird jeder Unterstützer zum kostenlosen Multiplikator mit hoher Glaubwürdigkeit innerhalb einer scharf umrissenen Zielgruppe.

### Metamorphose des Like-Buttons

Wie gut das mittlerweile auch in Deutschland funktioniert, lässt sich belegen. Laut *Crowdfunding-Monitor* ([www.fuer-gruender.de](http://www.fuer-gruender.de)) wurden auf den deutschen Plattformen von Oktober 2010 bis Ende Juni 2012 knapp 375 Projekte mit einem Finanzierungsbetrag von knapp 1,1 Millionen Euro bedacht. Die Erfolgsquote lag bei rund 40 Prozent, der durchschnittlichen Kapitalertrag betrug etwas über 2900 Euro.

Auch die Blogosphäre kommentiert positiv: „Crowdfunding ist nichts anderes als der nächste Schritt von Social Media, die Metamorphose des Like-Buttons in Geld“, schrieb Sascha Lobo in seinem Blog auf *Spiegel Online*. Und Jürgen Vielmeier befand auf *Basic Thinking*: „Crowdfunding - was für ein schöner Trend! [...] Gute Projekte werden einfach von jedermann gefördert, und nicht mehr von gelangweilten Bankangestellten abgelehnt, die nur an Rendite denken. Nachteile? Bisher wenige zu erkennen.“

Obwohl Crowdfundig ein webbasiertes, also dezentrales Thema ist, erfahren viele Projekte vor allem Unterstützung von Menschen aus der unmittelbaren Region. Von Bürgern, die ihr Umfeld mitgestalten wollen oder womöglich sogar aktiv am Projekt partizipieren möchten. Da erscheint es nur folgerichtig, dass mittlerweile Städte wie Dresden und Hamburg daran arbeiten, ihr Reservoir von Finanzierungswegen um Crowdfunding zu erweitern. „Ziel ist es, kreative Ideen innerhalb einer Stadt sichtbar zu machen, die Projektinitiatoren vor Ort zu

betreuen und durch die regionale Verortung die persönliche Vernetzung zwischen Kreativen und den Unterstützern zu ermöglichen“, erläutert Anna Theil die Strategie. Zudem befördert die Möglichkeit zur Partizipation das so häufig beschworene Bürgerengagement. So lässt sich die On- und Offlinewelt auf lokaler Ebene wunderbar verknüpfen.

Überdies können sich lokale Unternehmen einbringen und ihr Kultursponsoring auf Augenhöhe und in Abstimmung mit der Bürgerschaft organisieren, anstatt als wohltätiger Sponsor nach Gutsherrenart ihr Füllhorn auszuschütten. Und es wird wohl auch nicht mehr lange dauern, bis Stiftungen Crowdfunding für sich entdecken. In den USA und Großbritannien sind sogenannte Cofunding-Modelle längst etabliert. Bei diesem Modell koppeln Stiftungen oder andere Institutionen ihre Förderentscheidung an die Crowd und doppeln jeden privat gespendeten Betrag. So erfährt ihre Förderung nicht nur eine monetäre Hebel-

wirkung, sondern gewinnt zugleich an Breitenwirkung. „Das Stiftungsgremium trifft eine Vorauswahl und sichert die Qualität, die Crowd bürgt für Relevanz“, umreißt Theil den Prozess der Risikominimierung.

Geht es im Bereich Kulturförderung in der Regel um relativ kleine Summen, drehen auf Crowdinvesting spezialisierte Plattformen wie *Seedmatch*, *Innvestment*, *Mashup Finance* oder *Gründerplus* ein deutlich größeres Rad. Anders als beim Crowdfunding geht der Geldgeber beim Crowdinvesting ein realwirtschaftliches Beteiligungsverhältnis ein. Das heißt, ein Start-up sucht Kapital und bietet im Gegenzug eine Beteiligung. Der Investor setzt auf Wertsteigerung seiner Anteile. „Im Gegensatz zum klassischen Business-Angel-Modell, können beim Crowdinvesting auch Menschen mit kleiner Geldbörse in Aktion treten“, sagt Peter Schmiedgen von *Seedmatch*. Schon mit einem Einsatz von 250 Euro darf ein Investor dabei sein. „Beim Crowdinvesting stellen

## Wie Crowdfunding funktioniert

### Die Erstellung eines Crowdfunding-Projekts funktioniert bei allen

**Plattformen dieser jungen Bewegung ähnlich:** Der Projektinitiator beschreibt seine Idee anhand von Texten, Bildern und einem Video, setzt eine Finanzierungshöhe sowie einen -zeitraum fest, bis wann er das Budgetziel erreichen möchte. Er lobt Dankeschöns in gestaffelter Höhe aus, die seine Fans als Gegenleistung für ihre finanzielle Unterstützung erhalten. Schließlich kommuniziert der Projektinitiator sein Projekt in seinem Netzwerk, im Freundes- und Familienkreis, unter seinen Fans, Lesern oder Hörern. Die Plattformen bieten den Projektinitiatoren dafür die Anbindung an soziale Netzwerke, einen Blog und eine Pinnwand auf der Projektseite sowie ein Projekt-Widget mit einer kleinen Vorschau, das auf einfachem Wege in die eigene Website integriert werden kann. Die Projektinitiatoren bekommen das Geld beim Großteil der Plattformen nur ausgezahlt, wenn das Budgetziel erreicht wird (Alles-oder-Nichts-Prinzip). Gelingt das nicht innerhalb der geplanten Zeit, geht das Geld wieder an die Unterstützer zurück und kann in neue Projekte gegeben werden.

**Quelle:** Das Co:funding Handbuch, 2012, [tyclipso.me](http://tyclipso.me)



sich Start-ups schon in einem sehr frühen Stadium der Masse. Es entscheiden nicht mehr Einzelne, sondern gewissermaßen der Markt selbst, welche Innovationen das Licht der Welt erblicken“, erklärt Schmiedgen. Davon erwartet er einen großen Schub für die deutsche Innovationskultur.

### Schub für die Innovationskultur

Noch existieren jedoch rechtliche Hürden, denn bei Summen über 100.000 Euro greift die sogenannte Prospekthaftung. Die verpflichtet Gründer, Investoren alle Risiken auf mehreren hundert Seiten darzulegen und kostet samt Prüfung mitunter über 12.000 Euro - und Zeit. Die, so Schmiedgen, besser investiert wäre, wenn Start-ups sie verwenden könnten, um ihr Produkt voranzubringen. Darum plädiert Seedmatch für eine Vereinfachung bei der Erstellung des Verkaufsprospekts oder Anhebung der Grenzsumme auf eine Million Euro. Im Gegenzug wäre eine Zulassungsvoraussetzung für Crowdfunding-Plattformen denkbar.

Seedmatch selbst konnte seit dem Start im August 2011 über 1,6 Millionen Euro Kapital einsammeln und damit 17 Unternehmen finanzieren. Zurzeit sind auf der Plattform 7850 Investoren registriert. Schmiedgen: „Klassische Kreditgeber wie Banken, Sparkassen oder Risikokapitalgesellschaften haben uns anfangs auch mal belächelt. Mittlerweile treffen wir immer häufiger Vertreter dieser Häuser auf unseren Branchenveranstaltungen.“ Offenbar wird nun auch den klassischen Kredithäusern klar: Die Macht der Masse macht's. ●



**MIRKO HACKMANN**, Redakteur bei *corps*, überlegt nach den Recherchen für diesen Text, womit er die Massen derart begeistern könnte, dass sie auch ihm einen Haufen Geld zur Verfügung stellen würden. [hackmann@liberal.de](mailto:hackmann@liberal.de)

## Best Practice Crowdfunding

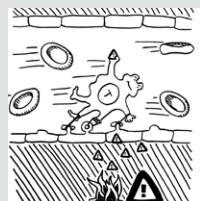
### Bar 25 – Tage außerhalb der Zeit (Inkubato)



Der Film von Britta Mischer und Nana Yuriko porträtiert den weltweit bekannten Club am Berliner Spreeufer. Von der Entstehung im Jahr 2004 bis zur Schließung im Herbst 2010 begleitet der Zuschauer vier kreative Macher, die hinter einem Bretterzaun eine Parallelgesellschaft erschufen, und zeigt, wie sie ihre Visionen lebten und gesellschaftliche Konventionen auf den Kopf stellten.

**Budget:** 26.991 Euro (sieben Prozent über Zielwert)

### Friendly Fire – Das Autoimmunbuch (Mysherpas)



Andrea Kamphuis, promovierte Biologin und Publizistin, hat vor einem Jahr die Diagnose Hashimoto-Thyreoiditis erhalten. Wie die 45-Jährige leiden allein in Deutschland mehrere Millionen Menschen an Autoimmunerkrankungen. Um Betroffenen ihre komplexen Erkrankungen verständlich zu machen, wertet die Expertin die internationale Fachliteratur aus, um fasst die Ergebnisse in einem Buch zusammen.

**Budget:** 7.895 Euro (13 Prozent über Zielwert)

### Able - Designer mit Behinderungen gehen in Serie (Pling)



Able ist ein Projekt, in dem junge Designer mit Menschen mit Behinderung gemeinsam Produkte entwerfen, die sie in Behindertenwerkstätten produzieren und über sie vermarkten. Die Designerin Isabelle Dechamps startete das Projekt während ihres Studiums an der Kunsthochschule Berlin. In der nächsten Projektphase will sie weitere Berliner Werkstätten einbinden, etwa eine Bonbonmanufaktur, eine Holzwerkstatt und eine Kerzengießerei.

**Budget:** 8.419 Euro (drei Prozent über Zielwert)

### Dokumentarfilm „Geschichten hinter vergessenen Mauern – Lost Place Storys aus Leipzig“ (Visonbakery)



In Leipzig lassen sich unzählige architektonisch beeindruckende Bauwerke sowie unterirdische Keller- und Tunnelanlagen bestaunen, die seit 20 Jahren und länger leer stehen und auf Abriss oder Neunutzung warten. Auf der Suche nach einer Umgebung, die in keinem Reiseführer steht und dennoch mehr von der Vergangenheit einer Stadt erzählt als so manches Geschichtsbuch, begibt sich der Filmemacher Enno Seifried auf die Spuren verlassener Orte.

**Budget:** 12.000 Euro (215 Prozent über Zielwert)

### Hartz-IV-Möbelbuch (Startnext)



Der Architekt Prime Le Van Bo wurde bekannt durch die Entwicklung von Hartz-IV-Designermöbeln zum Selbstbau mit geringem Kostenaufwand. Er entwarf eine Kollektion, die mittlerweile aus einem Stuhl, Sessel, Schlafsofa, Regal und Tisch besteht und stellt im Rahmen des Internationalen Design-Festivals (DMY) in Berlin seine 21 Quadratmeter große Hartz-IV-Wohnung vor. Mittlerweile konnte er ein Buch zum Thema veröffentlichen.

**Budget (Buch):** 13.159 Euro (263 Prozent über Zielwert)

# MEIN HAUS, MEIN AUTO, MEIN BOOT

In einem Rundschreiben aus dem Jahre 2011 beklagt der Deutsche Sparkassen- und Giroverband, dass sogenannte systemrelevante Banken eine „faktische Staatshaftung“ genießen und damit ein Destabilisierungsrisiko darstellen würden. In der Tat wurden Großbanken wie die Commerzbank nach der Finanzkrise 2008 durch weitreichende staatliche Kreditzusagen besser behandelt als kleinere Regionalbanken. Man geht davon aus, dass ihr Scheitern das Finanzsystem zum Wanken bringen könnte. Unbestritten ist, dass es ordnungspolitisch dadurch zu einer Marktverzerrung kam. Dass der Sparkasserverband hier eine Unangemessenheit moniert und entsprechende Deregulierungen fordert, ist nachvollziehbar. Als öffentlich-rechtliche Organisation hat der Sparkassensektor allerdings selbst eine Sonderstellung innerhalb der deutschen Bankenlandschaft.

## Gemeinwohl statt Gewinn

Als Universalbanken betreiben Sparkassen die üblichen Bankgeschäfte nach dem Kreditwesengesetz. Normalerweise entspricht das Geschäftsbereich einer Sparkasse gemäß dem „Regionalprinzip“ auch dem Gebiet ihres kommunalen Trägers. Insoweit unterscheiden sich Sparkassen nicht von anderen privaten Banken. Jedoch ist in einigen Sparkassengesetzen der Bundesländer festgelegt, dass die Erzielung von Gewinn nicht der Hauptzweck des Geschäftsbetriebs sei. Als Leitmotiv gilt das Gemeinwohl. Das bedeutet nicht, dass überschüssiges Geld den Sparkassenkunden zugutekommt. Erzielte Gewinne werden stattdessen an den kommunalen Träger ausgeschüttet, direkt für karitative



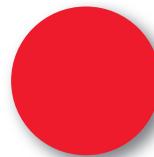
Der Ruf der Banken ist nach der Finanzkrise ramponiert.

Die Sparkassen dagegen genießen weiter ein hohes Ansehen.

Ist das begründet? Ist eine Sparkasse nicht auch eine Bank?

Was macht die Sonderstellung der Sparkassen aus?

Und was sind ihre Privilegien?



Zwecke gespendet oder eigenen Stiftungen mit gemeinnützigem Hintergrund zugeführt.

Natürlich ist die Ablehnung des Gewinnstrebens als vorrangiges Unternehmensziel sehr publikumswirksam. Deshalb denken sich nicht wenige Sparkassen Maßnahmen aus, um einen hohen Gewinnausweis zu vermeiden. Das Motiv, sich ein bauliches Denkmal zu setzen, ist für manche Sparkassenvorstände Grund genug, über einige Jahre hinweg Teile des Gewinns in die Rückzahlung des entsprechenden Immobilienkredits zu stecken. In kleineren Städten sind es meist die Sparkassen, die über die größten Gebäude verfügen. Aber auch die Möglichkeit, überschüssige Gelder in imageträchtige Werbung zu investieren, nutzen sie gern.

## Änderungen beim Haftungsprivileg

Häufig herrscht noch die Ansicht vor, für die Sparkassen würden die Gewährträger haften, also in der Regel die örtlichen Gemeinden. Allerdings wurden die Sparkassengesetze der Bundesländer in den vergangenen Jahren denen der privatwirtschaftlichen Banken angepasst. Die Anstaltslast - also die gesetzliche Verpflichtung der jeweiligen Gemeinden, „ihre“ Sparkasse finanziell und personell zu unterstützen - ist im Jahr 2005 entfallen. Ebenso die Gewährträgerhaftung, also die Verpflichtung der Körperschaften, bei einer Überschuldung die Sparkasse finanziell aufzufangen. Nunmehr haftet in diesem Fall das gesamte Vermögen der Sparkasse, ebenso die Sicherungseinrichtungen der regionalen Sparkassenverbände.

Landesbanken wie die Landesbank Baden-Württemberg (LBBW), die Norddeutsche Landesbank (NordLB) oder die Landes-

bank Berlin sind das zentrale Institut der Sparkassen in einem oder mehreren Bundesländern. Sie fungieren als Verrechnungsstelle für den Zahlungsverkehr und die Verwaltung der Liquiditätsreserven angeschlossener Sparkassen, ebenso für die Refinanzierung durch die Ausgabe von Schuldverschreibungen. Insoweit erfahren die angeschlossenen Sparkassen durch die Landesbanken eine Unterstützung, die es in der Form bei anderen Institutsgruppen nicht gibt.

Problematisch kann es allerdings werden, wenn Sparkassen an Landesbanken Beteiligungen halten. Solange die Geschäfte gut laufen, ist die Beteiligung ein erfreuliches Asset, an dessen Erfolg sie partizipieren. Gerät eine Landesbank jedoch in Schieflage, so sind die angeschlossenen Sparkassen verpflichtet, sie zu unterstützen. Meist treten diese Fälle gerade dann auf, wenn man sie am allerwenigsten braucht: in Zeiten einer Wirtschaftskrise. Einige Sparkassen halten beispielsweise Beteiligungen an der verlustträchtigen Landesbank Berlin und mussten in Verlustjahren entsprechende Wertberichtigungen in der eigenen Bilanz vornehmen.

Mitgehangen, mitgefangen - das gilt auch in Bayern. Nachdem das Land der ins Trudeln geratene Bayerischen Landesbank Milliardenbeträge leihen musste, forderte der bayerische Finanzminister Söder die bayerischen Sparkassen auf, ihren Teil zur Begleichung der Schulden zu leisten, zum Beispiel durch den Verkauf der verbundene Bausparkasse LBS. Ebenso ist in der Diskussion, ob Sparkassen für ihre Landesbankbeteiligungen nach den neuen Eigenkapitalnormen von Basel III Eigenkapital vorhalten müssen, was deren Ertrags- und Liquiditätslage erheblich beeinträchtigen dürfte. Insofern ist die Verzahnung mit den Landesbanken auch kritisch zu sehen; von vielen wird sie eher als Belastung empfunden.

## Sparkassen und Politik

Unter allen Bankengruppen ist der Marktanteil der Sparkassen mit etwa 50 Prozent am größten. Dementsprechend hat auch ihre Lobbyarbeit in der Bundespolitik den größten Einfluss. Gerade bei der Vorbereitung von Finanz- oder Verbrauchergesetzen sind

Sparkassen ein Partner, der nicht ignoriert werden kann. Dabei ist festzustellen, dass sowohl die früheren deutschen Sparkassenpräsidenten wie auch die aktuellen Sparkassenpräsidenten der Länder überwiegend der CDU oder CSU angehören.

Auf regionaler Ebene versuchen manche Sparkassen sogar den öffentlichen Dienst zu vereinnahmen. So schlug ein Sparkassenvorstand einer unterfränkischen Kleinstadt den Lehrern der örtlichen Schulen vor, sich mit seinem Geldhaus zu solidarisieren: Alle seien doch im öffentlichen Bereich tätig, somit quasi Kollegen. Deshalb solle man bitte auch sein Konto bei der Sparkasse führen. Umgekehrt findet man viele Kommunalpolitiker in den Verwaltungsräten der örtlichen Sparkassen, weil Kommunen deren Träger sind. So kann Einfluss in den Sparkassen geltend gemacht werden - und umgekehrt. Erkleckliche Nebenverdienste nicht ausgeschlossen. Dem Düsseldorfer Oberbürgermeister Dirk Elbers fließen beispielsweise über seine Nebentätigkeit als Verwaltungsratsvorsitzender der Stadtsparkasse Düsseldorf mehr als 40.000 Euro im Jahr zu.

In ganz andere Größenordnungen stieß der langjährige Kölner CDU-Bundestagsabgeordnete Rolf Bietmann vor. Über einen Beratervertrag mit der Sparkasse Köln-Bonn soll er insgesamt 900.000 Euro erhalten haben - ohne dass sich eine entsprechende Gegenleistung in den Büchern gefunden hätte. Umgekehrt sind Kommunen angesichts klammer Haushaltsslage auf die Idee gekommen, als Träger der Sparkassen eine Gewinnausschüttung zu verlangen. So geschehen in Oberhausen, wo der Oberbürgermeister Mitglied im Verwaltungsrat der Stadtsparkasse ist - eine Million Euro jährlich sollen ab 2017 an die Stadt fließen.

Fazit: Die Sonderstellung der Sparkassen bietet ihnen zahlreiche Vorteile im Geschäft und auch eine politisch wirksame Machtposition. Einzelne Beteiligte haben diese Konstellation zum persönlichen Vorteil ausgenutzt. Über die Verflechtung mit den Landesbanken und den Kommunen ergibt sich andererseits auch eine große Haftungs- und Liquiditätsverpflichtung, die andere Banken in der Form erspart bleibt. ●

## Die Welt der Sparkassen

Quelle: Deutscher Sparkassen- und Giroverband  
Stand: 31.12.2011

### 426 Sparkassen

#### 15.441 Geschäftsstellen

#### 245.969 Mitarbeiter

#### 45,2 Millionen Girokonten

#### 52,1 Millionen Sparkonten

#### 25.700 Geldautomaten

#### 1.098 Milliarden Euro Bilanzsumme

#### 667 Milliarden Euro Kundenkredite

#### 68,8 Milliarden Kredite an Kreditinstitute

#### 257 Milliarden Euro eigene Wertpapiere

#### 783 Milliarden Euro Kundeneinlagen

## Zu ihrer Finanzgruppe gehören außerdem

#### 8 Landesbanken

#### 1 Fondanbieter (DeKaBank)

#### 10 Landesbaubanken (LBS)

#### 11 Versicherer (Provinzial etc.)



Stadtsparkasse Düsseldorf

**ANDREAS OTTERBACH** ist Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule der Medien in Stuttgart. Vor seiner Berufung arbeitete er nahezu zwanzig Jahre lang in Fach- und Führungspositionen in der Banken- und Finanzbranche.  
redaktion@libmag.de



# Harken und Ösen

Graben, rechen, Hecken schneiden: Massenhaft setzt der Staat Ein-Euro-Jobber und andere subventionierte Arbeitskräfte in der Garten- und Landschaftspflege ein. Dies bedroht die privatwirtschaftlichen Betriebe der Branche in ihrer Existenz.

**B**is heute sind sie die Geheimwaffe der Jobcenter: die sogenannten Ein-Euro-Jobs. Hundertausende Arbeitslose werden jährlich in die „Arbeitsgelegenheiten in der Mehraufwandsvariante“ - so der offizielle Name - geschickt, egal ob jung, ob alt, ob arbeitswillig oder -unwillig. 436.000 Ein-Euro-Jobs wurden laut Statistik alleine 2011 geschaffen. Vorteil für die Politik: Wer diese Arbeit annimmt, fällt aus der Arbeitslosenstatistik.

Bereits 2010 kritisierte der Bundesrechnungshof die Ein-Euro-Jobs scharf: Sie würden Arbeitslosen nicht bei der Suche nach einer festen Stelle helfen, wahllos zugewiesen und stünden in Konkurrenz zu den privatwirtschaftlichen Unternehmen. Gerade Letzteres widerspricht den Grundsätzen des Beschäftigungsmodells.

Die Bundesagentur für Arbeit versprach damals, die Zahl der Ein-Euro-Jobs zu reduzieren. „Doch es ist nichts geschehen“, klagt Michael Gotschika, Geschäftsführer des Garten- und Landschaftsbauverbands NRW. Seine Branche ist wie kaum eine andere gebeutelt von der Masse der Ein-Euro-Jobber, die in Gärten und Grünanlagen ausströmen, um Laub zu harken oder Sträucher zu stutzen.

„Den 20.000 regulären Angestellten in den 910 mittelständischen Garten- und Landschaftsbaubetrieben stehen rund doppelt so viele subventionierte Arbeitskräfte gegenüber, die ebenfalls auf Grünflächen im Einsatz sind“, rechnet Gotschika vor. 10.000 von ihnen, so schätzt er, sind Ein-Euro-Jobber. Über 20.000 werden von „Mitbewerbern ohne Gewinnerzielungsabsicht“ geschickt, karitativen oder anderen gemeinnützigen Einrichtungen. Knapp 10.000 geförderte Arbeitskräfte stammen aus Werkstätten für behinderte Menschen, die ebenfalls die grüne Branche als Einsatzbereich für sich entdeckt haben. Gotschikas Fazit: „Die staatlichen Arbeitsmarktmaßnahmen bedrohen unsere Betriebe.“

Die Auftraggeber profitieren von den billigen Arbeitskräften, gleich ob es Privatleute sind, Unternehmen - oder Kommunen. „Möchte eine Stadt die Außenanlage einer Kita bauen lassen, haben wir keine Chance, den Zuschlag zu bekommen. Wir sind schlicht nicht konkurrenzfähig“, klagt der Verbandschef. Früher befassten sich die Grünflächenprofis zu einem Drittel ihrer Arbeitszeit mit der Pflege von Freianlagen. Gotschika: „Dieser Markt ist weggebrochen - dank eines arbeitsmarktpolitischen Verschiebebahnhofs.“ ●



**DOROTHE VOIGT**, Redakteurin bei *corps*, kennt als ehemalige Schrebergärtnerin die Mühen der Grünpflege. Darum fühlte sie sich im Thema gleich zu Hause. [vogt@libmag.de](mailto:vogt@libmag.de)

# Geldwertes Rauschen



Lässt sich aus dem millionenfachen Geplapper auf Social-Media-Kanälen der Trend künftiger Aktienkurse herausfiltern? Wissenschaftler und Start-up-Firmen sind dem auf der Spur – aber professionelle Investoren bleiben bislang skeptisch.

// TEXT // **FRANK BURGER** // ILLUSTRATIONEN // **ERNST MERHEIM**

Als am 25. Februar 2007 im Kodak Theatre in Los Angeles zum 79. Mal die Academy Awards, kurz: die Oscars, verliehen wurden, knallten die Champagnerkorken. Bei Regisseur Martin Scorsese, dessen Film „Departed“ den Sieg in der Kategorie bester Film davontrug, bei Helen Mirren und Forest Whitaker, die als beste Hauptdarsteller ausgezeichnet wurden. Aber auch bei zwei jungen Männern aus Köln dürfte die Begeisterung groß gewesen sein: Der Wirtschaftsinformatiker Stefan Nann und sein Studienkollege Jonas Krauß hatten 90 Prozent der Oscar-Preisträger korrekt vorausgesagt – indem sie in den Monaten zuvor Tausende von Foren-Beiträgen der Filmdatenbank Internet Movie Database (IMDB) mit einem selbst geschriebenen Programm auf Aussagen zu wahrscheinlichen Oscar-Favoriten gescannt und daraus eine Prognose erstellt hatten.

»



## „Wenn wir die Oscar-Preisträger richtig vorhersagen können, warum dann nicht auch Aktienkurse?“

**Stefan Nann,**  
Gründer und Geschäftsführer  
von Stockpulse

„Dieser Erfolg hat uns motiviert“, sagt der 30-jährige Nann heute, „und wir dachten: Wenn wir die Oscar-Preisträger richtig vorhersagen können, warum dann nicht auch Aktienkurse?“

Während eines gemeinsamen Forschungsaufenthaltes am Massachusetts Institute of Technology (MIT) entwickelten sie eine Software, die „wie ein Staubsauger permanent Daten aus Onlineforen wie Yahoo Finance oder Raging Bull, Twitter und Nachrichtendiensten zu fast 6.000 Aktien saugt, Meinungen erfasst, die Popularität der Verfasser auswertet und die Resonanz, die sie auf ihre Beiträge erhalten“, sagt Nann.

Aus der Idee ist ein Unternehmen geworden, Stockpulse, das Stefan Nann und Jonas Krauß als Geschäftsführer leiten. Das Geschäftsmodell: Wer die Software von Stockpulse gegen eine Gebühr von zehn bis 40 Euro pro Monat nutzt, bekommt Informationen, welche Aktien positiv oder negativ besprochen wurden.

### Dem ganz großen Ding auf der Spur

Die Gründer von Stockpulse sind mit ihrem Ansatz nicht allein. Mehrere Wissenschaftler und Start-up-Unternehmen haben in jüngerer Vergangenheit ähnliche Programme entwickelt, welche die Kommunikation auf Social-Media-Plattformen und -Diensten, Online-Foren und Nachrichtenkanälen scannen - und aus den aufgeschnappten Schlagworten, Meinungen und Inhalten Entwicklungen am Aktienmarkt vorhersagen sollen. Doch während mancher Jungunternehmer hofft, damit dem ganz großen Ding auf der Spur zu sein, sind viele institutionelle Anleger noch skeptisch: Die Tools seien noch zu unzuverlässig, so der Tenor.

Dabei ist der Grundgedanke bestechend: Social Media ist nicht nur die Zukunft der Kommunikation, sondern schon jetzt ein unerschöpflicher Quell. Facebook hat nach eigenen Angaben mehr als 900 Millionen Mitglieder, die regelmäßig posten, Twitter brüstet sich mit rund 100 Millionen Nutzern

- zusammengerechnet ein gutes Siebtel der Weltbevölkerung. Hinzu kommen Millionen Menschen, die sich über kleinere Dienste und Onlineforen austauschen. Wäre es nicht fantastisch - und gewinnbringend -, wenn man aus der Kakophonie der unzähligen täglichen Äußerungen auf Social Media diejenigen herausfiltern könnte, die sich mit Aktien beschäftigen oder auch nur in irgend einer Weise für die Börsentendenzen relevant sind und daraus eine Prognose für die Kursentwicklung abzuleiten?

Die Urheber des 2011 gegründeten niederländischen Start-up SNTMNT sind recht überzeugt, dass ihnen genau das gelungen ist: „Wir haben das weltweit erste Programm entwickelt, das die Entwicklung der Börsenkurse im Aktienindex Standard & Poor 500 vorhersagt, indem es die Stimmung von Twitter-Usern registriert und auswertet“, sagt Vincent van Leeuwen, einer der Initiatoren von SNTMNT.

Herzstück der Anwendung ist ein lernender Algorithmus, der anhand von Schlüsselwörtern gezielt nach Meinungsäußerungen zu den Unternehmen des Indizes sucht, auf dieser Basis die Wahrscheinlichkeit für einen steigenden oder sinkenden Kurs errechnet und stündlich oder täglich Kauf- beziehungsweise Verkaufssignale gibt. Die Trefferquote der Kursvorhersage liegt nach Angaben des Unternehmens bei durchschnittlich 54 Prozent.

Wie bei Stockpulse liegen die Wurzeln von SNTMNT im akademischen Bereich, eine wissenschaftliche Arbeit von van Leeuwen's Bruder Laurens über den Zusammenhang zwischen Twitter-Meldungen und dem Amsterdam Exchange Index gab den Anlass zur Firmengründung.

Die Niederländer berufen sich außerdem explizit auf die Arbeiten von Johan Bollen, Informatik-Professor an der Indiana University, der bereits 2010 eine aufsehenerregende Untersuchung veröffentlichte. Die Kernaussage lautet: Aus der Grundstimmung von Twitter-Usern - ob sie ruhig, aufgereggt,

glücklich oder ängstlich sind - lässt sich die Tendenz des Dow-Jones-Index vorhersagen, mit einer Verzögerung von drei bis vier Tagen. Der Kurznachrichtendienst hat mittlerweile auf den Trend reagiert und eine Stichwortmarkierung in Form des Dollarzeichens speziell für Börsenwerte eingeführt.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt Yigitcan Karabulut, Doktorand am House of Finance der Universität Frankfurt: Der 27-Jährige untersuchte, inwieweit der Gross National Happiness Index (GNH) von Facebook, der so genannte Glücksindex, den das Unternehmen aus den Statusmeldungen seiner US-amerikanischen Mitglieder errechnet, mit den Aktienkursen zusammenhängt. „Dieses Setting beruht auf der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass die Akteure am Aktienmarkt nicht streng rational handeln, sondern sich auch von ihren Gefühlen und ihrer Grundstimmung leiten lassen“, sagt Karabulut. Ein Ergebnis seiner Forschung: Steigt der GNH, ziehen am folgenden Tag in der Regel auch die Aktienkurse kurzfristig an.

### Voraussagen ohne Garantie

Der Knackpunkt beim praktischen Nutzen aller Instrumente und Modelle: Keines trifft eine garantiert eintreffende Voraussage darüber, was an der Börse geschehen wird. Und der Fairness halber muss erwähnt werden, dass auch keiner der Akteure behauptet, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Stockpulse-Gründer Stefan Nann sagt: „Welche Schlüsse Anwender aus den Daten ziehen, die unser System zur Verfügung stellt, ob sie eine Aktie kaufen oder verkaufen, bleibt ihnen selbst überlassen.“

Und Vincent van Leeuwen von SNTMNT betont: „Wer behauptet, dass sich Social-Media-Daten als alleiniges Leitsignal für den Aktienhandel eignen, liegt völlig daneben. Sie können ein hilfreicher zusätzlicher Indikator sein, der die traditionelle Marktanalyse unterstützt - aber noch ist der Anteil zuverlässiger börsenrelevanter Inhalte viel zu gering, um sich allein darauf zu verlassen.“



**„Wir verfolgen genau, was sich in diesem spannenden Feld tut. Aber bislang ist das alles noch Kaffeesatzleserei.“**

**Fabian Dittrich,**  
Sprecher der  
Fondsgesellschaft DWS

Versuche gab es durchaus: Im Juli 2011 legte die britische Fondsgesellschaft Derwent Capital einen Hedge Fonds auf, dessen Investitionen sich allein nach Äußerungen auf Twitter richten sollten, wobei die Initiatoren sich unter anderem auf die wissenschaftliche Arbeit von Johan Bollen bezogen.

Allerdings wurde der Fonds, der 25 Millionen britische Pfund eingesammelt hatte, bereits nach einem Monat wieder geschlossen, obwohl er nach Angaben des Unternehmens Renditen erzielte, die über dem Marktdurchschnitt lagen. Derwent-Inhaber Paul Hawtin sagte der Financial Times in einem Interview, man habe sich lieber auf die Entwicklung eines massentauglichen Instruments verlegt, mit dem auch Privatinvestoren Anlageentscheidungen auf Basis von Twitter-Nachrichten treffen könnten.

### Systeme noch nicht marktreif

Die großen Fondsgesellschaften hierzulande sind ohnehin skeptisch. Die Sprecher von Union Investment und Deka sagen unisono, Social Media sei zwar eine interessante Möglichkeit zur Kundenkommunikation, man verwende aber keinerlei Instrumente, um Social-Media-Daten auszuwerten und daraus Anlagestrategien zu generieren.

Differenzierter äußert sich Fabian Dittrich, Sprecher des Marktführers DWS: „Wir verfolgen genau, was sich in diesem spannenden Feld tut, denn Social Media wird in allen Bereichen künftig noch viel wichtiger werden. Allerdings sehen wir keine Marktreife der Systeme, die bislang als Analysetool für Investitionsentscheidungen entwickelt wurden. Um es plakativ auszudrücken: Das ist alles noch Kaffeesatzleserei.“ ●



**FRANK BURGER**, freier Journalist aus Hamburg, sucht noch nach einer Software, die anhand von Social-Media-Daten die Abschlusstabelle der Fußball-Bundesliga voraussagen kann - damit er beim Tippspiel unter Kollegen endlich nicht mehr der schlechteste Teilnehmer ist.  
redaktion@liberal.de

# -7.000.000.

**Die Staatsschuldenkrise** ist derzeit Thema zahlloser Gipfeltreffen. Deutschland steht in dieser Frage im internationalen Vergleich offiziell noch halbwegs gut da. Doch im Verborgenen schlummern noch so manche Überraschungen.

**H**andelsrechtlich sind Schulden nichts anderes als Verbindlichkeiten und damit fest vereinbarte Zahlungsverpflichtungen. In diesem Sinne beziffert sich die Schuld aller öffentlichen Haushalte in Deutschland derzeit auf etwa 2.040 Milliarden Euro respektive 81 Prozent des Brutto-inlandprodukts (BIP). Würde man diese Schulden auf alle Bundesbürger verteilen, ergäbe sich demnach eine Belastung von rund 25.000 Euro pro Kopf. In einer handelsrechtlichen Bilanz stünden diesen Schulden ein öffentliches Vermögen im Sinne des Wiederbeschaffungswertes von schätzungsweise 1.900 Mrd. Euro also etwa 74 Prozent unseres Bruttoinlandsproduktes gegenüber. Daraus ergeben sich zwei Schlussfolgerungen: Erstens, ist es keineswegs so, dass der deutsche Staat künftigen Generationen nur Schulden hinterlässt. Unsere Kinder können auch auf beträchtliche Vermögenswerte aufbauen. Zweitens, eine Gegenüberstellung von expliziter Schuld und öffentlichem Vermögen ist dennoch beunruhigend: Wäre der Staat ein Unternehmen, stünde er vor dem Konkurs.

Im Handelsrecht existiert aber noch eine zweite Bilanzposition, die den Verbindlichkeiten sehr nahe kommt: die Rückstellungen. Rückstellungen werden gebildet für Zahlungsverpflichtungen, die bereits in der Vergangenheit eingegangen wurden, aber erst in der Zukunft kassenwirksam werden. Übertragen auf die deutschen Staatsfinanzen fallen in diesem Kontext vor allem die Versorgungslasten für die Beamten des Bundes und der 16 Bundesländer ins Auge. Große Teile der heutigen Beamtenenschaft werden innerhalb der beiden nächsten Jahrzehnte in den Ruhestand eintreten und haben einen grundgesetzlich verbrieften Versorgungsanspruch. Dieser beinhaltet die Pensi-



**Schwebende  
Versorgungszusagen**

**1.360 Mrd.**  
Euro

onen, aber auch die Beihilfezahlungen für Gesundheitsleistungen sowie die Hinterbliebenenversorgung. Diese versteckten Schulden in Form schwebender Versorgungszusagen haben einen Umfang von 1.360 Milliarden Euro beziehungsweise 55 Prozent des BIP. Rückstellungen für diese eingegangenen Verpflichtungen wurden bis dato nicht in nennenswertem Umfang gebildet. Bereits in naher Zukunft wird es aber zu einem starken Wachstum bei den Ausgaben für die Beamtenversorgung kommen. Davon betroffen sind insbesondere die Bundesländer, die bekanntlich als Konsequenz der Schuldenbremse ab 2020 keine neuen Schulden werden aufnehmen dürfen - ange-sichts der rollenden Pensionierungswelle für viele Bundesländer ein schwieriges, wenn nicht unmögliches Unterfangen.

Betrachtet man die Ansprüche an unseren Staat noch genauer, sind zusätzlich die Sozialversicherungen zu berücksichtigen. Allein im Rahmen der Gesetzlichen Rentenversicherung stellt der Staat mittel- und langfristig per Gesetz ungedeckte Leistungen in Aussicht, die in etwa dem Umfang des heutigen BIP entsprechen. Noch größer dürften die versteckten Lasten im Bereich der Gesundheit und Pflege sein. Hier steht unsere Gesellschaft - blickt man langfristig voraus - vor nicht finanzierten Leistungsversprechungen, die



schätzungsweise 135 Prozent unseres heutigen BIP entsprechen. Diese sogenannten impliziten Schulden lassen sich zwar durch Einnahmeerhöhungen oder Leistungskürzungen verringern, tatsächlich stellen sie für den deutschen Fiskus mittel- und langfristig aber ein weitaus größeres Problem dar als die heutige explizite Schuld. Denn praktisch wird der demografische Wandel die Politik in den kommenden Jahrzehnten zu einer drastischen Konsolidierungspolitik zwingen, sollen diese verdeckten Lasten nicht zu expliziten Schulden werden. Würde man die impliziten Lasten offiziell ausweisen, läge die gesamte Staatsschuld eher bei einer Größenordnung von 7.000 statt 2.000 Milliarden Euro und damit zweieinhalb Mal höher als die jährliche Wirtschaftsleistung.

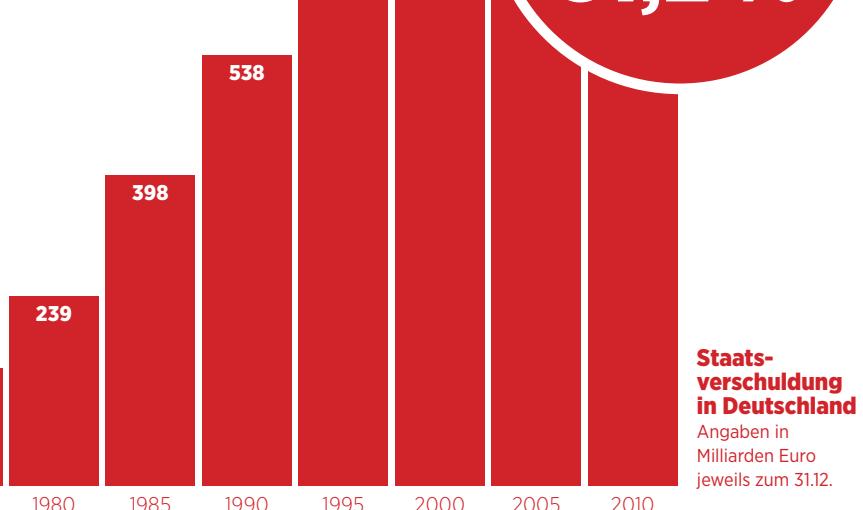
Doch dies ist noch nicht alles. Neben den expliziten und impliziten Schulden hat sich der deutsche Fiskus im Zuge der Eurokrise erheblichen Haftungsrisiken ausgesetzt, die theoretisch zu zusätzlichen Belastungen führen könnten. Allein im Rahmen des Euro-Rettungsschirmes bürgt der Bund mit einer Summe, die mit rund 200 Milliarden rund 8 Prozent unseres BIP entspricht. Und auch von Seiten der Bundesbank lauern zusätzliche Haushaltsrisiken. So hat sich die Bilanz der Bundesbank in den vergangenen Jahren deutlich ausgeweitet, unter anderem aufgrund der so genannten Target-Salden. Faktisch handelt es sich dabei lediglich um eine Ausgleichsrechnung zwischen den einzelnen nationalen Notenbanken des Euroraums und der Europäischen Zentralbank. In Anbetracht des enormen Anstiegs der Forderungen der deutschen Bundesbank auf zuletzt fast 500 Milliarden Euro respektive knapp 20 Prozent des BIP, stellt sich die Frage, welche Folgen ein partieller Ausfall dieser Forderungen auf den Bundesbankgewinn und somit auch den Bundeshaushalt hätte.

Praktisch lassen sich Ausfallwahrscheinlichkeit und etwaige Ausfallhöhe jedoch kaum bestimmen, sodass ein Vergleich dieser Zahlen mit den eingangs dargestellten expliziten und impliziten Schuldentürmen des Staates wenig zweckmäßig erscheint. Zweifellos bürdet die Euro-Krise dem deutschen Staat aber ein Bündel zusätzlicher Risiken auf, welche die mittel- und langfristigen Konsolidierungsbemühungen zusätzlich erschweren können. ●



Die Diplom-Volkswirte **JOHANNES VATTER** und **TOBIAS BENZ** sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Forschungszentrum Generationenverträge (FZG) der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg unter Leitung von Prof. Dr. Bernd Raffelhüschen. Schwerpunktmäßig beschäftigen sie sich mit den Nachhaltigkeit von Sozialversicherungssystemen und öffentlicher Haushalte.

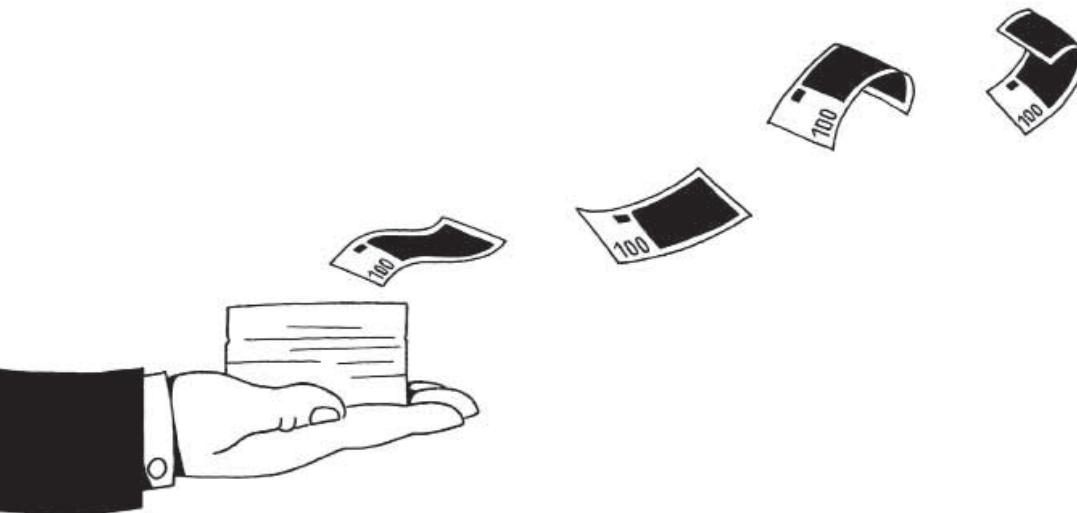
[redaktion@libmag.de](mailto:redaktion@libmag.de)



# STEUERN? VERSENKT!

IN JEDER AUSGABE VON LIBERAL BELEUCHTEN WIR GEMEINSAM MIT DEM BUND DER STEUERZAHLER DEN UMGANG MIT UNSEREN STEUERGELDERN. THEMA DIESMAL:

## SUBVENTIONIERTER BRAIN-DRAIN



Die staatliche Förderung erneuerbarer Energien in Deutschland brummt seit Jahren, die Ausgaben dafür steigen kontinuierlich. Auch der Häuslebauer profitiert von Subventionen, wenn er sein Bestandsgebäude energetisch saniert oder bei einem energetisch sparsamen Neubau auf vergünstigte Kredite der staatlichen KfW zurückgreifen kann. Das gleiche gilt für die Solarförderung. Allerdings hat sich die Hoffnung auf einen boomenden Solarmarkt, der Arbeitsplätze in Deutschland schafft, zerschlagen. Nach einem subventionsbasierten Beschäftigungsstrohfeuer hierzulande verdienen jetzt chinesische Unternehmen. Der Bundesumweltminister denkt bereits über Strafzölle nach.

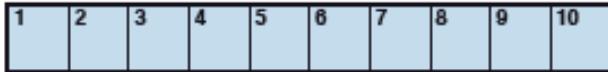
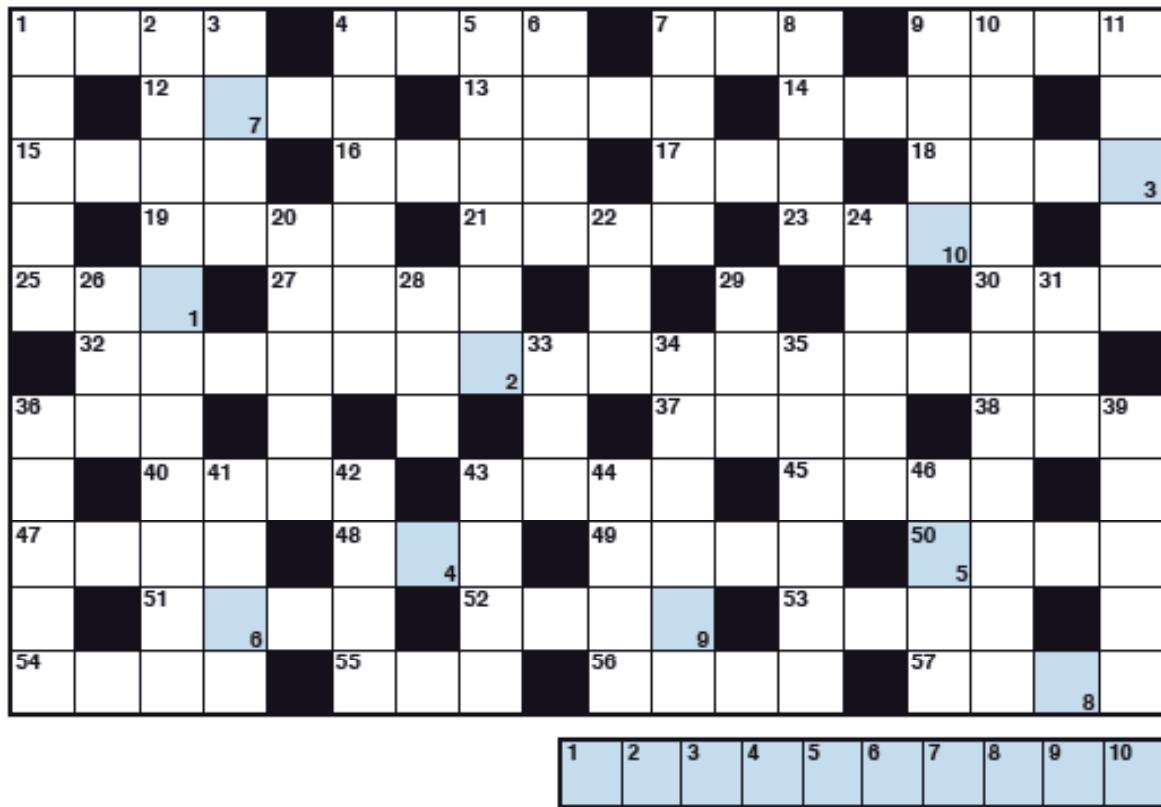
Ob sich dieser unglückliche Verlauf nun beim Thema Passivhäuser wiederholt? Passivhäuser sind Bauten, die gänzlich ohne aktive Wärmequellen auskommen. Das Know-how zu ihrem Bau ist in Deutschland inzwischen weit entwickelt. Das Bundesforschungsministerium fördert nun ein Verbundprojekt unter der Regie der Handwerkskammer Trier - Laufzeit 2011 bis 2014. Die Maßnahme sieht den Aufbau eines neuen „Vertriebsweges zum Export der Qualifizierungsmaßnahme Passivhausexperten“ von Deutschland nach China vor.

Die beteiligten Projektpartner wollen sich als Anbieter beruflicher Weiterbildungsmaßnahmen auf dem chinesischen Markt etablieren. Die im Zuge des Projekts entwickelten Kontakte sollen zum Auf- und Ausbau von Ge-

schäftsbeziehungen zwischen den Mitgliedsbetrieben der Handwerkskammer und chinesischen Partnern verschiedener Branchen genutzt werden.

Überdies legen die Beteiligten bei dem Ausbildungsprojekt in der Provinz Fujian viel Wert auf den konkreten Bezug zur Praxis. Daraum präsentieren sie den angehenden chinesischen Passivhausexperten auf drei Tageskursionen modellhafte Bauprojekte. In Deutschland, versteht sich! Das Bundesforschungsministerium finanziert die künftigen, hoffentlich lukrativen Geschäfte deutscher Expertisenexporteure in China mit mehr als 550.000 Euro Steuergeld. Und macht China fit für den Passivhaus-Markt. ●

**Kontakt:** [info@steuerzahler.de](mailto:info@steuerzahler.de)



**WAAGERECHT:** 1 Vorsichtige machen Handschuhe draus, 4 gezielter Teil eines Exposés, 7 Großteil der Molke, 9 kann man legen und lesen, 12 das Lieblingsspielzeug deutscher Männer, 13 Ausklang vom Adagio, 14 der rechte Rand von Mallorca, 15 Teenager nennen es Bock, 16 Nestel ohne Anfang und Ende, 17 gerissene Personen haben ein geschlitztes, 18 Mate - geschüttelt und gerührt, 19 passt vor und hinter Hand, 21 Teil vom Spoiler - nützlich für Kammmacher, 23 Verabredung unter Briten, 25 Ideologiegründer der Maori, 27 schweizerischer Juwelier ohne Schmuckstück, 30 äthiopischer Fürst in Raserei, 32 Deklaration eines Lenkrads, 36 süffiger Teil eines Kometen, 37 peruanische Provinz in der Antarktis, 38 fettig und flüssig, 40 Abk. für Chor ruandischer Elefantenwärter, 43 Essen und Trinken hält ihn und Seele zusammen, 45 wurde von Lukas, dem Zaren, erlassen, 47 fließt nahe am Rhein, 48 Gingeralte ohne Ingwer, 49 so beginnt die Osterwoche, 50 Lieblingsspeise eines schottischen Stewards, 51 paradiesisches in Schweden, 52 wenn sie überläuft, kriegen die Leningrader nasse Füße, 53 dafür braucht man einen Öffner, 54 beschädigte (alte) Fahne, 55 durchsichtiger Teil eines Diadems, 56 wird oft auch missbräuchlich als Bezeichnung für junge Frauen verwendet, 57 griech. Götterbotin und Lilienzüchterin.

**SENKRECHT:** 1 eine angeschnittene Salami als Gruß, 2 maskierter Talisman, 3 Dienstkleidung der Balletteusen, 4 Mädchen haben dafür ein eigenes Album, 5 Witz mit Biss, 6 abgerissenes Segel, 7 geeignete Gegend zum Versumpfen, 8 sitzt im englischen Oberhaus, 9 Abk. für Sportclub Anonyme Taucher, 10 Aufzug für Mönche, 11 Spielausgang ohne Siegergeschrei, 20 Zimmer für Hocker, Kücken und Fliegen, 22 passt hinter Drei, Vier, Fünf usw. 24 Fusel aus Marrakesch, 26 göttliches in Aserbaidschan, 28 Anfang einer Erzählung, 29 bevölkert regelmäßig Stadien und Hallen, 31 Mittelteil vom Wagen, 33 Eingang zur Reeperbahn, 34 wohltuende Kreuzung aus Labrador und Salamander, 35 damit quälen sich Musikschüler, 36 Studentenfutterausgabestelle, 39 hat unendlich viel Vornamen, z.B. Carl, Jerry, Juliette ..., 41 sollte kurz und prägnant sein, 42 Mauer um einen Wandelstern, 43 eroberte 2010 Oslo mit friedlichen Mitteln, 44 Abk. für Internationale Organisation weitsichtiger Astrologen, 46 Assistent mit asozialer Neigung.

Aufgaben: Waagerrecht: 1 Samt, 4 Pose, 7 Mol, 9 Spur, 12 Auto, 13 Auto, 14 Oragio, 15 Lust, 16 Lust, 17 Lust, 18 Lust, 19 Lust, 21 Lust, 23 Lust, 25 Lust, 27 Lust, 30 Lust, 32 Steuerklaerung, 35 Met, 37 Anna, 38 Oel, 40 Ceww, 43 Leib, 45 Uks, 47 Naha, 48 Ale, 49 Ost, 50 Stew, 51 Eeden, 52 Newa, 53 Dose, 54 Anna, 55 Dla, 56 Rale, 57 Ihs Snakrech: 1 Salam, 2 Maske, 3 Tulede, 35 Laabas, 36 Mensa, 39 Lewis, 41 Rede, 42 Wand, 44 Iowwa, 46 Assi, Lösungswort: NEOLIBERALISMUS.

# Mit „Swing-Heil“ zum Verhör

Sie trugen Krawatten zum eleganten Zweireiher, Schuhe mit Kreppsohlen und lange Haare. Ihre Liebe galt dem Jazz. Doch „Negermusik“ war im Dritten Reich nicht wohlgekommen – und ebenso wenig die Jugendlichen, die sich „Swing-Kids“ nannten. Durch die Verfolgung verwandelten sich die eigentlich unpolitischen Cliques in eine Art Widerstandsbewegung. // TEXT // **YVETTE ZZAUER**

“

Mir persönlich schwebte als Ideal ein Leben voller Freiheit ohne Zwang mit viel Abwechslung und Vergnügen vor. Um meiner Gedankenwelt entsprechend auftreten zu können, war ich bestrebt, mir Manieren englischer Art anzugewöhnen. Sie sollten mir für später den nötigen Schliff verleihen. Die übrigen zur Clique zählenden Jungen hatten wohl die gleichen Gedankengänge. Unsere Auffassung ging dahin, dass wir durch den HJ-Dienst in unserer Freizeit zu sehr beschnitten wurden.“ Das sagte Karl-Heinz R. in einem Verhör am 5. September 1941 nach seiner Festnahme durch die Gestapo. Er war Angehöriger der sogenannten „Swing-Jugend“, einer zunächst unpolitischen Bewegung der 1930er-Jahre, deren Ursprung in der gehobenen Schicht Hamburgs liegt, die schon früh anglophile Tendenzen aufwies.

Die Urbanität dient als Rahmen jeglichen sozialen Protests, daher fanden sich schon bald weitere „Swing-Kids“ in Berlin, Frankfurt und anderen Großstädten. Sie verband die Liebe zur Jazz- oder Swing-Musik, Freundschaften und die Jugendmode. Die jungen Männer, die sich selbst „Swing-, Hot-,

Lotter-“ oder „Easy-Boys“ nannten, erkannte man an ihrer Kleidung, den „Jimmy-Jimmy-Hosen“, Bowler-Hats, Zweireiher, Krawatte, Schuhe mit Kreppsohlen und an langen Haaren oder Anstecknadeln. Die „Swing-Girls“, „Lotter-Ladies“, „Jazz-Katzen“ oder „Swing-Babys“ taten sich durch besondere Eleganz hervor. Sie schminkten sich, trugen Kostüme aus edlen Stoffen oder zeigten sich in Hosen. Sie waren zwischen 16 und 21 Jahre alt, ein Alter, in dem Identitätskrisen, Autoritätsprobleme und der Generationenkonflikt eine wesentliche Rolle spielen. Auch im Dritten Reich.

## Adaption amerikanischer Werte

Der Begriff „Swing-Jugend“ wurde wahrscheinlich von der Gestapo geprägt und lebt mangels Alternative bis heute fort. Trotz der Ablehnung amerikanischer Produkte duldeten die Nationalsozialisten bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs die Verbreitung und den Konsum amerikanischer Kulturgüter. Die Jugendlichen adaptieren die amerikanischen Werte und Vorstellungen aus Hollywoodfilmen und schufen eine Gegenwelt zur uniformierten NS-Gesellschaft. Hintergrundideologie war die „Swin-



Ullstein bild

**Heiße Sohle:**  
Die Swing-Kids  
adaptieren ihre  
Ideale und Moden  
aus Hollywoodfil-  
men. Sie schufen  
sich eine Gegenwelt  
zur uniformierten  
NS-Gesellschaft.



BETONEN  
MÖCHTE  
ICH NOCH.  
DASS WIR  
OHNE  
VERUR-  
TEILT ZU  
WERDEN,  
IN DIESES  
LAGER  
EINGE-  
WIESEN  
WURDEN.

Sender, wie der BBC, noch möglich waren. Der Swing, auch „weißer Jazz“ genannt, galt als die „gebändigte und kultivierte Form“ des Jazz, weil die afroamerikanischen Elemente des Genres in den Hintergrund gestellt wurden. Die einzigen Waffen der Jazzgegner blieben bis 1935 Propagandaartikel mit Floskeln wie „verjudete Niggermusik“, „Hotmusik“ und „Niggerjatz“. Im Oktober 1935 sprachen die Nazis dann ein reichsweites Verbot von Jazz im Rundfunk aus.

### Scharfer Repressionskurs

Als Favoriten der Jazzfans galten die „Jazz- und Hotclubs“, dort stand die Liebe zur Musik im Vordergrund und nicht wie vielerorts das Tanzen. Die Anhänger kamen aus gebildeten Schichten und bildeten gewissermaßen eine geistig-kulturelle Widerstandsbewegung. Sie hatten jüdische oder - laut Gesetz: „halbjüdische“ - Mitglieder in ihre Kreise aufgenommen und hörten nicht nur Jazz, sondern studierten ihn systematisch. Es war nicht der Protest, der die Musikfreunde zusammenführte, denn die ersten Clubs eröffneten schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Erst 1936 entwickelte sich die „Swing-Jugend“ zu einer Gegenbewegung. Und trotz des Verbots stieg die Zahl der Vereinigungen stark an, wobei übergreifend aus allen Gesellschaftsschichten Mitglieder hinzustießen.

Rekrutierungen im engsten Sinne fanden nicht statt. Die Jugendlichen schlossen sich aus bereits vorhandenen Gruppierungen aus dem privaten, schulischen oder sportlichen Umfeld zusammen und gaben sich meist englische Namen, wie „Cic-Cac“ oder „Swinger-Club“. Sie erhoben einen monatlichen Beitrag, gaben Mitgliedsausweise aus und führten ein eigenes Abzeichen mit Stempel. Die Clubmitglieder waren von ihrer Überlegenheit gegenüber den NS-Proleten beflügelt und pflegten gemeinsame Aktivitäten wie Wanderausflüge oder Hauspartys. Darin fanden sie ihre Sinnerfüllung, das tunbe Treiben der Hitlerjugend erschien ihnen stumpf.

Grund für die „Swingwelle“ in Deutschland war die vorübergehend nachlässige Haltung der Kontrollorgane der Reichsmu-

#### Wider die Moderne:

Zu den Reichsmusiktagen 1938 in Düsseldorf organisierte Hans Severus Ziegler die Ausstellung „Entartete Musik“, in der er gegen Jazz und die Musik von jüdischen Künstlern und Komponisten polemisierte und deren Entfernung aus dem deutschen Musikleben forderte.

ging Democracy“, die sich an den USA als Utopie orientierte. Man traf sich bei gemeinsamen öffentlichen Auftritten und Tanzveranstaltungen sowie zu Jam-Sessions, Abende, die für den Zusammenhalt der jugendlichen Gruppen wesentlich waren. Ihr Repertoire eigneten sich die jungen Musiker durch Schallplatten und das Abhören ausländischer Rundfunksender an - später, zu Kriegszeiten, war dies mit strengen Strafen bedroht. Die Jazzszene bestand zunächst auch nach 1933 unbeschadet weiter, da Noten zunächst noch legal aus England verfügbar und das Abhören ausländischer

sikkammer, die vor der Olympiade 1936 Weltoffenheit und Internationalität demonstrieren wollte. Die Spiele brachten professionelle Orchester nach Berlin und boten einheimischen arrivierten Musikern die Möglichkeit aufzutreten - zum letzten Mal nach der Machtergreifung. Danach setzten die Nazis in sämtlichen Kulturbereichen einen scharfen Repressionskurs durch. Um offiziell musizieren zu dürfen, benötigten Künstler eine so genannte „Braune Karte“, deren Erteilung eine strenge Kontrolle des Repertoires der Musiker vorausging. Ausländern und Amateuren gewährte die Obrigkeit grundsätzlich keine Erlaubnis, sie waren daher gezwungen, nur mehr auf Privatveranstaltungen zu „jammen“.

### In Opposition zur HJ-Ideologie

Der jüdische Klarinettist Benny Goodman hegte eine offene Antipathie gegen das NS-Regime und galt als typischer Vertreter der „Verschwörung des internationalen

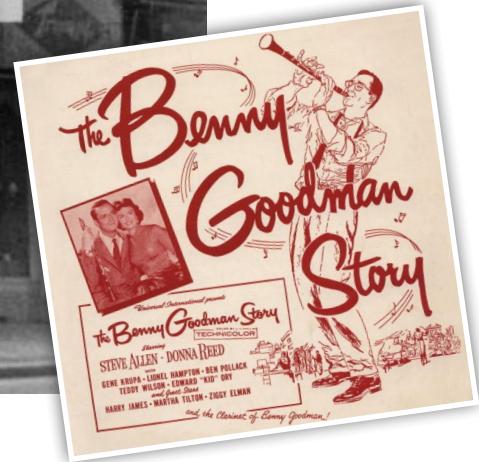
Judentums“. 1938 schließlich folgte das „Benny-Goodman-Verbot“, mit dem die Machthaber das Hören und Spielen seiner Musik untersagten. Nach der „Reichskristallnacht“ mussten alle Platten jüdischer Künstler aus den Geschäften entfernt werden, bis 1939 waren sie aber noch unter der Ladentheke erhältlich. Das Hitler-Jugend-Gesetz verpflichtete ab 1938 alle Jungen und Mädchen zum Dienst bei der Hitler-Jugend beziehungsweise dem Bund Deutscher Mädchen, wodurch sich die Swingkids gänzlich in ihrer Freiheit beschnitten fühlten. Sie gerieten in Opposition zur HJ-Ideologie. Nach dem Überfall auf Polen sprach die Reichskultkammer ein Swing-Tanz-Verbot aus. Von da organisierte die Bewegung alle Swingabende unter dem Deckmantel harmloser Tanzveranstaltungen mit Blasmusik und deutschem Liedgut. Dem Idol der Swing-Jugend, Teddy Staufer, war es als Schweizer Staatsbürger nicht mehr möglich nach Deutschland einzureisen.

### WEITERLESEN

- Jan Kurz, „Swinging Democracy“ Jugendprotest im 3. Reich, Münster 1995.
- Rainer Pohl, „Das gesunde Volks-empfinden ist gegen Dad und Jo“ – Zur Verfolgung der Hamburger „Swing-Jugend“ im Zweiten Weltkrieg, In: Verachtet, verfolgt, vernichtet – Zu den vergessenen Opfern des NS-Regimes, Hamburg 1986.
- Anton Tantner, „Schlurfs“ – Annäherung an einen subkulturellen Stil Wiener Arbeiterjugendlicher, Morrisville 2007.



**Ein Hauch von Harlem in Charlottenburg:**  
Das Aschinger gegenüber dem S-Bahnhof Tiergarten existiert noch heute.



“

MIR  
PERSÖNLICH  
SCHWEBTE  
ALS IDEAL  
EIN LEBEN  
VOLLER  
FREIHEIT  
OHNE  
ZWANG MIT  
VIEL AB-  
WECHSLUNG  
UND  
VERGNÜ-  
GUNG VOR.



der Gestapo direkt die KZ-Haft in Fuhlsbüttel, Sachsenhausen oder Moringen. Die Aufseher schikanierten die Häftlinge, traktierten sie mit schweren Schlägen und folterten sie.

Viele Swingkids verloren sich durch den Arbeits- und Militärdienst aus den Augen. Aus der KZ-Haft wurden die jungen Männer und Frauen in der Regel innerhalb von zwei bis vier Wochen nach Unterzeichnung der üblichen Verpflichtungserklärung entlassen. Darin bestätigten sie, angemessen behandelt worden zu sein und keine Informationen über die Haft nach Außen weiterzugeben. Andere meldeten sich „freiwillig“ zur Front oder dienten zur Vermeidung weiterer Schwierigkeiten als Spitzel für die Geheime Staatspolizei. Über all diese Geschehnisse mangelt es keineswegs an wissenschaftlicher Fachliteratur. Ein breiteres Publikum erreichte die Thematik allerdings erst 30 Jahre nach dem Krieg durch Walter Kempowskis Roman „Tadelöser und Wolff“, dann mit Thomas Carters Film „Swing Kids“ aus dem Jahr 1993. Die historischen Gegebenheiten berührt diese Hollywood-Verfilmung jedoch nur oberflächlich.

Die Protestbewegung verlor nach Ende des Zweiten Weltkriegs ihren Hauptfeind und somit ihre Existenzgrundlage. Einige der früheren Swingkids konnten ihre neue Freiheit genießen. Für andere blieb das Trauma der „Sonderbehandlung“ in Gefangenschaft zurück. Heinz L. resümierte 1947: „In Wetzlar, in der Jugendarrestanstalt war die Behandlung auch menschenunwürdig. Anschließend kam ich in ein Lager nach Hirzenhain. [...] Betonen möchte ich noch, dass wir ohne verurteilt zu werden, in dieses Lager eingewiesen wurden.“ ●

1940 erließ das Regime die „Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend“, die aktive Verfolgung der Swing-Jugend durch den HJ-Streifendienst begann. Die Staatsorgane observierten nicht-öffentliche Tanzveranstaltungen, da sie eine Gefahr der „Infizierung gesunder Jugendlicher“ darstellten. Durch die „Bekämpfung der Swing-Jugend“, wie es im Behördenjargon hieß, gewann die Jugendbewegung an politischer Kontur. Die allgemeine kriegsbedingte Unzufriedenheit verstärkte die Cliquenbildung und führte die Swing-Bewegung 1942 zu ihrem Höhepunkt. Die „Hot-Boys“ machten sich in aller Öffentlichkeit mit polemisierenden Ausrufen, wie dem „Swing-Heil“ bemerkbar und wollten gezielt Aufsehen erregen. Welche Folgen die Auseinandersetzung mit den meist gleichaltrigen Hitler-Jungen für sie haben würde, konnten sie nicht ahnen. Die Gefangenensliste der Hamburger Gestapo zwischen 1941 und 1943 weist Hunderte von Namen Jugendlicher auf, die Angehörige der „Swing-Kids“ waren. Sie wurden bespitzelt, in Arbeits-, Jugend- oder Kriegsdienst gezwängt.

## Von der Gestapo ins KZ verschleppt

Bekannte „Swing-Girls“ waren die Geschwister Madlung, die sangen und sich selbst auf dem Saxophon und Akkordeon begleiteten und nach einer Denunziation 1942 ins KZ Ravensbrück gebracht wurden. Sie sollten nicht die einzigen Anhänger sein, die in Konzentrationslager verschleppt wurden. Oftmals folgte einer Auseinandersetzung mit

**Swing Kids im Film:** Martin Semmelrogge, Douglas Welbat, Martin Kollewe und Walter Wigand in der zweiteiligen TV-FamilienSaga „Tadelöser und Wolff“ (oben), Christian Bale, Robert Sean Leonard und Frank Whaley in Swing Kids von Thomas Carter (unten und linke Seite)



**YVETTE ZZAUER** studierte in Wien Musikwissenschaft und erfreute sich daran, in die Literatur über einen vergessenen Jugendkult einzutauchen. Sie arbeitet in München, wo sich mit der Förderung deutsch-israelischer Kulturprojekte beschäftigt.

[redaktion@libmag.de](mailto:redaktion@libmag.de)

# WER IST JOHN GALT?



**M**it dem Claim „Dont shrug, get an atlas“, wirbt eine US-Strategieberatung für eines ihrer Bücher. Warum man statt „mit den Schultern zu zucken“ ein gebundenes kartografisches Werk erwerben sollte, erschließt sich dem deutschen Leser nicht ohne weiteres. In den USA hingegen kennt praktisch jeder zumindest vom Hörensagen Ayn Rands Roman „Atlas Shrugged“, dessen Titel am ehesten übersetzt werden kann mit „Atlas wirft die Welt ab“. Zuletzt gab es gar keine aktuelle deutsche Übersetzung mehr, antiquarisch verfügbare Altexemplare kosteten dreistellige Beträge. Nun erschien eine neu übersetzte Auflage von 5.000 Stück unter dem Titel „Der Streik“ im Kai John Verlag - er hat seine verlegerische Tätigkeit überhaupt nur für dieses Buch aufgenommen.

Im Haupterwerb ist der 36-jährige Münchner Versicherungsmanager. Im Buchprojekt stecken seine Ersparnisse, investiert in die Rechte für zehn Jahre, die Druckkosten für den 1.200-Seiten-Schmöker sowie die Dienste verschiedener Übersetzer und einer Lektorin. Dem Oxfordabsolventen ist das Buch eine Herzensangelegenheit, und seine Aussichten auf Erfolg sind offensichtlich gut: Schon in den ersten vier Wochen verkauften sich 2.000 Exemplare.

Doch auch das sind Peanuts verglichen mit den USA, wo das Buch seit seiner Erstveröffentlichung 1957 immer wieder auf den Bestsellerlisten auftaucht, allein im Krisenjahr 2009 fand es eine halbe Million Käufer. Die Drohung „Going Galt“ („den Galt machen“) interpretiert

Ayn Rands Philosophie des „Objektivismus“ hat in den USA enormen Einfluss, ist aber im deutschsprachigen Raum kaum bekannt. Das könnte sich ändern: Ein privater Verleger bringt ihr Hauptwerk in neuer Übersetzung heraus. Und auch das Deutsche Theater Berlin befasste sich mit den Ideen der radikalen Liberalen.

// TEXT // DAVID HARANASCH

jeder Amerikaner als Ansage, den Kram hinzuwerfen. Wer solche Anspielungen in der Presse und die politische Diskussion in den USA verstehen will, muss zumindest grobe Kenntnis von Ayn Rands Werk und Philosophie haben, denn ihr Einfluss ist noch immer enorm. Der frühere FED-Chef Alan Greenspan war beispielsweise ein Anhänger und Freund, er hielt nach ihrem Tod 1982 die Grabrede. Auch Paul Ryan, Vizepräsidentschaftskandidat Mitt Romneys, ist ein dezi- dierter Anhänger der Ideen Rands.

## Hass auf den Kommunismus

Ayn Rand (deren Vorname übrigens wie „ein“ ausgesprochen wird) wurde 1905 als Alisa Zinov'yevna Rosenbaum in St. Petersburg als Tochter gutbürgerlicher jüdischer Eltern geboren. Infolge der russischen Revolution 1917 wurde die väterliche Apotheke enteignet und die Familie floh auf die Krim. Nach der Rückkehr nach Petrograd, wie die Stadt inzwischen hieß, fand sich die Familie in ärmlichsten Verhältnissen wieder. Diese Erlebnisse legten den Grundstein für einen lebenslangen Hass auf den Kommunismus. Doch immerhin einen Vorteil bot die Revolution: Nun war ein Hochschulstudium auch Frauen erlaubt, und Rand wurde eine der ersten Studentinnen an der städtischen Universität. Sie studierte Geschichte, konnte Französisch, Deutsch und Russisch lesen und lernte die Werke Aristoteles', Platos, Nietzsches, Dostojewskis, Victor Hugos, Edmond Rostands und Schillers kennen. 1924 graduierte sie und studierte anschließend ein weiteres Jahr Filmwis- >

# Schutz beim Spielgenuss fest eingebaut



Gewerbliche Geldspielgeräte unterliegen seit 60 Jahren strikten staatlichen Regeln – nicht zu verwechseln mit staatlichen Glücksspielautomaten in Spielbanken (Slotmachines), die keiner Begrenzung unterliegen.

Dass sie am Markt Erfolg haben, macht viele misstrauisch, ist aber kein Zufall. Denn das „kleine Spiel“ ist unterhaltsam und preisgünstig. Entgegen allen Unkenrufen ist es auch laut allen Studien nach Lotto am ungefährlichsten gemessen am Geldaufwand. Über 99 Prozent der erwachsenen Bevölkerung hat keinerlei Probleme mit einem unkontrollierten Spielverhalten (Spielsucht).

## Die Deutsche Automatenwirtschaft



## KAI JOHN

### SEINE GESAMTEN ERSPARNISSE

investierte der 36-jährige Kai John, um „Der Streik“ im Selbstverlag zu veröffentlichen. Weil ihn das Buch extrem begeisterte, wollte der Oxfordabsolvent eine erschwingliche Version in deutscher Sprache auf den Markt bringen. Gleichwohl teilt Kai John nicht alle Ansichten Ayn Rands: „Ich habe nichts gegen Altruismus.“

senschaften, bevor sie 1925 endlich ein USA-Visum ergattern konnte. Beim ersten Anblick der New Yorker Skyline vergoss sie Tränen der Überwältigung. Sie lebte einige Monate in Chicago, die 30er-Jahre verbrachte sie in Los Angeles und versuchte als Autorin für die Filmindustrie Fuß zu fassen. 1931 wurde sie schließlich US-Bürgerin.

Erst 1943 gelang ihr der Durchbruch mit dem Roman „The Fountainhead“, in dem ihre literarischen und philosophischen Grundmotive erstmals deutlich auftauchen: Der Protagonist Howard Roark ist ein Architekt, der sich strikt weigert, irgendwelche Kompromisse einzugehen. Er landet deshalb im gesellschaftlichen Abseits, Doch nachdem er in einem grandiosen Plädoyer vor Gericht seine Ehre verteidigt, steht er als strahlender Sieger da. Schließlich baut er den größten Wolkenkratzer der Menschheitsgeschichte.

„Atlas Shrugged“ erschien 1957 als düstere Zukunftsvision und folgt einem ähnlichen Schema: Die Welt ist kommunistisch beherrscht und auch in den USA gewinnen sozialistische Tendenzen die Oberhand. Fleiß gilt als unmoralischer Eigennutz und Mitleid und Altruismus als einzige Tugenden. Versagen wird subventioniert, Leistung bestraft. Dementsprechend geht das Land Stück für Stück vor die Hunde. Die Protagonistin Dagny Taggart managt das Familienunternehmen „Taggart Transcontinental“, eine Eisenbahngesellschaft - im Amerika der 50er durchaus noch als Zukunftsbranche denkbar.

Ihr Geschäftsfreund Hank Rearden von Rearden Steel kämpft ebenso wie sie um seinen Konzern, gegen staatliche Schikanen und den allgegenwärtigen Zerfall. Ihre Lage verschlimmert sich, als ihre besten Angestellten ohne Angabe von Gründen plötzlich nur noch die allernötigsten Aufgaben erledigen. Auch andere Unternehmer schmeißen hin und verkaufen ihre Firmen, die gesamte gesellschaftliche Elite geht Stück für Stück in den Ausstand oder verschwindet von der Bildfläche. Die Betreffenden kommentieren das meist mit der kryptischen Frage: „Wer ist John Galt?“

### Niemals für andere Leben

Genau das will Taggart nun auch herausfinden - und es gelingt ihr. Auf der Suche nach John Galt stürzt sie mit dem Flugzeug ab und findet sich in einer Art hyperkapitalistischen Kommune wieder. Hier trifft sie nicht nur auf viele der verschollenen Leistungsträger, sondern auch auf Galt selbst. Er ist Erfinder eines Motors von unerhörter Effizienz und der Gründer dieser Gemeinschaft. Als in seiner Firma unter dem Motto „Von jedem nach seinen Möglichkeiten, für jeden nach seinen Bedürfnissen“ der Sozialismus eingeführt wurde, entschied er, lieber sein früheres Leben hinter sich zu lassen, als ausgebeutet zu werden. Den Prototyp seines Motors hinterließ er nutzlos, im Wissen, dass er der einzige sein würde, der ihn verstehen könnte. Und den „Motor der Welt“ hielt er gleich mit an: Indem er Kontakt zu den verbliebenen Leistungsträgern der Gesellschaft aufnahm und sie überzeugte, ebenso wie er in den unerklärten Streik zu treten.

Die meisten zögerten, willigten aber schließlich ein, denn erst muss die Gesellschaft zusammenbrechen, damit sie neu aufgebaut werden kann - was schließlich auch passiert. In seinem von der Welt abgeschiedenen Utopia findet sich auch ein weiterer Prototyp des

sagenhaften Motors, gesichert durch ein Schloss, das sich nur dem öffnet, der das Motto der Siedlung ehrlich ausspricht: „Ich schwöre bei meinem Leben und meiner Liebe zum Leben, dass ich niemals für Andere leben werde und niemals von Anderen verlangen werde, für mich zu leben.“

## Soziale Kälte? Klarrend!

Dies ist die Quintessenz der Philosophie des „Objektivismus“, die Rand ihren Helden John Galt in einer - leider inhaltlich ziemlich redundanten - Rede von achtzig Seiten Länge ausbreiten lässt. Rands Ideal ist Kapitalismus in Reinkultur. Sie verehrt den fleißigen, innovativen Geist, der aus berechtigtem Eigennutz den Fortschritt vorantreibt und dadurch nebenbei die Gesellschaft als Ganzes weiterbringt. Die Gesellschaft schuldet dem Einzelnen nichts, außer, ihn in Ruhe zu lassen. Soziale Kälte? Klarrend! Doch Objektivisten würden einwenden, dass in einer wirklich kapitalistischen Ordnung der Lebensstandard selbst für die Ärmsten noch viel höher wäre, als es durch staatliche Umverteilung jemals erreicht werden könnte. Die heutigen USA und jeder europäische Staat sind in ihren Augen bereits im Stadium des Sozialismus angekommen.

Natürlich ist Rand eine Lieblingsfeindin der amerikanischen Linken, in Europa wurde sie ignoriert. Der Schriftsteller Gore Vidal nannte ihren Standpunkt „in seiner Unmoral nahezu perfekt“. Auch bei den Republikanern rannte sie keine offenen Türen ein, obwohl sie mehrfach Wahlempfehlungen für deren Präsidentschaftskandidaten aussprach. Als Atheistin und Abtreibungsbefürworterin war sie für die Rechte nicht konsensfähig. Sie saß gerne zwischen allen Stühlen: Den Vietnamkrieg und die Wehrpflicht lehnte sie ab, wer sich aber um sie drückte war in ihren Augen ein „Penner“. Homosexualität fand sie „ekelhaft“ und „unmoralisch“, fand aber, das Thema gehe den Gesetzgeber nichts an.

„Das sind schon sehr seltsame Positionen, aber das Schöne ist die Konsequenz, mit der sie das zu Ende denkt. Im Menschenbild ist das faschistoid. Ihre Feier der visionären, großen Einzelnen hat natürlich auch etwas von Nietzsches Übermenschen“, sagt Regisseur Jürgen Kuttner, der zusammen mit Tom Kühnel Ende 2011 eine Theateradaption des „Fountainhead“ in die Kammerspiele des Deutschen Theaters Berlin brachte. Das begeisterte Presseecho auf die Inszenierung, die sich nicht mit billigem Ironisieren begnügte, zeigt: Es ist möglich und sinnvoll, die Soziale Marktwirtschaft in ihrer Krise nicht nur aus einer linken Perspektive heraus kritisch zu diskutieren.

Und wer wirklich umfassend mitreden will, der kann sich nun wieder aus erster Hand informieren: „Der Streik“ kostet als Hardcover 39,90 Euro und als E-Book 14,99 Euro. Zu verschenken hat der Kai John Verlag nämlich naturgemäß nichts. ●

**DAVID HARNASCH** ist Chefredakteur der *liberal* und würde liebend gerne mal in eine Welt nach Rands Utopie reisen. Sicherheitshalber aber nur mit Rückflugticket.  
harnasch@libmag.de

**liberal** • Debatten zur Freiheit. Vierteljahresheft der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit  
Reinhardtstraße 12, 10117 Berlin

**Begründet von Karl-Hermann Flach und Hans Wolfgang Rubin**

**Herausgegeben von** Dr. Wolfgang Gerhardt, Dr. Wolf-Dieter Zumpfort, Axel Hoffmann, Manfred Richter, Dr. Peter Röhlinger, Dr. Irmgard Schwaetzer und Rolf Berndt.

**Gesamtleitung:** Kirstin Balke

**Redaktion Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit:** David Harnasch (Chefredakteur, V.i.S.d.P.), Boris Eichler (Chef vom Dienst)

**Redaktion corps:** Wilfried Lülsdorf (Chefredakteur), Mirko Hackmann und Axel vom Schemm (Redaktionsleitung), Cornelia Dörries, Dorothee Vogt-Christiansen, Christine Weißborn

**Autoren dieser Ausgabe:** Marc Etzold, Philip Fabian, Jürgen Frölich, Joachim Gauck, Oliver Marc Hartwich, Jan-Philip Hein, Steffan Heuer, Michael Hörl, Christine Mattauch, Michael Miersch, Samira El Ouassil, Karl-Heinz Paqué, Volker Panzer, Terry Pratchett, Jennifer Nathalie Pyka, Bettina Solinger, Hannes Stein, Roland Tichy, Wolfram Weimer

**Art-Direktion:** Ernst Merheim, Silke Schlösser (corps)

**Bildredaktion:** Achim Meissner (corps)

**Titelfoto:** Goetz Schleser / imagetrust

**Gesamtherstellung:**

corps. Corporate Publishing Services GmbH,  
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Handelsblatt  
Kasernenstraße 69, 40213 Düsseldorf  
Tel. 0211/5 42 27-700, Fax 0211/5 42 27-722  
www.corps-verlag.de

**Verlagsgeschäftsführung:**

Holger Löwe, Wilfried Lülsdorf

**Objektleitung:** Christiane Reiners

**Anzeigenleitung:** Ralf Zawatzky, Tel. 0211/5 42 27-662,  
ralf.zawatzky@corps-verlag.de

**Anzeigenmarketing:** Nica Schmidt, Tel. 0211/5 42 27-660,  
nica.schmidt@corps-verlag.de

**Anzeigendisposition:** Tatjana Kampermann, Tel. 0211/5 42 27-671,  
tatjana.kampermann@corps-verlag.de

**Litho:** TiMe GmbH

**Druck:**

Buersche Druck- und Medien GmbH  
Gabelsbergerstraße 4, 46238 Bottrop

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder.

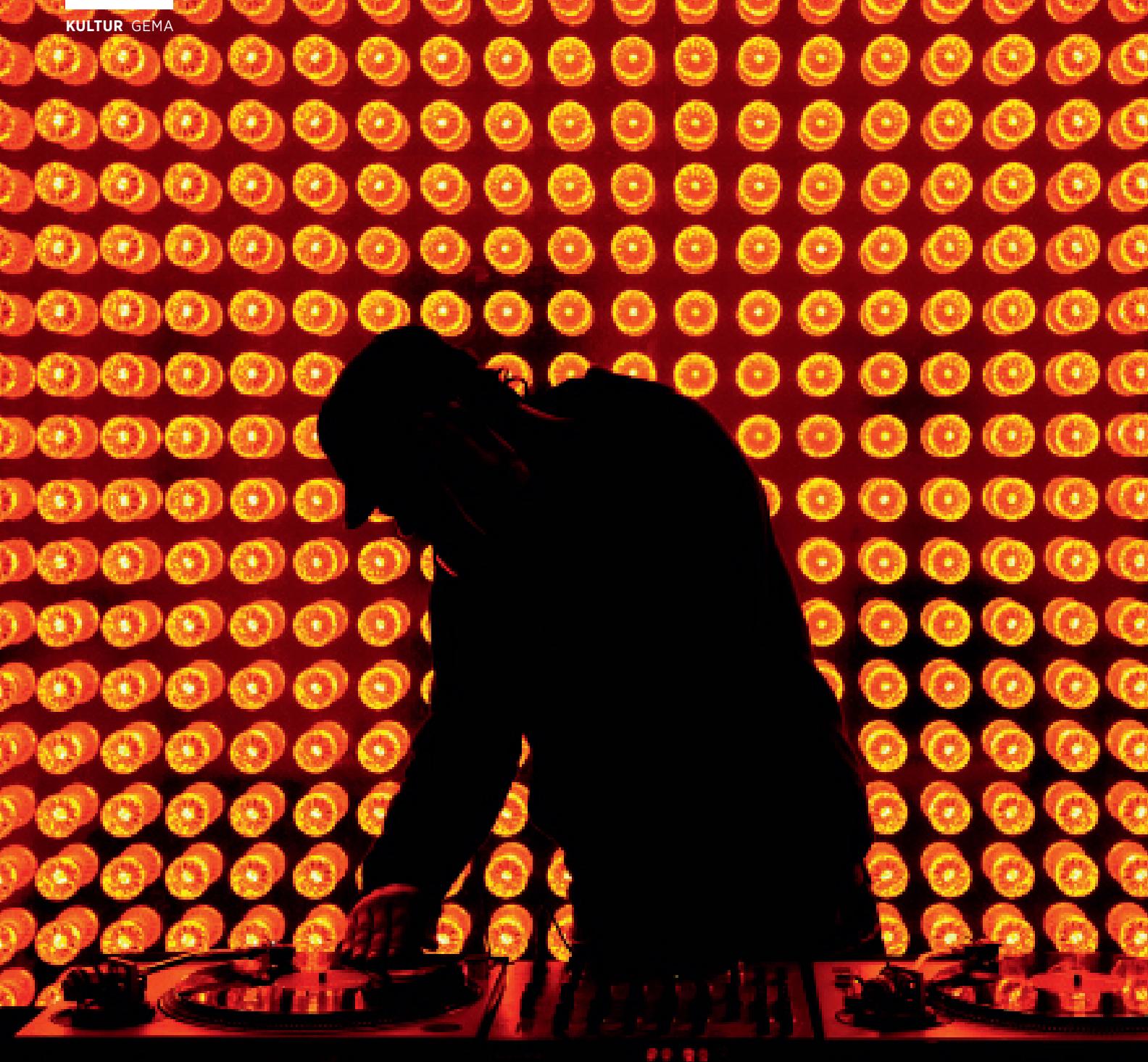
**Vertrieb:** DPV Network GmbH [www.dpv.de](http://www.dpv.de)

Bezugsbedingungen: Erscheinungsweise vierteljährlich; Abonnementpreis jährlich 38 Euro (inkl. MwSt.); Preis des Einzelheftes 10,40 Euro (inkl. MwSt.). Jeweils inklusive Porto und Verpackung; Kündigungsfrist: spätestens vier Wochen vor Ablauf eines Bezugsjahres.

Die Abonnementrechnung ist jeweils am Ende des ersten Quartals zur Zahlung fällig. Die nächste Ausgabe erscheint im September 2012.

**Kontakt:** [leserbriefe@libmag.de](mailto:leserbriefe@libmag.de); [abo@libmag.de](mailto:abo@libmag.de), [redaktion@libmag.de](mailto:redaktion@libmag.de)

**liberal im Abonnement:** siehe Seite 99



Es regt sich Protest in Deutschland. Über 250.000 Unterstützer haben eine Online-Petition gegen die GEMA unterzeichnet. Auslöser sind die neuen Tarife, mit denen die Verwertungsgesellschaft mehr Geld für die von ihr vertretenen Künstler einnehmen will. Doch diesmal scheint der Monopolist den Bogen überspannt zu haben.

// TEXT // **BORIS EICHLER**

**M**an gewöhnt sich an so vieles. Zum Beispiel an die GEZ. Die Gebühreneinzugszentrale der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ist unbeliebt. Immer wieder regt sich Unmut. Auslöser sind die oft schlechten Manieren der GEZ-Beauftragten, die beim vermeintlichen Fernsehkonsumten ohne Anmeldung mal eben zu Hause vorbeischauen, den Fuß in die Tür stellen und ein paar Fangfragen stellen. Auch Nachbarn werden gerne ausgehorcht. Viele Gebührenzahler ärgern sich täglich darüber, zum Zahlen gezwungen zu sein, aber keinerlei Einfluss auf Zahl und Inhalt der öffentlich-rechtlichen Programme ausüben zu können.

# U n G E M A c h

Dennoch gibt es keine aktive Volksbewegung gegen die GEZ. Viele fragen sich zwar, warum sie mit 17,98 Euro im Monat Schunkelshows mit Florian Silbereisen und Fußballrechte finanzieren müssen oder Vorabendserien auf dem Niveau von Groschenromänen. Aber wegen nicht einmal zwanzig Euro im Monat geht niemand auf die Barrikaden. Man zahlt oder versucht, sich zu drücken.

Mit dieser Gelassenheit wäre es schnell vorbei, würden die „Sehr geehrten Gebührenzahler“ Post von der GEZ bekommen, in der eine „Gebührenanpassung“ angekündigt wird, die nunmehr „viel gerechter als zuvor“ den Fernsehkonsum erfassen soll. Indem zum Beispiel berücksichtigt wird, ob man mehr oder weniger als drei Stunden fernsieht und Radio hört. Der „werte Gebührenzahler“ habe sicher Verständnis dafür, deshalb „als Vielnutzer“ ab 2013 mit 12.330 Euro zur Kasse gebeten zu werden. Monatlich. Eine Erhöhung von über 680 Prozent. Ein Albtraum. Aber nur

ein Traum. Die GEZ tut dergleichen nicht. Für viele Betreiber von Diskotheken, Konzerthallen und Clubs dagegen ist dieser Albtraum Wirklichkeit geworden. Auslöser: die GEMA und ihre neue Tarifstruktur.

Die stellte die Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte in diesem Jahr vor, Gerechtigkeit für die von ihr vertretenen Künstler im Auge. Für die, so meint man, seien zehn Prozent der Einnahmen einer Tanzveranstaltung eine angemessene Vergütung. Was so abwegig nicht klingt. Dennoch rollt der Protest.

Für den Betreiber einer typischen mittelgroßen Diskothek - zwei Dancefloors, zusammen gut 700 Quadratmeter Fläche - bedeutet die neue Tarifstruk-

tur, dass er bei acht Euro Eintritt künftig statt 21.000 Euro 147.000 Euro an die GEMA zu zahlen hat. Für Deutschlands bekanntesten Techno-Club, das Bergain in Berlin, wird eine Tarifsteigerung von 30.000 auf 300.000 Euro kolportiert. Ein Frankfurter Café-Besitzer rechnet vor, künftig seine Hintergrundmusik mit 15.000 statt 1.500 Euro bezahlen zu müssen. Dabei geht der neue GEMA-Tarif stets von ausverkauften Häusern aus.

In seinen Club würden 2.000 Besucher passen, erklärte der Betreiber der legendären Frankfurter Batschkapp unlängst, allerdings seien meist nur 500 Gäste anwesend. Nach der Reform müsse er aber immer für 2.000 Besucher zahlen - selbst wenn der Laden leer sei. Er werde also künftig auf Diskoveranstaltungen verzichten, da er ansonsten im Jahr 2013 statt der bisherigen 3.000 Euro 60.000 Euro bezahlen müsse. Solche Preissprünge sind potenziell existenzbedrohend. Das Entsetzen ist allenthalben groß. Denn

Der neue Tarif geht von stets ausverkauften Häusern aus.



#### Subkultur versus Seichtkultut

**Viele Clubbesucher** fragen sich, warum sie über ihr Eintrittsgeld Volksmusikstars wie Florian Silbereisen alimentieren sollen.

für all diese Veranstalter galt jahrzehntelang ein eigener, zumeist deutlich günstigerer Pauschaltarif für die Musiknutzung.

Hinzu kommt: Solche Tarifsprünge sind schwer als gerecht zu kommunizieren. Vielleicht noch für jene Diskotheken im Land, die überwiegend Musik aus den Charts spielen - denn die GEMA-Gelder landen überwiegend bei Komponisten und Textern, die ohnehin kommerziell erfolgreiche Musik machen. In den Bars und Clubs, die sich in den großen Städten im Bereich der Subkultur tummeln, ist das anders. Ob Gothic, Indie oder Techno - bei den Künstlern dieser musikalischen Randsportarten bleibt kaum etwas hängen. Dafür sorgt das komplizierte Verteilungssystem der GEMA, das die Erfolgreichen bevorzugt.

#### Öffentlichkeitsarbeit à la zu Guttenberg

Deshalb stehen die Zeichen jetzt auf Sturm. In der Clubhauptstadt Berlin bildet sich erstmals in der

neuen Legislatur eine Allparteienkoalition - die neuen GEMA-Tarife sorgen dafür, dass man im Abgeordnetenhaus ganz im Sinne von Kaiser Wilhelm II. keine Parteien mehr kennt. Eine Online-Petition, initiiert durch Diskothekenbetreiber, haben bislang über 250.000 Unterstützer unterzeichnet. Und die GEMA tut nichts, um die Wogen zu glätten. Stattdessen leistet sich der Verwertungsriese eine ungelenke Öffentlichkeitsarbeit, die an Freiherr zu Guttenberg oder die Deutsche Bahn erinnert: Alles werde gerechter sein als zuvor, die horrenden Beispielrechnungen der Betroffenen seien falsch - nur wird die Gegenrechnung nie präsentiert, die das belegt.

Auf Internetseite der GEMA findet sich ein Vergleichsrechner, der aber nur die Grundtarife offenlegt. Dabei ist das neue Tarifmodell angelegt wie ein Billigflieger-Tarifwirrwarr: Der Flug ist relativ günstig, das Geld wird mit den Extras gemacht - Gepäcktransport, Sitzplatzreservierung, Verköstigung, persönliche Beratung, Kreditkartennutzung. Diese Funktion erfüllt im neuen GEMA-Tarifdschungel vor allem der Faktor „Dauer der Veranstaltung“. Dauert eine Veranstaltung länger als fünf Stunden - Standard im Nachtleben - erhöht sich der Tarif um 50 Prozent. Nach weiteren drei Stunden kommen weitere 50 Prozent dazu. Die „gerechten 10 Prozent“ gelten also nur im Grundtarif - je länger die Party dauert, desto größer der Aufschlag. So als würde die Billig-Airline einmal für die Länge der Transportstrecke kassieren und noch einmal für die Flugdauer.

Mit dieser Augen-zu-und-durch-Strategie hat sich die GEMA aus dem ruhigen Fahrwasser hinausmanövriert - geradeaus in den Publicity-GAU. Der Protest gegen die Tariferhöhung ist mittlerweile so umfassend, dass sich zahlreiche Medien intensiver mit der Verwertungsgesellschaft befassen. So kommen Dinge in die Öffentlichkeit und auf den Prüfstand, die zur Freude der GEMA bisher nur einen kleinen Kreis von Fachjournalisten und Medienjuristen beschäftigt haben.

Da ist die Zielgenauigkeit bei der Verteilung. Eine Veranstalterin kritisiert, dass sie für die Anmietung der gleichen Konzerthalle in drei aufeinanderfolgenden Jahren mal 2.007, mal 459 und mal 1.233 Euro zahlen musste. Da ist die Kompliziertheit der Geldumverteilungsmaschinerie im Haus - „eine echte Wissenschaft“, so GEMA-Syndikus Alexander Wolf nicht ohne deplatzierten Stolz, die 137 Tarife vorweist. Da ist der Umstand, dass fünf Prozent der Mitglieder knapp 65 Prozent der Ausschüttungen kassieren. Da ist die hochkritische Unterscheidung zwischen U- und

E-Musik, durch die die GEMA Aufgaben einer Kultursubventionierung zugunsten so genannter ernster Musik wahrnimmt - Anliegen, die nur schwer zum Zweck einer Verwertungsgesellschaft passen, sondern Sache des Staates sind (wenn überhaupt). Da ist weiter die sogenannte GEMA-Vermutung, eine recht praktische Beweislastumkehr: Jeder, der GEMA-freie Musik öffentlich aufführt oder gewerblich nutzt, muss, um Ansprüchen der GEMA zu entgehen, die gesetzliche Vermutung widerlegen, dass die genutzten Werke GEMA-pflichtig sind. Und da ist die starke Stellung der Verleger im GEMA-Gefüge. Die sichern sich, so der bekannte Medienrechtswissenschaftler Professor Thomas Hoeren, rund 40 Prozent der Gesamtsumme. Hoeren attestiert der Verwertungsgesellschaft „mafiose Strukturen“, die „die GEMA noch bis heute beherrschen“. Für ihn sind die Verwertungsgesellschaften „unfassbar intransparente Organisationen“.

### Subkulturen sind kein Randphänomen mehr

Vor diesem Hintergrund kann man den regen Zulauf auf die eingangs erwähnte Online-Petition gut verstehen. Die Clubbesucher in ganz Deutschland fragen sich natürlich, warum sie einen erklecklichen GEMA-Anteil über ihr Eintrittsgeld tragen müssen, der aber weit überwiegend nicht ihren Underground-Künstlern, sondern eher Hitproduzenten und den musikalischen Gästen des Musikantenstadls zugutekommt - einfacher gesagt: Sie zahlen für Musik, die sie niemals hören, die ihre DJs niemals spielen.

Björn Wilke, seit über 15 Jahren Produzent elektronischer Musik und DJ, fragt sich immer öfter, warum er sich die Mühe macht, seine Titel bei der GEMA anzumelden: „10 bis 20 Euro kommen für digital verlegte Titel bei mir an. Wenn's mal 100 Euro sind, dann ist das schon ein Volltreffer.“ Vor allem die Abstinentz der Radiosender in Sachen elektronischer Musik macht sich hier bemerkbar. Radio ist Mainstream. Dabei sind die Subkulturen kein Randphänomen - die Berliner Techno- und House-Clubs gehören zu den großen Attraktionen der Hauptstadt, die jedes Wochenende zigtausende junge Gäste aus ganz Europa anziehen.

Daher röhrt auch die Rückendeckung aus der Berliner Politik: Fast alle nennenswerten Künstler in Sachen elektronischer Musik leben in Berlin. Und im Sommer vergeht kein Wochenende, an dem nicht mindestens ein Festival mit fünfstelliger Besucherzahl elektronische Musik präsentiert. Das gleiche gilt auch für andere Stilrichtungen, die in den Massenmedien nicht stattfinden und dennoch zusammengenommen

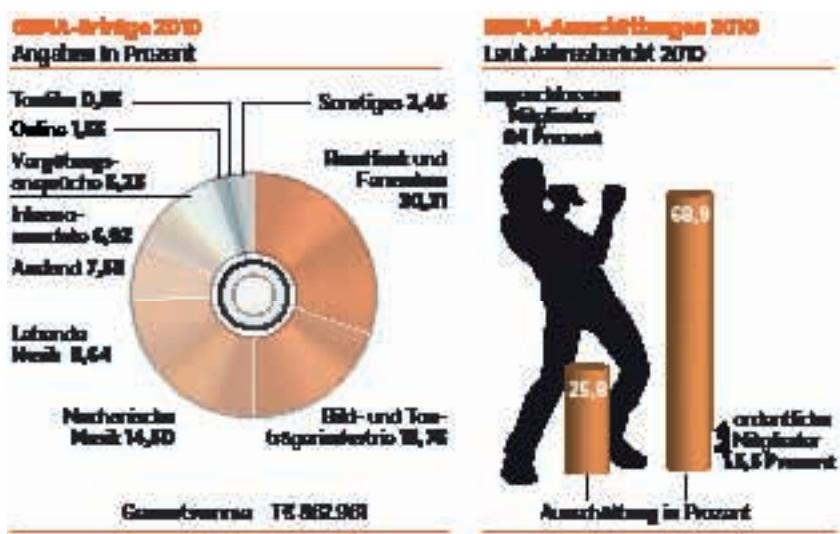
ein großes Publikum erreichen. Überall dort kassiert die GEMA ab - und steckt die Tantiemen vor allem dem musikalischen Mainstream zu.

Als der Chanson-Komponist Ernest Bourget im Jahre 1847 mit Freunden das Pariser Konzerthauscafé Les Ambassadeurs besuchte, bestellte er sich ein Glas Zuckerwasser. Als er bemerkte, dass im Café von ihm komponierte Musik gespielt wurde, verweigerte er die Bezahlung des Getränks - seine Komposition werde schließlich auch nicht vergütet. Den anschließenden Rechtsstreit gewann Bourget. Das war die Initialzündung für das, was wir heute Verwertungsrechte nennen. In gewisser Weise eine Revolution. Die Gründung von Verwertungsgesellschaften machte es Künstlern möglich, ihre Rechte gegenüber einer Vielzahl an Nutzern geltend zu machen.

GEMA-Vorstandschef Harald Heker spricht gerne von guten und schlechten Monopolen. Er hält die GEMA für ein Gutes. Nun scheint die GEMA in ihrer monopolartigen Stellung zusehends auch die - typischerweise schlechten - Attitüden eines Monopolisten anzunehmen. Vielleicht hat sie den Bogen damit überspannt. Als ob sie beweisen wollte: Ein gutes Monopol ist so wahrscheinlich wie eine funktionierende Planwirtschaft - sehr unwahrscheinlich. ●



Der Autor **BORIS EICHLER** ist unschwer erkennbar und begründet parteilich im GEMA-Streit und hat dies ausweislich des nebenstehenden Fotos zusätzlich mit der Teilnahme an der Anti-GEMA-Demonstration im Sommer in Berlin dokumentiert  
[redaktion@libmag.de](mailto:redaktion@libmag.de)



Von den  
**Tantiemen**  
 profitieren  
 vor allem die  
**Hitprodu-  
 zenten** des  
 kulturellen  
 Mainstreams.

# EST-CE QUE TÚ MEDABERET TEDESCO?\*

\*Französisch-Spanisch-Hebräisch-Italienisch für: Sprichst Du Deutsch?

Tokio-Hotel, Spitzensport, Berlin-Trips, Jobsuche: Die Gründe, **Deutsch zu lernen**, wechseln. Und die Goethe-Institute bemerken als erste, wie es um Deutschlands Ruf in der Welt steht. Seit der Eurokrise verzeichnen sie einen Anmelderekord nach dem anderen. Den oft hochqualifizierten Arbeitsmigranten müssen sie dabei mehr als nur Sprachkenntnisse vermitteln.



Wer bei Hadas Banai an der Bar des Freiburger Zelt-Musik-Festivals einen Cocktail bestellt, bekommt zum Getränk ein bezauberndes Lächeln gratis und ein paar freundliche Worte. Die meisten Gäste halten sie wegen ihres Teints und Akzents für eine Brasilianerin. Doch tatsächlich stammt die 23-Jährige aus Ramat Gan, einem Vorort Tel Avivs. An der Bar jobbt sie zwischen zwei Deutschkursen. Dass sie erst seit einem dreiviertel Jahr Deutsch lernt, glaubt man ebenso wenig, wie sie selbst noch vor zwei Jahren gedacht hätte, überhaupt jemals in Deutschland zu landen.

Dann verliebte Banai sich in einen Freiburger Israeltouristen und erfuhr später, dass sie hier praktisch umsonst Pharmazie studieren kann. „Danach ist es trotzdem fast unmöglich, hier zu arbeiten, wenn man nicht aus der EU kommt. Ich verstehe nicht, warum Deutschland das macht. Aber mir ist

es natürlich recht“, sagt die junge Frau lachend. Eine vergleichbare Ausbildung in Israel kostet zehntausende Euro. „Obwohl die Sprache wirklich schwer ist, macht sie mir großen Spaß. Und es lohnt sich.“

Mittelfristig möchte das Paar in der Schweiz arbeiten und eines Tages nach Israel ziehen. Zurzeit bereitet sich Banai an der Volkshochschule auf die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH) vor, zuvor belegte sie vier Intensivkurse am Goethe-Institut. Zum Preis von etwa tausend Euro monatlich bei 25 Wochenstunden Unterricht ist das kein Schnäppchen - doch die Investition scheint immer mehr Schülern lohnend: Im weltweiten Netzwerk des Goethe-Institut gab es im Jahr 2011 insgesamt 234.587 Kursteilnehmer, 16.400 mehr als 2010. Für 2012 liegen noch keine detaillierten Daten vor. „Doch der Trend ist ungebrochen“, berichtet Christoph Mücher, Sprecher des Instituts. Am drastischsten sei

der Zuwachs in Südeuropa. Vor allem die Spanier treiben konkrete Bedürfnisse: „Unsere Studenten sind meist jüngere Berufstätige mit dem festen Wunsch, hier zu arbeiten. Darauf haben wir kurzfristig reagiert und unser Unterrichtsangebot angepasst“.

Um dem Ansturm gerecht zu werden, bietet das Institut in Madrid einen Kurs um 7.30 Uhr morgens an. „Noch vor drei Jahren wäre zu einer solch unsittlichen Zeit kein Mensch erschienen. Jetzt sind wir ausgebucht“, berichtet Mücher. Ebenfalls in der spanischen Hauptstadt offeriert das Goethe-Institut in diesem Jahr erstmalig Bewerbungsvorbereitungskurse, sowie Deutsch für bestimmte Berufsgruppen wie Mediziner oder Ingenieure. In Barcelona existieren gibt es Kurse für Juristen und Krankenpfleger.

Die Institute bewegen sich dabei auf einem schmalen Grat: Einerseits wäre es dem Gastland gegenüber unfein, allzu aktiv den „Brain-Drain“, also den Wegzug der

klügsten Köpfe zu befördern - andererseits existiert nun mal eine genuine Nachfrage vonseiten der Schüler. Deshalb arbeiten die Institute mit den Handelskammern zusammen. Anders als bei privaten Arbeitsvermittlern sei die Seriosität gewährleistet. Es gab aber auch Ausnahmen: So hat ein Klinikbetreiber in den Instituten Lissabon und Madrid ein Casting für Ärzte und Pfleger veranstaltet. Eine volle Klassenstärke wurde angeworben und erhielt Arbeitsverträge.

Die sahen vor, dass die neuen Arbeitnehmer schon während des Intensivkurses im Heimatland ihr Gehalt ausbezahlt bekamen, sodass sie sich ohne wirtschaftliche Zwänge ganz auf den Spracherwerb konzentrieren konnten. Kaum in Deutschland angekommen, waren sie schon bestens auf ihren Job vorbereitet. Eine ähnliche Kooperation gibt es zwischen der Dependance Barcelona und der Stadt Schwäbisch-Hall. Der Landkreis ist Sitz vieler „Hidden Champions“, also mittelständischer Weltmarktführer, und leidet massiv unter Fachkräftemangel. So ist eine Delegation von Wirtschaftsvertretern zusammen mit dem Bürgermeister der Stadt nach Spanien geflogen und hat dort Personal rekrutiert, das dann ebenfalls mit einem Rundum-sorglos-Paket aus Sprachkurs und Arbeitsvertrag ausgestattet wurde.

Dabei werden die Sprachkurse zu marktüblichen Konditionen angeboten, obwohl das Goethe-Institut über 200 Millionen Euro jährlich aus dem Etat des Auswärtigen Amtes erhält und Sprachförderung ja durchaus als Kulturförderung gelten sollte. „Die Institute in Deutschland erhalten keinen Cent Förderung, hier sind wir ein Wirtschaftsunternehmen. Wir arbeiten mit zwei vollständig getrennten Haushaltsskreisläufen“, erklärt Mücher. „Und da unsere Lehrer im Gegensatz zu denen einiger Wettbewerber ausschließlich Hochschulabsolventen sind und wir uns bemühen, sie auch anständig zu bezahlen, sind wir nicht billig.“ Bei den Instituten im Ausland hängt eine eventuelle

finanzielle Förderung der Sprachkurse von kulturpolitischen Vorgaben ab. „In Griechenland beispielsweise bieten wir momentan am nachfrageschwachen frühen Nachmittag verbilligte Kurse für Arbeitslose an. Auf diese Weise ist das darstellbar. Generell ist es unser Ziel, mit den Sprachkursen wenigstens eine schwarze Null zu erwirtschaften.“

Doch viele Kurse müssen mehr vermitteln als Genitiv und Dativ. Spätestens seit dem obligatorischen Sprachtest für zuziehende Ehegatten hat in den Filialen in der Türkei und auch in Thailand das interkulturelle Training massiv an Bedeutung gewonnen. Dort müssen die Lehrer praktische Lebenshilfe leisten: Welche Behörden sind wofür zuständig? Wie kauft man ein Bahnticket? Welche Rechte hat man in Deutschland, und an wen kann man sich wenden, wenn man doch Probleme mit dem Partner haben sollte? Solche Fragen sollen idealerweise schon im Vorfeld beantwortet werden.

Menschen, die zumindest für einige Zeit in Deutschland leben möchten, machen den Löwenanteil der neuen Schüler aus. Aber auch bei anderen Gruppen steigt die Nachfrage. „Natürlich hängt das immer von externen Entwicklungen ab, die wir nicht beeinflussen können“, erklärt Mücher. „Tokio Hotel waren vor einigen Jahren wirklich eine unglaubliche Hilfe.“ Auch die Marke „Berlin“ zieht, besonders beim jüngeren Publikum in Reichweite der Billigfluggesellschaften. Und während es im fernen Osten viele germanophile ältere Japaner gibt, die aus Bildungsbeflissenheit seit 30 Jahren zum Deutschkurs pilgern, interessiert sich die jüngere Generation dort auch wieder stärker für uns. Mücher: „Je mehr japanische Spieler in der Bundesliga reüssieren, desto spannender erscheinen ihnen Deutschland - und seine Sprache.“ ●



**DAVID HARNASCH, 35, ist Chefredakteur der *liberal*. Was er gewiss nicht wäre, hätte er Deutsch erst als Fremdsprache erlernen müssen.**  
**[harnasch@libmag.de](mailto:harnasch@libmag.de)**

## Schüler in ihren eigenen - deutschen - Worten:



Ich heiße Charline und ich komme aus Frankreich. Ich möchte eine Ausbildung als Physiotherapeutin in Deutschland machen. Dafür brauche ich das Abitur und das

Goethe-Zertifikat C1. Seit vier Monaten lerne ich am Institut. Mittlerweile kann ich sagen, dass mein Studium dort sehr hilfreich ist, um meine Ziel zu erreichen – und eine wunderschöne Erfahrung ist es außerdem.



Mein Name ist Lara Tedesco, ich bin vor fünf Monaten nach Freiburg gekommen, um Deutsch am Goethe-Institut zu lernen. Im April werde ich eine neue Arbeit in der Schweiz anfangen.

Deshalb habe ich mich mit meinem Arbeitgeber entschieden, vorher Deutsch zu lernen. Ich werde diese Sprache nämlich brauchen, um zu arbeiten, und das Goethe-Institut ist bekannt für die Qualität seiner Lehrmethoden. Deshalb bin ich hier – und ich bin mit meiner Wahl zufrieden!!



Ich bin Samantha Tam und Britin. Ich bin nach Freiburg gekommen, um meinen Master in Architektur in Deutschland oder der Schweiz zu machen. Hier ist das Architekturstudium technischer orientiert als in England, deshalb möchte ich lieber hier studieren. Ich weiß noch nicht, wie lange ich bleiben werde, aber die vergangenen sechs Monate haben mir Spaß gemacht. Vielleicht werde ich also nach meinem Master bleiben und hier einen Job suchen. Nur der Dialekt in Süddeutschland ist wirklich schwierig.

Hier ist das Architekturstudium technischer orientiert als in England, deshalb möchte ich lieber hier studieren. Ich weiß noch nicht, wie lange ich bleiben werde, aber die vergangenen sechs Monate haben mir Spaß gemacht. Vielleicht werde ich also nach meinem Master bleiben und hier einen Job suchen. Nur der Dialekt in Süddeutschland ist wirklich schwierig.

# Kunst, sonst nichts

Kreative und Sozialdemokraten standen sich in den vergangenen Jahren häufig recht nahe – besonders, wenn es um Appelle für Frieden, Freude und Versöhnung oder Vergeben ging. Doch darf sich die Kunst „für den guten Zweck“ mit der Macht gemein machen? Nein, sie muss stets radikal und darf immer nur sich selbst verpflichtet sein. TEXT // JAN-PHILLIP HEIN.

**Totalstgedichte aus dem Erzland:** Jonathan Meese, Radikalkritiker der Macht – und der Demokratie



**M**

Noch unter Kanzler Gerhard Schröder pflegte die SPD ein besonders intensives Verhältnis zu den Künsten. Schriftsteller Günter Grass trat gefühlt noch häufiger als jetzt auf Wahlkampfveranstaltungen der Sozialdemokraten auf und der 2007 verstorbene Maler, Bildhauer und Aktionskünstler Jörg Immendorff gehörte ebenso zu den Freunden Schröders wie Scorpions-Sänger Klaus Meine. Logisch, dass es Altkanzler Schröder war, der zu seiner Regentschaft ab 1998 das Amt „Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien“ schuf. Der erste Mann auf dem Posten war Michael Naumann, der sich fortan etwas weniger sperrig als „Kulturststaatsminister“ titulieren lassen durfte. Keine Frage: Die letzte von der SPD geführte Bundesregierung umarmte den Kulturbetrieb bisweilen schamlos und gewiss nicht nur aus Freude an der Kunst, sondern auch mit Hintergedanken – was aber nicht nur in der Politik völlig legitim ist.

Nicht überliefert ist, ob die demokratisch gewählte damalige Bundesregierung auch Jonathan Meese umarmte. Spannend wäre das allemal gewesen. Man stelle sich den Alt-Kanzler neben einer „Schrifttafel des Jonathan Meese“ vor: „Der Diktatur der Kunst grösster Feind ist die Weltdiktatur der

Demokratie“ heißt es da. Oder: „Die Diktatur der Kunst schreibt: Kunst ≠ Kultur!“ Oder wie hätte Schröder wohl dreingeschaut, wenn er gelesen hätte „Die Diktatur der Kunst ist die Herrschaft von Allem!“

Nun: Es ist ein reines Gedankenspiel. Die Schrifttafeln entstanden im Jahr 2010 – also lange nach Schröders Kanzlerschaft. Dem wäre seine Partei aber spätestens dann aufs Dach gestiegen, wenn der erste Genosse den immer wieder geraunten Faschismus-Verdacht gegen den Künstler für sich entdeckt hätte. Schröder selbst hätte wohl bei diesen Sätzen des Künstlers sein Grinsen verloren: „Menschen können und dürfen mit Macht nicht umgehen: Menschen mit Macht werden immer Machtmisbrauch betreiben, Menschen an der Macht werden immer andere Menschen instrumentalisieren und kaltstellen. Ist die Weltdiktatur der Demokratie wirklich der Weisheit letzter Schluss, ist die Demokratie nicht die Wurzel allen Übels ...?!?“ (Aus Meese: „Totalstgedichte aus dem Erzland; 2010, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln)

Das klingt alles nicht mehr nach Günter Grass oder Klaus Meine. Das sind keine wohlfeilen Worte. Da gibt es keinen Appell an Friede, Freude und Versöhnung oder Vergeben. Das ist die Auseinandersetzung

mit der „schlechtesten aller Staatsformen, ausgenommen alle anderen“ wie Winston Churchill mal sagte.

Es ist ein totaler Ruf nach Freiheit, radikaler kaum vorstellbar und damit das, was Kunst, wohl nicht nur im Verständnis von Meese, sein sollte: „Kunst, sonst nichts.“ Das steht auf der Fassade des neuen Kunstmuseums in Bremerhaven – eine Stadt, die aufgrund gravierender sozialer und struktureller Probleme schnell der Versuchung erliegen könnte, die Künste als Vehikel zu sehen, um eine bessere Welt zu erreichen, im Kleinen wie im Großen. Etwas antikapitalistisch gewürzte Kritik an den Zuständen im Allgemeinen, der Ruf nach Solidarität mit den Schwächsten, fertig ist etwas, das allzu schnell als Kunst bezeichnet wird.

Andere glauben, Künstler sollten dazu beitragen, Frieden zu schaffen oder den Kohlendioxidausstoß zu minimieren. Kein hehres Ziel, das nicht durch Kunst erreicht werden könnte. Doch ist Kunst, nicht nur im Sinne Meeses, sondern wahrscheinlich im Sinne jedes Künstlers, der seine Profession ernst nimmt und verstanden hat, nur sich selbst und keinem sonst verpflichtet, also im besten Sinne zwecklos.

Insofern ist es fast albern, wenn man gebeten wird, Künstler zu porträtieren, die



# DIKTATUR DER KUNST

sich die Freiheit zum Nonkonformismus nehmen. Künstler sind qua Berufung Nonkonformisten. Rätselhaft ist, warum diese Haltung guter Kunst automatisch mit linker Gesinnung assoziiert wird. Muss man einem guten Künstler nicht eher automatisch eine bürgerliche Grundstruktur attestieren - nicht nur Meese und seiner radikalen Perspektive auf Macht und jene Institutionen, die sie ausüben? Genau in der Haltung drückt sich das Vertrauen in den Einzelnen aus und das Misstrauen in Institutionen aus.

Beispiel Olaf Metzel: „Mich haben sie ja immer mit so Anarchie- und Hooligan-Geschichten in Verbindung gebracht“, sagt der Bildhauer im Gespräch mit liberal. Und in der Tat: Wo Metzels Arbeiten auftauchen, schreit alsbald jemand „Provokation“ oder „Skandal“.

Etwa bei „Turkish Delight“. Auf den ersten Blick ist die Bronzeskulptur ein eher unspektakulärer weiblicher Akt. Erst dann fällt dem Betrachter das Kopftuch auf. Am Wiener Karlsplatz wurde die Arbeit mehrfach Opfer von Attacken und zudem vom Sockel gestoßen und dabei schwer beschä-

digt. Beim Münchener Galeristen des Bildhauers gingen derweil Droherschreiben ein: „Sagt dem Olaf Metzel, er soll von seiner Mama ein nacktes Bild machen. Er soll sich Gedanken machen, mit welchem Volk er spielt. Unsere letzte Mahnung.“ Andere Depeschen landeten in einer Vitrine der Galerie.

„Die Kunst ist dazu da, exzessiv eine gesellschaftliche Haltung zu reflektieren“, sagt Metzel, der im nächsten Satz die Fronthen klärt: „Guter Wille ist das Gegenteil von guter Kunst.“ Unwillkürlich denkt man an Klaus Staeck, dessen großartiges „Villen im Tessin“-Plakat nun schon 40 Jahre alt ist.

Metzel ist mit seinen Arbeiten hingegen dauernd Anlass für Krawall und Protest. 1987 schuf er im Rahmen des „Skulpturenboulevards“ in Berlin eine Arbeit, welche die West-Insel der Unglückseeligen eineinhalb Jahre mit Protesten und Debatten versorgen sollte. Das „Randale-Denkmal“ aus ineinander verkeilten und überdimensionierten Absperrgittern wurde schließlich entfernt.

Freiheit, wie Metzel sie meint, hat viel mit Verantwortung zu tun. „Ich will der nächsten Generation eine ordentliche Aus-

bildung geben. Das ist meine Verantwortung, dafür stehe ich gerade“, sagt der Mann, der als Professor für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München lehrt. Konservativer geht es nimmer, oder?

Und dafür arbeitet Olaf Metzel sogar an einer staatlichen Hochschule. Aber er betont: „Ich unterrichte nur, weil ich von meiner Kunst lebe.“ Das verschafft ihm die nötige Unabhängigkeit, sich nicht reinreden zu lassen - etwa von der Politik: „Der Staat mit seinen völlig überflüssigen Gesetzen und Regelungen“, schimpft Metzel und meint zum Beispiel die Debatte um Bachelor und Master.

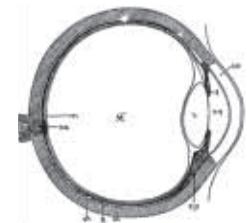
Als permanent Eingeengten muss man sich den gebürtigen Berliner aber nicht vorstellen. Denn: „Die deutsche Kunst ist international deshalb erfolgreich, weil hier der größtmögliche Freiraum besteht.“ ●



**JAN-PHILIPP HEIN** 33, schreibt für Tageszeitungen und Magazine und lebt im ärmsten Bundesland der Welt. Als der Künstler Nicolás Uriburu die Weser grün färbte, regten sich Naturschützer auf, während er das Spektakel genoss. So geht große Kunst - oder wie im Text beschrieben. [redaktion@libmag.de](mailto:redaktion@libmag.de)



# WO DER ZWEIFEL IST, DA IST DIE FREIHEIT



Etwas 80 Prozent der Weltbevölkerung glauben an irgendeine Form von Gott. Selbst extrem rationale Menschen wie die Statistiker. Deswegen wollen viele von denen auch in Jerusalem begraben werden. Weil dort die Auferstehungswahrscheinlichkeit angeblich am größten ist. Oder wahlweise auf dem Wiener Zentralfriedhof. Dort gibt es eine „Kurzparkzone“. Wissen die etwa mehr?

Bei Naturwissenschaftlern allerdings sieht die Sache etwas anders aus. 1998 fand die Fachzeitschrift *Nature* in einer detaillierten Umfrage heraus, dass lediglich 40 Prozent der amerikanischen Naturwissenschaftler an irgendein übernatürliches Wesen glauben. Bei den amerikanischen Spitzen-Wissenschaftlern sank die Rate sogar dramatisch auf 7 Prozent. Die durchaus interessante Frage, was Gott von den Wissenschaftlern hält, wurde leider nicht untersucht. Der Antwortbogen kam nicht zurück.

Der Grund, wieso Physiker, Biologen oder Chemiker oft nicht an Gott glauben, ist nicht, weil sie Erkenntnisse ignorieren, sondern weil sie sehr viel fundiertes Wissen angesammelt haben. Wenn man in etwa weiß, wie das Universum aufgebaut ist, was hinter der Evolutionstheorie steckt oder wie Atome funktionieren, ist es praktisch unmöglich, an traditionelle Gottesbilder zu glauben.

Wissenschaftliches Denken ist - banal gesagt - eine Methode zur Überprüfung von Vermutungen. Wenn ich vermute: „Im Kühlschrank könnte noch Bier sein ...“ und ich schaue nach, dann betreibe ich im Prinzip schon eine Vorform von Wissenschaft. In der Theologie dagegen werden Vermutungen in der Regel nicht überprüft. Wenn ich also nur behaupte: „Im Kühlschrank ist Bier“, bin ich Theologe. Wenn ich nachsehe, bin ich Wissenschaftler. Wenn ich nachsehe, nichts finde, aber trotzdem behaupte: „Es ist Bier drin!“, dann bin ich Esoteriker.

Wissenschaftliche Systeme basieren auf der Suche nach dem Zweifel, Glaubenssysteme basieren auf dem Zweifelsverzicht. Denn die Aussage: „Es gibt einen Gott“ ist weder beweisbar noch widerlegbar. Das bedeutet freilich nicht, dass sie zwangsläufig falsch ist. Aber wenn ich eine Aussage nicht überprüfen kann, habe ich auch keine Chance herauszufinden, ob ich einer Täuschung oder einer Lüge aufsitzte. Der Philosoph Bertrand Russell wurde einmal gefragt, was er tun würde, wenn er nach seinem Tod Gott gegenüberstünde und erklären müsste, warum er nicht an ihn geglaubt habe. Russell dachte kurz nach und sagte dann den legendären Satz: „Ich würde antworten: Keine ausreichenden Anhaltspunkte, Gott. Keine ausreichenden Anhaltspunkte ...“

Wer Wissenschaft betreibt, lernt also nicht nur etwas über Formeln und Zahlen, sondern er lernt vor allem, was Wissenschaft bedeutet: skeptisch zu sein, kritische Fragen zu stellen, Autoritäten nicht blind zu vertrauen. Deswegen ist es auch kein Zufall, dass Wissenschaft und Demokratie zum gleichen Zeitpunkt entstanden sind: im alten Griechenland.

Die Werte der Naturwissenschaften und die der Demokratie gleichen sich und können in vielen Fällen nicht unterschieden werden. Beide bestehen auf vernünftigem Denken und Aufrichtigkeit. Beide sind an keine privilegierten Positionen gebunden, fördern den freien Austausch von Ideen, unkonventionellen Meinungen und lieben den leidenschaftlichen Diskurs.

Der Nobelpreisträger Richard Feynman sagte dazu treffend: „Naturwissenschaft ist eine lange Geschichte, wie wir gelernt haben, uns nichts mehr vorzumachen.“ Noch vor 400 Jahren wurde jedes Unwetter und jede Krankheit, alles was irgendwie außerhalb der Normalität war, dem Hexenwerk zugeschrieben. Heute liefern Molekularbiologie und Meteorologie eine Erklärung für das, was noch vor wenigen Jahrhunderten ausgereicht hat, um Frauen zu verbrennen.

Das größte Geschenk der Wissenschaft besteht darin, dass sie uns etwas über den Gebrauch von geistiger Freiheit lehrt. Lernen, die richtigen Fragen zu stellen; zu überprüfen, welche Gründe verlässlich sind und sich bewusst sein, dass man vieles nur sehr unzulänglich weiß. Wer glaubt, braucht keine Beweise. Doch wer Beweise hat, muss nicht glauben. ●



**VINCE EBERT** wurde 1968 in Amorbach im Odenwald geboren. Nach dem Physikstudium arbeitete er zunächst in einer Unternehmensberatung und in der Marktforschung. 1998 begann er seine Karriere als Kabarettist. [ebert@libmag.de](mailto:ebert@libmag.de)



## B E L E S E N

DIE LIBERAL-REDAKTION EMPFIEHLT

**SAMUEL SALZBORN**  
Demokratie Theorien,  
Formen, Entwicklungen.  
Nomos, UTB,,  
153 Seiten

*Samuel Salzborn*  
**Demokratie**  
Theorien, Formen,  
Entwicklungen

**JOHN GRAY**  
**Politik der Apokalypse.**  
Wie Religion die Welt in  
die Krise stürzt  
Klett-Cotta,  
363 Seiten

**JOHN GRAY**  
**POLITIK DER**  
**APOKALYPSE**  
**Wie Religion**  
**die Welt**  
**in die Krise**

**KLAUS STORKMANN**  
Geheime Solidarität.  
Militärbeziehungen und  
Militärhilfen der DDR in  
die „Dritte Welt“.  
Christoph Links Verlag,  
686 Seiten



Der Band, den Samuel Salzborn, Professor für Sozialwissenschaften in Göttingen, vorgelegt hat, lohnt die Lektüre. Der Autor stellt den aktuellen Stand der internationalen Demokratieforschung in drei Blöcken vor. Im ersten referiert er Demokratietheorien von Rousseau bis Dahrendorf und stellt die liberalen Grundlagen der Demokratie dar: Die Theorie des Vertrags zwischen freien, von Kirche und Staat ungeliebten Bürgern nämlich steht seit Locke und Hobbes an der Wiege der Demokratie - und nicht die Vorstellung einer von einer Zentralgewalt garantierten universalen sozialen Gerechtigkeit. Fundamentale Kritik am Konzept der Demokratie kommt vor allem von konservativer und sozialistischer Seite. Im zweiten Block werden verschiedene Formen demokratischer Herrschaft auf eher trockene Art miteinander verglichen, woraufhin der Text im dritten Block wieder an Fahrt gewinnt. Hier werden die Herausforderungen genannt: Extremismus, religiöser Totalitarismus, Entpolitisierung, Essentialisierung und Elitisierung (wobei er den Schaden, der durch die Übertragung von Souveränitätsrechten auf überstaatliche Institutionen wie etwa die EU entsteht, vernachlässigt). Des Autors Herkunft von marxistischer Theorie ist kein Nachteil, führt sie doch zu den Einsichten: Demokratie ist ein Prozess und kein Ergebnis, sie ist immer bedroht, ihr weiterer Export ist wünschenswert. Und: Demokratien haben das Recht, sich gegen ihre undemokratischen Feinde notfalls auch mit militärischer Gewalt zu wehren.

Die Veröffentlichung als Paperback gibt - hoffentlich - noch mehr Lesern einen Anlass, sich mit den Thesen von John Gray zu befassen, denn das hätte dieser hell-sichtige, analytisch scharfe und in jeder Hinsicht provokante Text wahrlich verdient. Der inzwischen emeritierte Oxford-Professor liefert nicht weniger als eine Gesamtbetrachtung der weltpolitischen Entwicklungen der Neuzeit vor dem Hintergrund religiös- metaphysischer Einflüsse. Gray wirbt nachdrücklich für sein Prinzip eines „politischen Realismus“, der sich fernhält von Endzeitvisionen. Denn der allen Religionen und allen auf ihnen beruhenden politischen Agenden zugrunde liegende „Mythos vom Weltende hat namenloses Leid gebracht und ist gefährlich wie eh und je“, so Gray. Dass dabei auch der Liberalismus recht schlecht wegkommt, weil auch er auf eine letztendlich nahezu zwangsläufig entstehende liberale End-Gesellschaft abziele, wie Gray schreibt, sei dem liberal gesonnenen Leser angezeigt. Dem Lesevergnügen eines kritischen, konfliktbereiten Geistes tut das keinen Abbruch. Das Buch unterscheidet sich wohltuend von modisch-fundamental Religionskritik, denn das Plädoyer zielt nicht auf eine - wie auch zu erreichende? - Abschaffung der Religion(en). „Es ist an der Zeit“, so Gray, „den Wert religiöser Vielfalt anzuerkennen und von dem Versuch abzulassen, eine monolithische säkulare Weltgesellschaft zu errichten.“ Aber gerade das, so Gray, wurde zum Beispiel im Irak versucht - und dieser Punkt macht das Buch weiterhin so aktuell.

„Geheime Solidarität“ nennt sich ein neues Buch über die - so der Untertitel - „Militärbeziehungen und Militärhilfen der DDR in die ‘Dritte Welt‘“. Seine knapp 700 Seiten bergen viel Stoff zu den Fragen: Wie weit war und wieweit empfand sich dieser temporäre ostdeutsche Staat sowjetischer Diktaturbauart als Teil dessen, was die frühen Macher des Realsozialismus einmal als Weltrevolution verstanden? Oder inwieweit wurde die Einflussnahme auf 22 Staaten doch mehr als klassenkämpferisch geprägte Abwehr gegen den Westen gesehen? Die Zusammenarbeit war für die DDR auch finanziell belastend. Der Autor Klaus Storkmann führt überzeugend vor, dass die DDR mindestens in den achtziger Jahren dadurch an die Grenzen ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten geriet. An anderen Staaten wie Libyen und Syrien verdiente sie aber auch Geld. So folgert der Autor (ein Lob für seinen nüchternen und dem Thema angemessenen Stil): „Verkürzt formuliert, agierte die DDR zwischen Solidarität und Kommerz.“ Im Nachhinein betrachtet sind alle Militärhilfen im afrikanischen und arabischen Raum gescheitert - dort agierte man am häufigsten - während man anderenorts (Vietnam, Laos, Kambodscha, Nordkorea, Kuba, Nicaragua) erfolgreich oder wenigstens erfolgreicher war. Wir lernen neben historischen Fakten, dass deutsch-deutsche Fragen eben keine nur innerdeutschen sind. Bleibt die grundlegende Frage: Wollte der kleine deutsche Staat nur überleben oder sein Gesellschaftsmodell exportieren?

# WOLFGANG GERHARDT TRIFFT ...



## ... DIESMAL: KARL KARDINAL LEHMANN

**Bevor KARL KARDINAL LEHMANN im Frühjahr dieses Jahres die Berliner Rede zur Freiheit am Brandenburger Tor hielt, fand er Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch mit WOLFGANG GERHARDT MDB, Vorsitzender des Vorstands der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.** Im Fokus des Gesprächs standen neben dem Verhältnis der Liberalen zu den Kirchen auch große liberale Persönlichkeiten wie Theodor Heuss und Lord Ralf Dahrendorf. // FOTOS // REGINA SABOTNY

**GERHARDT:** Herr Kardinal, wir sitzen zusammen, um die Trümmer beiseite zu räumen, die sich in der Vergangenheit zwischen Kirche und FDP aufgetürmt haben. Die Kirche, so hat Bonhoeffer einmal gesagt, musste zugeben, dass die Welt inzwischen mündig geworden ist und man sie nicht unter Vorherrschaft nehmen kann. Die Liberalen ihrerseits treffen die Kirche und ihre führenden Repräsentanten mitten in unserer Gesell-

schaft und tauschen ihre Standpunkte aus. Wir sollten uns gegenseitig nicht mehr dort suchen, wo wir nicht mehr sind.

**KARDINAL LEHMANN:** In den 60er- und 70er-Jahren, als alles noch sehr konfliktgeladen war, gab es viele intensive Gespräche, die über die aktuellen Fragen weit hinausgingen. Da spielte die Katholische Akademie in München eine große Rolle. Sontheimer war da ziemlich maßgebend, aber auch

Wolfgang Mommsen, auch Bangemann - da ist das Eis gebrochen worden. Seinerzeit war natürlich das Kirchenpapier der FDP der Anstoß, das hat sich aber im Nachhinein ungeheuer verschärflicht. Vielleicht hat man dann aber die Kontaktpflege zu sehr vernachlässigt.

**Namhafte Persönlichkeiten auf beiden Seiten sind heute dialogfähig und dialogwillig. Sie sind zum vierten Mal Gast bei der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, früher auch bei der FDP selbst. Wie würden Sie das aktuelle Verhältnis aus Ihrer Sicht beschreiben?** Auf Bundesebene ist der Kontakt heute etwas schleppend, auf Landesebene ist das Verhältnis von Verband zu Verband unterschiedlich.

**Sie sind ja einigen Persönlichkeiten aus der FDP begegnet, Theodor Heuss zum Beispiel, und Sie haben Ralf Dahrendorfs Publikationen mit Interesse verfolgt ...** Ich habe viele Schriften von Dahrendorf in meinem Keller, manche wieder herausgeholt und - auch in seinem Frühwerk - sehr viel Positives gefunden. Heuss habe ich erlebt, als ich in Rom studierte und er als erster Bundespräsident Italien besuchte - das war eine große Sache. Er hat uns damals eine soziale Studienfahrt nach Apulien geschenkt. So konnten wir für 14 Tage nicht nur die Geschichte der Staufer kennenlernen, sondern begegneten auch dem großen Elend dort, das heute unvorstellbar ist. Das war sehr, sehr eindrucksvoll. Ich erinnere mich auch an 1956, an das Universitäts-Jubiläum in Freiburg - das war mein erstes Semester. Heuss hatte in Freiburg studiert und kam als Bundespräsident zu dem Fest. Er war in einer unglaublichen Stimmung und fühlte sich an seine Burschenzeit erinnert. Er wollte unbedingt in eine Gaststätte, die er von früher kannte und gleich nebendran war eines der berühmten Freiburger Bächle.

---

ZUR  
PERSON

---

Karl Kardinal Lehmann (\*1936 in Sigmaringen) ist seit 1983 Bischof von Mainz. Von 1987 bis 2008 war er Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Lehmann wurde 2001 von Papst Johannes Paul II. zum Kardinal ernannt.



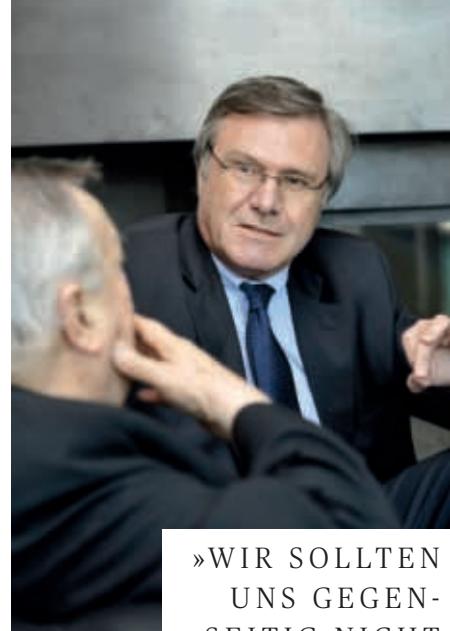
Draußen warteten die Leute. Heuss kam dann recht beschwingt aus der Gaststätte heraus, wie damals üblich in Frack und Zylinder, warf den in die Höhe, und ohne die Hilfe der Sicherheitsleute wäre er ins Bächle gefallen. Die haben ihn dann ganz schnell ins Auto gepackt. Ich habe übrigens auch Heuss' Buch über Friedrich Naumann wieder hervorgeholt. Diese weite konkrete Humanität schafft bis heute viele Verbindungen über bisherige Gräben hinweg.

**Die Fröhlichkeit, mit der Sie die Begegnung mit Heuss geschildert haben, ist für mich auch Ausdruck Ihrer Persönlichkeit. Sie ist ernsthaft begründet, aber zugleich auch zuversichtlich gelebt.**

**Theodor Heuss bleibt auch für uns unvergesslich. Wir haben jetzt seitens der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus sechs Bände mit seinen Briefen herausgegeben: spannende, politische, aber auch sehr persönliche Texte. Heuss hat die erste Präsidentschaft in der neuen Bundesrepublik Deutschland treffend intoniert.**

Ich denke auch an Heuss' Rolle im Parlamentarischen Rat, an Carlo Schmid. Man hat gespürt, wie Leute ziemlich unterschiedlicher Einstellung durch die gemeinsame Erfahrung von Unrecht und Nazizeit zusammengeschweißt wurden. Das war noch wichtiger als die Differenzen, die sie hatten. Carlo Schmid hat zum Beispiel die Nennung des Namens Gottes in der Präambel des Grundgesetzes sehr verteidigt. Man solle die Nennung Gottes doch akzeptieren, für viele

»VIELLEICHT HABEN KIRCHE UND FDP DIE KONTAKTPFLEGE ZU SEHR VERNACHLÄS-  
SIGT« **KARL KARDINAL LEHMANN**



»WIR SOLLTE  
N  
U  
N  
G  
E  
G  
E  
N  
-  
S  
E  
I  
T  
I  
G  
N  
I  
C  
H  
T  
M  
E  
H  
R  
D  
O  
R  
T  
S  
U  
C  
H  
E  
N,  
W  
I  
R  
N  
I  
C  
H  
T  
M  
E  
H  
R  
S  
I  
N  
D.«

**WOLFGANG GERHARDT**

Menschen gebe es etwas Absolutes, das könnten sie oft nicht einmal beim Namen nennen - ob das nun ein griechischer oder ein biblischer Gott sei, man solle es doch einfach mal dort stehen lassen. Und damit hat er sich durchgesetzt. Hier kommen Weisheit und Toleranz zusammen.

**Die Mitglieder des Rates wussten, welche Konsequenzen zu ziehen waren. Das gilt auch für die Vorstellung von Europa. Europa ist und bleibt die richtige Konsequenz aus zwei totalitären Regimen, die die Menschenwürde mit Füßen getreten haben. Wir sind zwar noch nicht da, wo wir in Zukunft sein wollen. Europa ist aber aus dem Gröbsten heraus.**

Dies ist besonders wichtig, weil es im größeren Haus Europa im Kern immer wieder um das Verhältnis von Freiheit und Bindung gehen wird. Der Liberalismus und gerade auch die katholische Kirche müssen sich zugunsten des Gemeinwohls auf eine verbindliche Mitte hin an diesem Thema abarbeiten. Darum ist das Gespräch darüber, auch wenn es streckenweise hart werden kann, für alle lebensnotwendig. ●



## „MIT DEM IDEAL DER ABSOLUTEN FREIHEIT WIRD DASSELBE UNWESEN GETRIEBEN WIE MIT ALLEM ABSOLUTEN.“

MAX STIRNER, DER EINZIGE UND SEIN EIGENTUM

**B**esonders aufregend klingt diese Aussage zunächst nicht. Unsere eigene Freiheit wird immer durch die Freiheit unserer Mitmenschen begrenzt, gewiss, da stößt gelegentlich etwas aneinander, nicht wahr. Und ohne Spielregeln herrscht auf Erden sowieso ein allgemeiner Kampf, aus dem, extrem langweilig, immer der Stärkste als Sieger hervorzugehen pflegt. Das alles ist gut erforscht und viel besprochen. Am freisten sind vermutlich Einsiedler, die auf niemanden Rücksicht nehmen müssen. Interessanter ist die Frage: Gibt es überhaupt einen Wert, der als „absolut“ verstanden werden könnte? Die Menschenrechte vielleicht? Nicht einmal die. Wenn der Verbrecher ins Gefängnis gesperrt wird, verliert er einen Teil seiner Menschenrechte. Und wenn ein Frankfurter Polizist einem Kindesentführer Folter androht, um das Leben des entführten Kindes zu retten, dann wird er zwar bestraft, aber die meisten von uns werden sein Verhalten entschuldbar finden, auch ich.

Alles, jeder Wert, muss ständig gegen andere Werte abgewogen werden, jede Freiheit gegen eine

andere Freiheit, jede Pflicht gegen eine andere Pflicht, jede Tugend gegen eine andere Tugend. Das freie Leben ist deshalb mindestens so kompliziert wie ein langwieriges Insolvenzverfahren. Es gibt aus diesen Schwierigkeiten nur drei Auswege, den Tod, die Diktatur und die Religion. In beiden letzteren Fällen übernehmen andere für uns die Mühe des Abwägens. Klare Ansagen!

Das Ideal der absoluten Unfreiheit ist, wie man weiß, für nicht wenige Menschen attraktiv. Freiheit ist halt anstrengender als Unfreiheit, sie stellt alles in Frage, sogar sich selbst. Freiheit ist wie Sport. Man muss sich anstrengen. Aber man fühlt sich gut dabei. ●

**Mehr Freiheitszitate:** [www.freiheit.org/zitate](http://www.freiheit.org/zitate)



**HARALD MARTESTEIN** 58, ist Kolumnist der "Zeit" und Redakteur beim "Tagespiegel".  
[redaktion@libmag.de](mailto:redaktion@libmag.de)

LIBERAL IST DIE  
PLATTFORM FÜR  
FREIE, BÜRGERLICHE  
DEBATTEN, ABSEITS  
DES MAINSTREAMS.

**liberal** bittet Freigeister wie Vince Ebert, Jan Fleischhauer, Karl-Heinz Paqué, Thorsten Polleit, Terry Pratchett, Wolfram Weimer, Harald Martenstein, Michael Miersch, und Roland Tichy in die Arena.

**liberal** ist laut Leserpost ein „intelligentes und mit spitzer Feder geschriebenes, exquisites Magazin“.

**liberal** verleiht der Freiheit vier Mal jährlich eine Stimme.

**liberal** wird herausgegeben von der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit.



**Gratis.** Für Abonnenten gibt es **liberal** ohne Zusatzkosten auch im handlichen Tablet-Format (als iPad- oder Android-Version).

Selbstverständlich kann die Tablet-Version auch von Nicht-Abonnenten aus dem entsprechenden Store bezogen werden.



**BESTELLUNG AN:** **liberal-Aboservice**  
Dienstleistungen COMDOK GmbH  
Eifelstraße 14 • 53757 Sankt Augustin  
per Fax: +49 2241/34 9111 | per E-Mail: [abo@libmag.de](mailto:abo@libmag.de)

**Online-Bestellung:** [www.libmag.de](http://www.libmag.de) oder QR-Code scannen

ich bestelle „liberal – Debatten zur Freiheit“ im **JAHRESABO** für 28 Euro (Inlandspreis inklusive Gratis-App, zzgl. 10 Euro Porto und Verpackung)

ich bestelle „liberal – Debatten zur Freiheit“ als **AKTUELLES EINZELHEFT** für 7,90 Euro (Inlandspreis, zzgl. 2,50 Euro Porto und Verpackung)

Zahlung gegen Rechnung – bitte Rechnung abwarten, keine Vorauszahlung leisten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ablauf eines Bezugsjahres bei der oben genannten Adresse gekündigt wird. (Auslandspreise auf Anfrage)

Vorname Name

Straße Nr.

PLZ Ort

Telefon

E-Mail

Datum/Unterschrift

**VIERMAL IM JAHR**

**liberal**  
DEBATTEN ZUR FREIHEIT



„Eine Gesellschaft braucht Regeln – die Frage ist nur wie viele?“

DR. REGINE WOLFGRAMM  
General Manager Qualitätsmanagement bei Reemtsma

Wir bei Reemtsma sind der Ansicht, dass jede Gesellschaft Regeln für den Umgang miteinander braucht. Zu viele Regeln führen jedoch schnell in eine Verbotskultur. Wir sollten nicht vergessen: Die Selbstbestimmung des Einzelnen ist ein hohes gesellschaftliches Gut. Reemtsma leistet hier seinen ganz eigenen Beitrag. So unterstützen wir zum Beispiel mit dem Reemtsma Begabtenförderungswerk die Ausbildung junger Menschen aus sozial schwachen Umfeldern. Denn Bildung ist der Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben. Nur so hat unsere Gesellschaft eine Zukunft.

[www.reemtsma.de](http://www.reemtsma.de)

WERTE LEBEN. WERTE SCHAFFEN.

IT  
Imperial  
Tobacco

REEMTSMA